Schriften

des

Vereins für Reformationsgeschichte.

XIV. Jahrgang.

Vereinsjahr 1896—1897.

Halle a. S.

Inhalt.

Nr. 54. Preis: Mk. 1,20.

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte.

Vierzehnter Jahrgang. Erstes Stück.

Der Kampf um Glatz.

Aus der Geschichte der Gegenreformation in der Grafschaft Glatz.

Von

Hugo von Wiese.

Halle 1896.
In Commissionsverlag von Max Niemeyer.

Kiel,
H. Eckardt,
Pfleger für Schleswig-Holstein.

Quakenbrück,
Rackhorst'sche Buchhandlung,
Pfleger für Hannover u. Oldenburg.

Stuttgart,
G. Pregizer,
Pfleger für Württemberg.

Wir bitten unsere Mitglieder alle noch rückständigen Beiträge an die betreffenden Pfleger, beziehungsweise an unsern Schatzmeister, Herrn Dr. Max Niemeyer in Halle a. S. einzahlen zu wollen.

Der Vorstand.

Verzeichnis der noch vorhandenen Vereinsschriften.

1. Kolde, Th., Luther und der Reichstag zu Worms 1521.
2. Koldewey, Friedr., Heinz von Wolfenbüttel. Ein Zeitbild aus dem Jahrhundert der Reformation.
3. Stähelin, Rudolf, Huldreich Zwingli und sein Reformationswerk. Zum vierhundertjährigen Geburtstage Zwinglis dargestellt.
4. Luther, Martin, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Bearbeitet sowie mit Einleitung und Erläuterungen versehen von K. Benrath.

5/6. Bossert, Gust., Württemberg und Janssen. 2 Teile.

7. Walther, W., Luther im neuesten römischen Gericht. I.

12. Iken, J. F., Heinrich von Zütphen.

13. Walther, W., Luther im neuesten römischen Gericht. II.

19. Erdmann, D., Luther und seine Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau.

20. Vogt, W., Die Vorgeschichte des Bauernkrieges.

21. Roth, F., W. Pirkheimer. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation.

22. Hering, H., Doktor Pomeranus, Johannes Bugenhagen. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation.

23. von Schubert, H., Roms Kampf um die Weltherrschaft. Eine kirchengeschichtliche Studie.

24. Ziegler, H., Die Gegenreformation in Schlesien.

Der Kampf um Glatz.

Aus der Geschichte
der Gegenreformation in der Grafschaft Glatz.

Von

Hugo von Wiese.

Halle 1896.
Verein für Reformationsgeschichte.

I.

Der Schauplatz der Begebenheiten, die hier erzählt werden sollen, ist ein abgelegener und abgeschlossener Bezirk des preußischen Staates, die Grafschaft Glatz; er ist abgelegen insofern, als er im Süden der an und für sich schon weit in andre Länder vorspringenden Provinz Schlesien liegt, von drei Seiten von Böhmen umgeben ist und nur mit einem schmalen Streifen mit Preußen zusammenhängt. Früher freilich, ehe Friedrich der Große im ersten schlesischen Kriege Schlesien und die Grafschaft eroberte, war es anders; da war letztere ein Stück des sie noch jetzt umringenden Böhmens, umgeben von dem Gebiete ihrer alten Herrscher, des österreichischen Kaiserhauses. Abgeschlossen ist die Grafschaft dadurch, daß hohe Gebirge sie von allen Seiten einschließen; in früheren Jahrhunderten führten nur wenige beschwerliche Pässe hinein. Daher bildete das Ländchen einen Staat für sich und hatte eine eigene Regierung. So konnte sich das Deutschtum, obwohl es durch die benachbarten Czechen fortwährend gefährdet wurde, doch erhalten. Wie noch jetzt, so waren seine Bewohner, bis auf einen erst später dem Ländchen einverleibten Bezirk, urdeutsch nach Art und Sprache; während sie aber, als Friedrich der Große sich zum Herrn von Glatz machte, katholisch waren und auch jetzt noch zum allergrößten Teil dieser Konfession angehören, haben sie sich bei Beginn des 30jährigen Krieges zur evangelischen Lehre bekannt, und nur die furchtbare kaiserliche Macht hat es einst nach langem blutigen Ringen und nachdem die Grafschaft beinahe zur Wüste geworden war, vermocht, der katholischen Kirche zum Siege zu verhelfen. Die Geschichte des kleinen, soviel umstrittenen Ländchens ist mit Blut geschrieben: Tartaren und Hussiten haben um die Grafschaft gekämpft, lange, heiße Fehden

sind hier ausgefochten worden; in den schlesischen Kriegen war sie oft der Schauplatz des Kampfes; 1807 verteidigten sich hier die Preußen gegen die Franzosen auf das Tapferste in unzähligen Gefechten; aber der blutigste, der mörderischste Krieg von allen war doch der dreißigjährige, dessen Ereignisse hier geschildert werden sollen. Allein nicht nur die Kämpfe mit den Waffen sollen hier aus jener Zeit erzählt werden, sondern auch der zähe heldenmütige Widerstand, den die Bevölkerung der vereinten kaiserlichen und katholisch-kirchlichen Gewalt entgegen gesetzt hat, die Opfer, die sie gebracht hat, um ihren Glauben nicht zu verlieren, wie die Besten lieber Haus und Hof verließen, aus ihrer schönen Heimat in die Fremde zogen, als daß sie jenem untreu wurden. Kampf und Widerstand waren schließlich vergeblich, aber die Religionskämpfe der Grafschaft bleiben ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte der evangelischen Kirche.

So abgeschlossen und abgelegen die Grafschaft Glatz, so ereignisreich ihre Geschichte ist, so schön ist auch dieser Winkel deutschen Landes, ein großer Garten, umschlossen von einem Zaun hoher herrlicher Gebirge, durchflossen von der Neisse mit ihren zahlreichen kleinen Nebenflüssen, geschmückt mit immer grünen Wäldern und fruchtbaren Feldern; hier treibt der Schneeberg seine Kuppe über 4000 Fuß hoch zum Himmel und entsendet nach drei Meeren, dem Schwarzen Meere, der Nordsee und der Ostsee, seine Gewässer in Nebenflüssen der Donau, Elbe und Oder; hier donnert zu seinen Füßen der Wölfelsfall, der wasserreichste Fall Norddeutschlands; hier trägt die Heuscheuer in schwindelnder Höhe eine Stadt von Steinpalästen, viel großartiger, als der Mensch sie erbauen kann, einst in jenem Kriege gleich dem Schneeberg und den Schluchten am Wölfelsfall die Zufluchtsstätte vom Feinde verfolgter Protestanten —; hier ist ein Land, reich besäet mit Städten und blühenden Dörfern, ein schönes und reiches Land. Und dieser Reichtum ist nicht erst eine Gabe unserer Zeit; sondern gerade die Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege, in der das Volk protestantisch war, ist die seiner größten Blüte, eine Zeit, in der die Wohlhabenheit am gleichmäßigsten in ihm verbreitet war. Damals war über ein Jahrhundert in der Grafschaft Friede gewesen, während dessen sie sich ruhig hatte entwickeln können; die Städte waren aufgeblüht, auf

den Gütern saß ein zahlreicher, vermögender Adel, die Bauern waren wohlhabend; überall herrschten gesunde, behagliche Zustände.

Wir haben eine wahrheitsgetreue Schilderung der Grafschaft aus damaliger Zeit von einem evangelischen Kaplan der Pfarrkirche zu Glatz, Namens Georg Aelurius oder Katschker, der hier mehrere Jahre geweilt und die Belagerung von 1622 mit durchgemacht hat, einem treuen Zeugen jener Tage und gediegenen Kenner des Landes. Er stand einst so recht in Mitten der Ereignisse; ihm ist es beschieden gewesen, nachdem er über zwei Jahre lang an der uralten Wenzelskirche Gottesdienst gehalten hatte, am 2. Adventsonntage des Jahres 1621 die letzte Predigt in ihr zu halten, da sie kurz darauf zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit der Festung eingerissen wurde; er war einer jener protestantischen Geistlichen, die nach der Eroberung von Glatz sofort ausgewiesen wurden und am 12. Nov. 1622 vor ihrem Scheiden auf dem Markte der Stadt für immer von ihrer Gemeinde Abschied nahmen. Er ging damals in das Haus seiner Eltern nach Frankenstein und schrieb dort seine „Glaciographia oder Glatzische Chronik," die damals viel gelesen wurde, da der Name von Glatz infolge seiner tapferen Verteidigung in aller Munde war. Diese Chronik ist ein Denkmal der Zeit vor 1622; denn sie schildert die Grafschaft nicht so, wie sie nach diesem Jahre in Trümmern und Verödung lag, sondern in der Blütezeit vorher; und wahrlich, die Belagerung von 1622 ist ein Markstein der Glatzer Geschichte; sie trennt die Blüte von dem plötzlichen Verfall, wie die Nacht von dem Tage. — Aelurius sagt selbst:

„Zu Glatz hat mich Gott in groß Elend lassen geraten, daß ich in der harten Belagerung anno 1622, als ich darinnen bei der Pfarrkirche ins dritte Jahr Kaplan war, in großer Gefahr meines Lebens gewesen bin; aber er hat mich aus der Not gerissen und erhalten. Weil mich denn Gott hat lassen überbleiben, daß ich solches noch thun kann, was ich thue, will ich's ihm billig zur Dankbarkeit thun und verrichten." Ferner schreibe er die Chronik, weil er es einigen Glatzer Bürgern und Einwohnern versprochen habe und wegen der jetzigen Berühmtheit von Glatz, das „vor Zeiten in Schriften sehr unbekannt geblieben, jetzt aber bei fürgelaufenem Kriegswesen rumore ast erschollen und dem Namen nach vielen Völkern und Menschen bekannt worden sei." (S. 6f.)

Der Raum dieser Arbeit verbietet, hier die ganze Grafschaft nach Aelurius zu schildern; es handelt sich für uns hauptsächlich um Glatz, die viel umkämpfte Landeshauptstadt und die Stätte, von der aus das Land geleitet wurde. Sie liegt im Inneren der Grafschaft; von ihrem hohen Schlosse, der jetzigen Hauptfestung, sieht man nach allen Seiten weit hinaus über den Garten, den das Land bildet, bis endlich Blick und Garten zugleich durch den grünen Zaun, das Gebirge, begrenzt wird, und wieder von diesem Zaune sieht man überall das Schloß, das alle seine Hauptstraßen sperrte. Wer einen die ganze Grafschaft umfassenden Rundblick haben will, der steigt noch jetzt auf den Turm der an Stelle des alten Schlosses erbauten Festung. — Aelurius, ein großer Naturfreund, sagt in der Ausdrucksweise seiner Zeit über die Lage von Glatz:

> „Die Stadt liegt an einem lustigen und bequemen Ort; denn sie hat von Außen um sich her nicht allein lustige Wälder und Wiesen, ja Berge und Thäler, sondern auch nützliche Wässer, fruchtbare Äcker und Gärten, wie auch wohlerbaute Dörfer samt einer großen und herrlichen Vorstadt liegen.... Wenn man nun von den Häusern und Gebäuden aus der Stadt ins freie Feld hinaus siehet, allda hin und wieder Lustwäldlein und Wiesen vorhanden sein, erlustigt es der Menschen Augen ja fast so sehr, als wenn sie dieselben sonst in schöne Lustgärten gerichtet hätten. Item wenn die Bürger zuweilen in gedachte Lustgärten und Wiesen ausspazieren und dem Gesang und Klang der Vögel allda ihr Ohr leihen, so erfreuen sie sich darob wohl so sehr, als wenn sie sonst schöne Musik hörten.... Zum Andern liegen bei der Stadt Glatz von außen umher lustige Berge und Thäler und diese fangen bald hinter der Vorstadt an und sind nicht wenig.... — Bei der Stadt Glatz von außen umher liegen auch fruchtbare Äcker und Gärten .... und viele den Bürgern gehörende Vorwerke .... und haben die Glatzer Bürger recht an gesagten Vorwerken, Äckern und Gärten ihre Lust und größten Gefallen. (S. 246 ff.)

Die Feste bestand aus zwei Teilen, dem hochgelegenen Schlosse und der Stadt im Neissethale, die beide dieselbe vielbewegte Geschichte haben. Sie stammt noch aus der Heidenzeit, an die noch zur Zeit unserer Erzählung der heidnische Turm und die heidnische Kirche auf dem Schlosse erinnern; ihre Hauptbestimmung war die einer Grenzsperre zwischen Böhmen und Polen, dann zwischen Böhmen und Schlesien, jetzt zwischen Österreich und Preußen; bis zum 30jährigen Kriege galt sie ihrer Felsenbauten wegen als

uneinnehmbar; zugleich war das Schloß der Sitz der Regierung des Glatzer Landes. Der Hussitenkönig Georg Podiebrad baute es aus zu einem stolzen Königsbau, in welchem prächtige Feste und Landtage abgehalten wurden, wohin Gesandte aus aller Herren Ländern kamen. Nachdem dann die Habsburger die Grafschaft erworben hatten, hörte zwar das Hofleben auf dem Schlosse auf, aber immer blieb es die stolze Königsburg. Es lag hoch über der Stadt auf einem bis in das Herz derselben vorspringenden Felsen und über der dicht an dessen Ostabhang vorüberfließenden Neisse; die Stadt schmiegte sich im Ost und Süd dicht an diesen Felsen zwischen ihr und dem Fluß und kletterte an ihm in die Höhe. Das Schloß, aus Ober- und Niederschloß bestehend, war mit der Stadtbefestigung durch Mauern und Gräben verbunden und wurde auch nach den Feldseiten Nord und West durch solche geschützt; die eigentlichen Schloßmauern waren so dick, daß kein Geschützfeuer ihnen schaden konnte; überall sah man Schießscharten, Geschützstände und andere kriegerische Werke. Doch trotz aller Befestigungen war der Eindruck, den es auf den Beschauer machte, durchaus nicht allein ein kriegerischer, sondern vier Kirchen und Kapellen auf dem Schloßberge gaben ihm zugleich ein kirchliches Gepräge. Wollte man vom Westen oder Norden aus das Schloß und seine Umgebung nach der Stadt zu durchschreiten, kam man zuerst an die Wenzelskirche, die bald zur Erbauung zweier Schanzen fallen sollte, dann in das Oberschloß mit der Schloßkapelle, dem heidnischen Turm und seinen drei Höfen, hierauf über Graben und Zugbrücke in das Niederschloß mit dem uralten heidnischen Kirchlein, darauf auf der halben Höhe zwischen Schloß und Stadt an das herrlichste Bauwerk von Glatz, den stolzen Dom und das Kloster der Jesuiten, Bauwerke, die einst von dem ersten Minister Kaiser Karls IV., Erzbischof Ernst von Pardubitz, für die Augustiner erbaut, jetzt aber schon seit zwei Jahrzehnten in die Hände jener gelangt waren; zu anderen Zeiten eine berühmte Schule der Wissenschaft, jetzt eine Brutstätte für die Pläne zum Untergang des Protestantismus, daher sie gleich beim Beginn des Krieges von den Soldaten der böhmischen Stände in entsetzenerregender Weise zertrümmert wurden. Endlich gelangte man vom Dom in die ebenfalls stark befestigte Stadt. Das Schloß und

seine Prunkgemächer waren durch König Georg reich ausgestattet mit Trophäen, Waffen, Bildern; bald nach Beginn des Krieges sollte all diese Pracht verschwinden, die stolze Königsburg mit ihren Prunksälen, Kirchen, Türmen und Zinnen in Trümmer sinken.

Die Stadt war von einer mit vielen Türmen, vier Thoren und mehreren Pforten versehenen Mauer, der Neisse und ihrem Nebenarm, dem Mühlgraben, geschützt und bot ein kriegerisches Bild; auch sie beherbergte eine ganze Anzahl kirchlicher Gebäude, vor allen die Comthurei der Johanniter mit der ihnen gehörigen, herrlichen Pfarrkirche, ferner zwei Franziskaner-Klöster, die aber infolge der Reformation jetzt leer standen.

„Die Stadt Glatz ist nach den bürgerlichen Wohnhäusern und Gebäuden, was das äußerliche Ansehen derselben anlangt, nicht sehr prächtig aufgebaut; denn die Häuser der Stadt sind meist auf alte Manier, ja schlecht und unansehnlich mit Giebeln und Mauern aufgeführt; dazu sind auch in den Gassen der Stadt ein ziemlich Teil der Häuser nur mit Holz oder Lehmwänden gering und schlecht aufgeführet .... — Das ist wohl wahr, daß die Stadt Glatz andern berühmten und ansehnlichen Städten dem äußern Ansehen nach nicht zu vergleichen ist; aber daraus folget nicht, daß derentwegen bald die Stadt sein müsse eine ungeachtete, ja arme und geringe Stadt, an der nicht viel gelegen ist. Die Ursache will ich dem Leser anzeigen und ist diese: Die gemeine Bürgerschaft zu Glatz hat zu jeder Zeit dahin getrachtet ...., daß sie mehr inwendig in ihren Häusern alle Sachen zierlich uud ansehnlich bestellen mögen, als von Außen in den Giebeln und Wänden ihren Reichtum und Ansehn jedermann vor die Augen zu stellen und an den Tag zu geben. Denn man weiß gar wohl, daß — vor dem Kriege — es der Stadt Glatz an Reichtum nicht gemangelt hat, denn sie ist dessentwegen im Lande sehr beschrien gewesen. (Aelurius S. 384 f.)

Die eigentliche Stadt machte im Allgemeinen, was das Äußere der Häuser anbetrifft, wie alle andern gleich großen Städte damaliger Zeit, keinen besonders günstigen Eindruck, doch bot ganz Glatz, wie noch jetzt die alten Bilder beweisen, von Außen gesehen, einen stattlichen Anblick. In herrlicher Gegend zwischen grünen Bergen an der silberhellen Neisse gelegen, von reichen Vorstädten und blühenden Gärten umgeben, stieg die starkbewehrte, vielgetürmte Stadt am Berge hinauf zum stolzen Königsschlosse, ein Bild fester Kraft, die uneinnehmbare Wacht an der Grenze.

Ihre Bewohner waren wohlhabend, deren Zahl für damalige Zeit sehr hoch, da ein großer Teil in den Vorstädten wohnte, die viel ausgedehnter waren als jetzt, und in denen während der Belagerung an 900 Häuser verbrannten. Und diese Bewohner, die Bürger von Glatz, waren ein kräftiges kerniges Geschlecht, — wie die meisten Gebirgsbewohner — von großer Zähigkeit, dabei stolz auf ihren evangelischen Glauben und selbstbewußt im Gefühl ihrer Kraft und ihres Reichtums. — Aelurius stellt ihnen ein gutes Zeugnis aus:

„Erstens sind die Glatzer gar arbeitsame Leute und nähren sich im Schweiß ihres Angesichts ihrer Hände Arbeit aufrichtig und ohne Betrug; .... sie sind dem Müßiggang recht feind und halten ihre Kinder emsig an zur Arbeit .... Zweitens sind die Glatzer streitbare Leute und zum Kriege wohl geschickt und abgerichtet; denn sie sind nicht Zärtlinge und weiche Leute, sondern harte, unverdrossene und zum Streit wohl tüchtige Menschen, wie dergleichen in den Gebirgen gemeiniglich zu finden sind .... Drittens barmherzige Leute; und ist dies wohl Rühmens wert, daß in Glatz kein Kauf um irgend ein Haus, Acker und dergleichen Dinge geschehen kann, daß nicht auch bald dabei im Kauf mit eingedinget sollte werden, wie viel Thaler oder Groschen man von der Summe den Armen zugute in den Gotteskasten einlegen sollte .... Viertens fröhliche und kurzweilige Leute und fünftens sind sie feine, beredte und erfahrene Leute, also daß sie ihre Herzensgedanken fein ordentlich und geschickt mit Worten hervorbringen können." (S. 407 ff.)

Der ehemalige Hirt der evangelischen Gemeinde zu Glatz setzt dieser hier ein ehrendes Denkmal und zeigt die Stadt in ihrer höchsten Blüte; aber er singt dieser Blüte zugleich den Grabgesang: Die Gebäude stürzten in Trümmer und wurden zu Asche; die kräftige Bürgerschaft ging im Kriege oder an seinen Folgen zu Grunde, die besten der Überlebenden wanderten aus; nur ein verarmter, zu Boden gedrückter Rest blieb zurück.

II.

Die Reformation war ziemlich früh in die Grafschaft eingedrungen; schon 1524 hört man hier von Anhängern und Predigten der lutherischen Lehre; 1528 sah sich König Ferdinand von Böhmen veranlaßt, von der katholischen Lehre abweichende Geistliche in seinen Landen, darunter einen solchen aus Glatz, zu vertreiben.[1]) Doch war es natürlich, daß so kurz nach Luthers

Auftreten die Neuerung noch nicht aus einem Gusse fertig dastand, sondern große Spaltungen und Abweichungen sich bemerkbar machten, daß nach Luthers kühnem Vorgange auch andere Männer ihren religiösen Ansichten Eingang im Volke zu verschaffen suchten. In der Grafschaft Glatz wurde es nun diesen Männern ziemlich leicht, festen Fuß zu fassen, da die damaligen Pfandinhaber von Glatz, die Grafen von Hardeck und später die Grafen von Bernstein, die Glatzer in religiöser Beziehung vollständig gewähren ließen. In Folge davon sah König Ferdinand die religiösen Neuerungen sich so verbreiten, daß er ihnen ohnmächtig gegenüber stand. So kam es, daß beinahe zu derselben Zeit, als die lutherische Lehre in der Grafschaft Eingang fand, sich auch die Schwenkfelder hier verbreiteten. Caspar von Schwenkfeld hatte selbst in Glatz gepredigt und durch seine hinreißende Beredsamkeit so viele Anhänger gewonnen, daß diese die Mehrheit der Bürgerschaft bildeten und die Pfarrkirche in ihre Hand brachten, an welcher dann ein Schwenkfelder Gottesdienst abhielt. Der Kommendator der Johanniter (eigentlich jetzt der Malteser), denen die Pfarrkirche gehörte, hatte zur Anstellung des andersgläubigen Predigers seine Einwilligung gegeben. — Auch Wiedertäufer, die übrigens in der Grafschaft sehr harmlos auftraten, setzten sich hier fest. Die Katholiken nahmen immer mehr ab; in Glatz blieb ihnen damals nur eine Kapelle der Pfarrkirche zu bestimmten Zeiten zum Gottesdienst überlassen. Um 1545 verließen die letzten Mönche die beiden innerhalb der Stadt gelegenen Klöster der Franziskaner, deren Insassen größtenteils ausgetreten waren und geheiratet hatten. Das eine wurde zum großen Teil abgebrochen, aus dem andern ein Hospital gemacht. Der Nachfolger der Grafen Bernstein im Pfandbesitz der Grafschaft, Herzog Ernst von Bayern, Erzbischof von Salzburg, gab sich dann die größte Mühe, dem katholischen Glaubensbekenntnis wieder zum Siege zu verhelfen, er vertrieb auch eine Anzahl Prediger, namentlich der Schwenkfelder, starb aber 1560 mitten in seinen Bemühungen, nachdem er eigentlich nur der Ausbreitung der lutherischen Lehre den Weg bereitet hatte; denn von nun an verbreitete sich diese siegreich über das Land. Schon ein Jahr darauf, im November 1561, nahm sie die Glatzer Pfarrkirche in Besitz, um hier bis zum Jahre 1622

zu herrschen. Die Wiedertäufer hatten zum größten Teil schon vorher, am 6. Mai 1548, auf Befehl König Ferdinands I. die Grafschaft verlassen müssen, 1559 wurden die Überreste derselben und die Schwenkfelder zum größeren Teil ausgerottet. Der Landeshauptmann Hans von Tubschuetz, der 1572 sein Amt antrat, war Lutheraner, suchte der evangelischen Lehre immer mehr Eingang zu verschaffen und setzte ein evangelisches Konsistorium und einen Superintendenten ein, sodaß er vom katholischen Dechanten beim Kaiser verklagt und von diesem durch ein Schreiben vom 11. März 1575 verwarnt und später abgesetzt wurde. Der Landeshauptmann hatte also der evangelischen Lehre in Glatz entschieden Vorschub geleistet; wenn aber katholische Chronisten jetzt behaupten, daß diese nur zum Teil freiwillig, zum Teil aber gezwungen vom Volke angenommen worden, so findet sich für das letztere auch nicht der geringste Beweis; auch das kaiserliche Absagungsschreiben an jenen enthält kein Wort davon, daß er das Volk zur Annahme der protestantischen Lehre gezwungen hätte, klagen doch auch die katholischen Zeitgenossen fortwährend darüber, daß die Bauern ihren katholischen Pfarrern nicht gehorchen, sie vielmehr verspotten und vertreiben. Da die Ausbreitung des Protestantismus reißende Fortschritte machte, hatte der Papst, um die Evangelischen wieder mit der Kirche zu vereinen, am 16. April 1564 die Erlaubnis gegeben, daß in den Erbländern des Kaisers Ferdinand und des Herzogs Albrecht von Bayern den Laien das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht werde; 1566 den 5. November machte der Glatzer Dechant diese Erlaubnis den Geistlichen seines Bezirks bekannt, aber vergeblich —, der Protestantismus ging immer weiter siegreich vor. Der evangelische Prediger an der Pfarrkirche zu Glatz, Andreas Eising, war einer der eifrigsten Gegner der Schwenkfelder, und hatte — selbst nach katholischen Quellen — die Liebe und das Vertrauen der Pfarrkinder in hohem Maße erworben; als er nun 1572 nach Iglau berufen wurde, wollten ihn diese nicht ziehen lassen und gingen mit ihren Bitten bis an den Kaiser Maximilian II., der darauf an das Amt, die oberste Behörde zu Glatz, schrieb, daß, weil er (der Pfarrer) in gemeldeter Grafschaft ordentlicher Weise, „weil dort die Schwenkfelder überhand genommen hätten, durch sonderliche

Vorsehung des Allmächtigen vocirt und berufen ist" ..... das Amt ihn vor sich fordern und ihm zureden soll, „daß er in solcher seiner Vocation noch länger zur Beförderung des Reiches Gottes verbleiben und sein Amt, wie bisher geschehen, weiter treulich und fleißig vorstehen wolle; denn solches geschieht uns von ihm zu guten Gefallen."

Wie gütig und wohlwollend ist diese Sprache des katholischen Kaisers zu einem protestantischen Geistlichen und wie furchtbar sollte sie sich bald ändern! Man muß überhaupt bei dem Lesen der Geschichte jener Zeit nicht außer Augen lassen, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Katholiken und Protestanten sich da, wo der Jesuitenorden noch nicht gewirkt hatte, lange nicht so schroff gegenüber standen, nicht so scharf getrennt waren, als später und zum Teil noch jetzt; die Bekenner der verschiedenen Konfessionen in der Grafschaft verkehrten freundschaftlicher mit einander, ja die Grenzen derselben waren nicht so scharf bestimmt; waren doch sogar einzelne Dechanten, obwohl sonst gute Katholiken, verheiratet. — Wie tief aber der lutherische Glaube in das Volk von Glatz gedrungen war, wie wenig Sinn dasselbe für die katholischen Gebräuche noch übrig hatte, kann man daraus ersehen, daß, als 1589 der Kardinallegat Hippolyt Aldobrandini, der drei Jahre später als Clemens VIII. Papst wurde, in Glatz übernachtete und früh auf dem Gange zur Messe in Kardinalskleidung dem Volke den Segen erteilte, die auf dem Markte versammelten Leute ihn verlachten und hinter ihm her zischten. Als der Pfarrer Eising 1591 starb, versuchten die Johanniter den katholischen Gottesdienst in der Pfarrkirche wieder einzuführen; infolge dessen kam es zu einem gewaltigen Aufruhr im Volke, der ihnen klar machte, daß sie dem festen Bekenntnis desselben gegenüber ohnmächtig waren. Bald sollte eine andere, mächtigere und auch zielbewußtere Genossenschaft gegen die Glatzer Protestanten ins Feld ziehen.

Die Augustiner-Propstei auf dem Schloßberge zu Glatz zählte infolge der Ausbreitung des Protestantismus nur noch wenige Mönche, sodaß ihr Propst Christoph Kirmiser besorgte, daß sie bald ganz leer stehen und in die Hände der Evangelischen fallen könnte. Da er nun die neue Lehre auf das Äußerste bekämpft

sehen wollte, so übergab er 1593 die Verfügung über die Propstei dem Papste durch seine Bevollmächtigten mit der Bitte, daß in ihr ein Jesuiten-Kollegium eingerichtet werde. Clemens VIII., der ja einst in Glatz so traurige Erfahrungen gemacht hatte, und ebenso der Kaiser stimmten bei. Am 26. September 1597 kamen die ersten Jesuiten nach Glatz, übernahmen die Propstei und begannen, durch das Vermögen des Stiftes in den Besitz reicher Mittel gesetzt, sofort die Arbeit zur Wiedereinführung des Katholizismus, unermüdlich thätig, im Stillen arbeitend, vor keiner List zurückschreckend. Der Friede, der bisher nur selten gestört worden war, schwand damit dahin; von Neuem begannen konfessionelle, lange anhaltende Kämpfe, aus denen schließlich die Jesuiten als Sieger hervorgingen. Freilich wäre dies nicht der Fall gewesen, wenn der Kaiser ihnen nicht seine ganze Macht geliehen hätte, wenn die Glatzer nicht, gerade durch ihr Wirken um den religiösen Frieden gebracht, auf das Äußerste erbittert und durch dasselbe zum Aufstand getrieben, schließlich im Kriege unterlegen wären. Als sie die Augustiner-Propstei übernahmen, was übrigens unter dem Protest sämmtlicher noch übrigen Mönche derselben geschah, geriet das Volk der Grafschaft und Stadt in große Entrüstung; die Stände forderten die Jesuiten auf, das Kloster wieder zu räumen und besetzten es mit einer Wache; zugleich baten sie den Kaiser, es den Augustinern wieder einzuräumen, und beschwerten sich, daß die Übergabe an die Jesuiten ohne ihre Zustimmung und ihr Wissen geschehen sei. Doch der Kaiser schlug ihr Gesuch in sehr ungnädiger Weise ab. Nur allzubald machte sich das Wirken jener bemerkbar; so setzten sie, die überall Verbindungen hatten, es bald durch, daß Kaiser Rudolf II., der bisher ziemlich milde gegen die Glatzer Protestanten aufgetreten war, jetzt härter gegen sie verfuhr und im Jahre 1600 dem Glatzer Landeshauptmann Melchior von Rechenberg befahl, alle unkatholischen Pfarrer, die sich in der Grafschaft, vorzüglich auf den kaiserlichen Patronatspfarren, befänden, zu entlassen und diese durch Katholiken zu besetzen; als dieser, selbst Protestant, dem Befehl nicht nachkam, setzte ihn jener im nächsten Jahre ab und ernannte an seiner Stelle den Malteserritter Heinrich von Logau, einen eifrigen Katholiken, zum Landeshauptmann. Diesem gelang es mit großer

Mühe in den kaiserlichen Patronatskirchen Reinerz, Lewin, Königshayn, Neu-Waltersdorf und Schreckendorf katholische Pfarrer einzuführen. Als dann 1603 die Bauern den Geistlichen einer dieser Pfarreien wieder vertrieben, ließ er zwei Edelleute und zweihundert Bauern in den Schloßturm werfen und viele von ihnen unmenschlicher Weise darin verhungern. Schon 1601 hatten die Jesuiten, durch den Landeshauptmann geschützt, es gewagt, in dem ganz evangelischen Glatz die Fronleichnamsprocession wieder einzuführen. Im Jahre 1603 wurden alle auf kaiserlichen Patronatspfarren befindlichen lutherischen Pfarrer auf das Glatzer Schloß vorgeladen, wo ihnen ihre Entlassung in Aussicht gestellt wurde, doch blieben die meisten unter dem Schutze der Gemeinden noch auf ihrem Posten.

Der evangelische Pfarrer von Reinerz wurde im Januar 1603 trotz des Wiederstrebens der ganz evangelischen Gemeinde entlassen und die Kirche einem Jesuiten übergeben; als dann der Landeshauptmann befahl, auch den evangelischen Schullehrer zu entlassen, die Gemeinde aber nicht gehorchte, wurden sechs Ratsglieder, sechs Bürger und der Lehrer solange in Glatz gefangen gesetzt, bis sie den letzteren durch einen Katholiken ersetzten und 100 Thaler Strafe zahlten. Ferner befahl 1604 der Kaiser, daß der Rat der Stadt Glatz, obwohl von den dreihundert Bürgern nur neun Katholiken waren, zur Hälfte aus solchen bestehen sollte. Diese und andere Maßregeln erbitterten das Volk immer mehr. Der katholische Pfarrer Kögler sagt: „Durch diese beabsichtigte Abtretung der Kirchen wurden die Lutheraner allenthalben in der Grafschaft Glatz gegen die wenigen darin noch übrig gebliebenen Katholiken sehr erbittert; daher es auch geschah, daß am 30. Oktober d. J. zu Glatz vom zusammengelaufenen Pöbel zwei katholische durchreisende Pilger aus Polen so mißhandelt wurden, daß der eine davon nach einigen Stunden starb.“ Dieses Vergehen soll hier nicht entschuldigt, sondern nur seine Ursache mitgeteilt werden. Über die Ereignisse, die sich damals in Habelschwerdt, der zweitgrößten Stadt der Grafschaft, abspielten, sagt ein evangelischer Bürger in seiner handschriftlichen Chronik:

„1604 Donnerstag vor Palmarum (8. April), hat der Hauptmann Heinrich von Logau einen zweiten harten und ernsten Befehl an den

hiesigen Rat und an alle Prädicanten der Grafschaft Glatz, welche dem kaiserlichen Amte unterstanden, ergehen lassen, daß sie bis zu Georgi alle Pfarrhöfe, Kirchen, Schulen und Schreibereien räumen und selbe den Jesuiten überlassen sollten: war große Klage, daß wir des reinen Wortes Gottes sollten beraubt sein. Hierauf hat sich die ganze Gemeinde zusammen verbunden, bei der augsburgischen Konfession zu verbleiben, Leib, Ehre, Gut und Blut zu lassen und den Jesuiten keinen Beifall zu geben; ward also ein Tumult hier in der Stadt und groß Geschrei" .... „Den 14. Oktober kam abermals ein strenger Befehl, daß die lutherischen Prediger innerhalb 14 Tagen die Kirchen räumen sollten; auch sollten die katholischen Geistlichen in Glatz abgeholt werden. Da man aber dies unterließ, so kamen sie selbst in drei Kutschen angefahren..... Es haben aber die Jesuiten sammt dem Amtssekretär nichts ausrichten können, und sind wieder abgezogen." Da man nun um eine Frist bat, um noch einmal beim Kaiser im Interesse der augsburgischen Konfession vorstellig zu werden, so kam „1605 am 13. November wiederum eine Kommission, in der sich der Hauptmann von Glatz und der Abt von Braunau befanden, mit mehreren Jesuiten hierher, um letztere in die Kirche einzusetzen." Der Rat wehrte sich dagegen und bat, die Einwohner bei ihrem Glauben zu lassen. „Es entstand dabei ein großer Tumult, man griff nach Steinen, das Ratsglöcklein stürmte, und nur mit großer Mühe konnte das erregte Volk abgehalten werden, die Kommissarien zu steinigen. Diese mußten denn auch unverrichteter Sache die Stadt wieder verlassen und die beabsichtigte Reise nach Ober-Langenau und Landeck aufgeben. Sie zogen darauf nach Glatz zurück." (Glatzer Vierteljahrsschrift VII 344 ff.)

Man sieht hieraus, daß die Einwohner schon damals eher zum Aufstand geneigt waren, als daß sie von ihrem Glauben gelassen hätten, daß selbst das persönliche Eingreifen des kaiserlichen Statthalters sie nicht schreckte und daß sie überall in den Jesuiten ihren gefährlichsten Feind erkannten. Als dann Kaiser Rudolf 1609, durch das feindliche Vorgehen seines Bruders im Verein mit dem Auftreten der böhmischen Stände gezwungen, den bekannten Majestätsbrief erteilte, der den Protestanten Religionsfreiheit und Sicherheit im Besitz der in ihren Händen befindlichen Kirchen gewährte, wurde dieser am 20. August auch auf die Grafschaft ausgedehnt. Es fand sich bei der Feststellung des Besitzes, daß die Katholiken nur noch 11 Pfarrkirchen im Lande inne hatten und auch diese nur infolge besonderer, ihnen günstiger Umstände; auch an den Orten, in denen katholische Pfarrkirchen waren, war das Volk überwiegend evangelisch; doch waren in

einem Teil derselben der Kaiser, in einem andern die Jesuiten Patron, die dafür sorgten, daß jene in katholischen Händen blieben. An zwei von diesen Orten mit katholischen Pfarrkirchen, den Städten Reinerz und Lewin, bauten sich die Protestanten jetzt eigne Kirchen. Bald aber sollten auch jene katholischen Pfarrkirchen in ihre Hände gelangen.

Der Majestätsbrief sollte den Konfessionen die Grenzen ihres Besitzes festlegen, Frieden zwischen ihnen stiften. Doch er war eine gefährliche Scheidewand, gerade in der scharfen Abgrenzung lag die Gefahr, daß bei der Eifersucht der Konfessionen irgend ein Schritt über sie hinaus, eine Verschiedenheit in der Auffassung von furchtbaren Folgen sein würde; man stand sich mißtrauisch, gewissermaßen mit gespannter Pistole in der Hand gegenüber; ein Mißgriff und die Waffe entlud sich, es kam zum furchtbarsten aller Kriege. Wie in Reinerz und Lewin hatten auch in dem benachbarten Braunau die Protestanten eine Kirche zu bauen angefangen, dieser Kirchenbau aber, den die katholische Geistlichkeit ebenso wie in Klostergrab verhindern wollte, wurde der Ausgangspunkt des 30jährigen Krieges. Wohl die letzte große religiöse Feier der Glatzer Protestanten vor Ausbruch des Krieges war das hundertjährige Jubelfest der Reformation. — Wie eifrig die damalige Bevölkerung an der evangelischen Lehre hing, ersieht man daraus, daß in der Zeit, als die Grafschaft protestantisch war, ungefähr in 70 Jahren 15 neue Kirchen in derselben gebaut und eine große Anzahl hölzerne eingerissen und aus Stein wieder aufgebaut worden sind.

III.

Im Jahre 1618 brach infolge bekannter Vorgänge der Aufstand der Böhmen gegen ihren König, den Kaiser Matthias, aus; den Böhmen schlossen sich auch Mähren und Schlesien, die Grenznachbarn der Grafschaft Glatz, an. Diese wäre, auch wenn sie zu ihrem Fürsten hätte halten wollen, von allen Seiten von aufständischen Provinzen umringt und gewaltsam in den Strom der Empörung getrieben worden. Aber sie ließ sich auch willig mit fortreißen. Das Verlangen nach unbedingter Sicherheit ihres Glaubens, nach Freiheit von den fortwährenden Gefahren für

denselben ließ sie ohne Bedenken zur Teilnahme am Kampfe schreiten; es war auch erklärlich, daß in der Bevölkerung eines Landes, das nur als Tauschgegenstand benutzt worden, fast immer verpfändet gewesen war, die Anhänglichkeit an ein Herrscherhaus, das sie nie zu sehen bekam, nicht groß war. Braunau, wo, wie schon erwähnt, die evangelische Kirche gewaltsam niedergerissen war, dessen Abt sich 1605 an dem Versuch, die Jesuiten in Habelschwerdt einzusetzen, beteiligt hatte, war in allernächster Nähe; es war daher natürlich, daß die Glatzer auch für ihre Religionsübungen Gefahr spürten. Entschlossen nahmen sie deshalb an der protestantischen Bewegung teil und sollten dann die letzten in den Erbländern des Kaisers sein, welche die Waffen niederlegten.

Der Ausbruch des Krieges befreite die Glatzer sofort von ihren verhaßten und zweifellos gefährlichsten Gegnern, den Jesuiten. Am 7. Juni kam ein Befehl der böhmischen Stände, die sich als Herren Böhmens und infolge dessen auch der zu diesem gehörenden Grafschaft betrachteten, wonach jene als Störer der öffentlichen Ruhe und Unterdrücker der Religionsfreiheit binnen 8 Tagen das Land zu verlassen hätten, ein Befehl, der große Freude unter der Bevölkerung hervorrief. Als dann ein Teil der Jesuiten über die ihnen gestellte Frist noch im Kloster verblieb, wurde er vom Rate, der nun die Verwaltung desselben übernahm, gezwungen, sofort Stadt und Land zu verlassen. Sie sollten bald wiederkommen und furchtbare Rache nehmen! Jetzt traten in der Grafschaft noch Viele, die infolge äußeren Zwanges bisher katholisch geblieben waren, zur evangelischen Konfession über; ferner wurden jetzt die noch in katholischen Händen befindlichen Pfarrkirchen des Landes bis auf die zu Alt-Wilmsdorf mit Genehmigung der böhmischen Stände mit protestantischen Geistlichen besetzt, sodaß der Pfarrer des letztgenannten Ortes, der sehr tüchtige Dechant Keck, der einzige im Amt befindliche katholische Pfarrer im Lande war. Als auch dieser, der trotz aller Gefahren wacker auf seinem Posten ausgehalten hatte, im Januar 1620 von den auf protestantischer Seite stehenden Truppen auf das Glatzer Schloß gefangen gesetzt wurde, waren die Pfarreien sämmtlich in evangelischen Händen. (Doch war in Alt-Wilmsdorf noch ein katho-

lischer Kaplan zurückgeblieben, der aber auch am 2. Oktober 1621 in Gefangenschaft gebracht, später aber wieder freigelassen wurde.) Anfang 1619 wurden die katholischen Mitglieder des Rats zu Glatz auf Betreiben der Bürgerschaft und Befehl der böhmischen Stände entlassen und durch Protestanten ersetzt. Die Chronik eines Habelschwerdters zeigt die Veranlassung dazu: Vor Fastnacht kamen Mönche von Breslau in das Kloster auf dem Sande zu Glatz, „allda zu verbleiben, weil der Mönch gar am Tode lag" (es war nur ein einziger Mönch in dem Kloster, das einst von den Minoriten verlassen, ihnen aber 1605 auf Befehl des Kaisers wieder eingeräumt worden war). „Als das Volk das erfuhr, warf es die Fenster ein, und es hätte das Kloster gestürmt, wenn es der Rat nicht verhindert hätte. Als man die Mönche fragte, wer sie gerufen hätte, sagten sie „der Rat" und legten zugleich den betreffenden Brief vor. Als man daraus sah, daß die im Rat befindlichen Katholiken ihr Herkommen veranlaßt hatten, mußten sie augenblicklich die Stadt wieder verlassen; die jüngsten Bürger mußten sie bis auf die Heide begleiten." Bald nachher starb der Mönch, der noch allein im Kloster war und lag lange unbegraben. „Danach ist ein Befehl von den Ständen aus Prag nach Glatz gelangt, daß die katholischen Ratsherrn nicht mehr auf das Rathaus gehen sollten. . . ." Diese wurden also aus dem Rate entfernt, weil sie eigenmächtig katholische Mönche in die evangelische Stadt gerufen hatten. Der neue Stadtrat war jetzt einmütig auf Seiten der böhmischen Stände, später des Königs Friedrich V.; seine Seele war der Stadtschreiber Salomon Kuttner (oder Küttner), ein eifriger Protestant und energischer Führer im Streit. — Die Stände der Grafschaft traten zusammen, setzten am 27. August 1618 einen Ausschuß ein und entließen den kaiserlichen Amtssekretär Johann Froben, nachdem sie schon am 30. Juli ein Schreiben des Kaisers, durch welches er sie von der Teilnahme an dem Aufstande abmahnte, an die Leiter desselben, die Prager Direktoren, gesandt hatten; ferner warben sie zwei Fähnlein Truppen an, von denen eins nach Glatz, eins nach Habelschwerdt gelegt wurde. Die Prager Direktoren hatten gleich beim Beginn des Krieges in Erkenntnis der großen Wichtigkeit des Schlosses Glatz den Hauptmann von Sembling mit dem Auftrage

hierher gesandt, 200 Mann Truppen zu werben und dieses zu besetzen, was auch geschah.

Es begann nun ein kriegerisches Leben in der Grafschaft: Truppen zogen hindurch; in der Erntezeit wurde über die Fähnlein der Glatzer Stände von Gottfried von Riebisch auf Koritau und Bernhard von Panwitz auf Raiersdorf und Schönau, der später vom Kaiser bis an seinen Tod auf dem Glatzer Schlosse in Gefangenschaft gehalten wurde, Musterung abgehalten, die Pässe wurden verhauen und in den einzelnen Kreisen Befehlshaber ernannt. Die Bürgerschaft der Hauptstadt griff zu den Waffen und stellte sich am 17. Dezember zur Musterung, das ganze Land rüstete zum Kriege. Als Kaiser Matthias am 20. März 1619 gestorben war und der schon früher zum böhmischen Könige gekrönte Erzherzog Ferdinand (II.) die Regierung übernahm, ermahnte er seine empörten Unterthanen, darunter auch die Glatzer, zur Unterwerfung; doch erkannten ihn die Stände Böhmens nicht an und schrieben behufs einer Königswahl einen Landtag nach Prag aus, zu welchem jene den Landesältesten Hans von Mosch auf Eisersdorf und Arnsdorf, den Glatzer Stadtschreiber Kuttner und den Habelschwerdter Stadtältesten Paul Gebhardt sandten. Dieser Landtag wählte im August 1619 den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige von Böhmen, worauf der Fürst am 4. November zu Prag feierlich gekrönt wurde. Das Volk der Grafschaft begrüßte die Wahl eines evangelischen Fürsten zu seinem Oberhaupte mit großer Freude; die Hoffnung, von nun an ruhig seines Glaubens leben zu können, machte es zu seinen Anhängern; ja gerade die Glatzer hielten später selbst dann noch bei ihm aus, als dieser, der sich seiner Stellung nicht gewachsen zeigen sollte, nach einem unglücklichen Feldzuge von allen andern ihm untergebenen Völkern verlassen worden war. — Am 17. November wurde seine Krönung zu Glatz in feierlicher Weise von der Kanzel verkündet; dabei wurde Te deum gesungen, mit Trompeten geblasen, Heerpauken geschlagen und mit Kanonen geschossen. Als er dann Anfang 1620 nach Breslau kam, haben ihn die Glatzer durch eine Abordnung dort begrüßt, ihm zu seiner Thronbesteigung Glück wünschen lassen und gehuldigt.

Es war nun sicher vorauszusehen, daß es nach solchen Vorgängen zum Kampfe kommen mußte, daß König Ferdinand seine empörten Länder zu unterwerfen suchen würde; deshalb wurde auch in der Grafschaft nun erst recht eifrig gerüstet. Der zwanzigste Mann wurde zum Kriegsdienst ausgehoben, und es wurde im April 1620 aus den so gewonnenen Leuten eine Landwehr aufgestellt, die zur Verteidigung der Grenzen dienen sollte. Die Mannschaften ließen sich zu diesem Zwecke willig einziehen; als aber ein Teil von ihnen aus der gefährdeten Heimat abmarschieren sollte, um Bautzen entsetzen zu helfen, weigerte er sich und konnte nur durch Aufgebot des gesammten Landvolks zum Abmarsch gezwungen werden. Da Bautzen im Oktober fiel, kehrte er bald zurück. Mit der Aushebung des zwanzigsten Mannes waren die Rüstungen jedoch nicht zu Ende, sondern sie wurden immer weiter, je mehr die Gefahr wuchs, fortgesetzt; im September mußte schon der achte Mann ausgehoben werden. Ferner bewilligten die Stände der Grafschaft dem Könige Geld und Lieferungen von Lebensmitteln und Futter.

Nach der für König Friedrich so unglücklichen Schlacht am weißen Berge am 8. November 1620 hatten die Glatzer Gelegenheit, ihren neuen Herrscher von Angesicht zu Angesicht zu sehen: er kam auf seiner Flucht mit der Königin und einem Teil seines Heeres am 14. November nach Glatz, wo er trotz seiner Niederlage von der Bürgerschaft auf das Festlichste aufgenommen wurde, sich auf dem Schlosse bis zum 16. aufhielt, um dann nach Breslau weiter zu ziehen. Vor seinem Scheiden ermahnte er die Bürgerschaft zum treuen Ausharren und überwies ihnen einen niederländischen Offizier zu zweckmäßiger Verwendung ihrer Streitkräfte und Ausrüstung der Festung; er mochte wohl voraussehen, daß die böhmischen Stände sich sofort dem Kaiser unterwerfen und ihre Soldaten entlassen würden. So geschah es auch: am 19. November entließ der Hauptmann von Sembling auf dem Glatzer Schlosse die bisherige Besatzung, welche die Bürger ohne Bedauern scheiden sahen, da der Hauptmann ein wilder geldgieriger Landsknecht und seine Leute zügelloses Gesindel waren, die z. B. auf dem Dom der Jesuiten, dem schönsten Bauwerk von Glatz, in so schamloser Weise gehaust hatten, daß selbst der evan=

gelische Chronist Aelurius nur mit Entsetzen davon erzählt. Hauptmann Sembling hatte sich in jener unruhigen Zeit hier ganz als Herr des Schlosses gefühlt und danach gehandelt: u. a. hatte er die Frau eines Lieutenants beim Hochgericht stäupen lassen, weil sie Schlimmes von ihm geredet hatte, ferner ließ er am 7. Februar 1620 seinen Lieutenant hinrichten. „Sembling hatte sich seinen Beutel," ehe er abreiste, „gespickt durch Verkauf von Vieh und Getreide aus den Pfaffengütern," gab aber jedem seiner abgedankten Soldaten, obwohl dieselben fast zwei Jahr gedient hatten, nur drei Gulden, „welches wohl zum Erbarmen ist." [2])

Die Ermahnungen des Königs Friedrich zur Treue waren bei den Bewohnern der Grafschaft auf fruchtbaren Boden gefallen. Als die unterworfenen böhmischen Stände ihnen anrieten, vom Widerstand abzulassen und sich ebenfalls zu unterwerfen, schickten sie das Schreiben an den König; ferner besetzten die Bürger nach Semblings Abzug selbst das Schloß, schworen unter freiem Himmel, fest zu ihrer Sache zu stehen und Leib, Ehre und Gut für einander zu lassen und baten den in Glatz auf der Durchreise anwesenden königlichen Oberburggrafen Berka, beim König Friedrich zu veranlassen, daß er eine neue Besatzung nach Glatz sende; auch legten sie letzterem am 7. Dez. nochmals schriftlich die Bitte um eine Besatzung vor. Der König antwortete ihnen darauf am 13. Dez. in bejahendem Sinne und ermahnte sie wiederum zur Standhaftigkeit. Man sieht aus Allem, daß die Glatzer diese Ermahnung gar nicht nötig hatten, daß sie nicht verzweifelten, sondern entschlossen waren, zu kämpfen. Zugleich mit seiner Antwort sandte der König zwei Fähnlein schlesischen Fußvolks, die im September und Oktober sich an der tapfern Verteidigung von Bautzen beteiligt hatten, unter dem Obersten Seger Spee und Hauptmann Stengel nach Glatz und übergab ersterem den Befehl über Schloß und Stadt.

Doch auch diese Besatzung sollte nicht lange in Glatz bleiben. Im Februar 1621 unterwarfen sich auch die Herren derselben, die schlesischen Stände, dem Kaiser, nachdem der König Friedrich von Böhmen nach Brandenburg geflohen war, und schlossen mit dem Kurfürsten von Sachsen, der sich dazu hergegeben hatte, sie zur Unterwerfung zu bringen, Frieden; infolge dessen wollten sie

die Besatzung von Glatz, die sich erheblich verstärkt hatte, abdanken und sandten einen Bevollmächtigten zu diesem Zwecke hierher. Da erklärte der Oberst Seger Spee, daß er nun, nachdem er abgedankt sei, sich mit seinen Truppen in den Dienst König Friedrichs begebe und Befehl habe, Glatz zu halten. Rat und Bürgerschaft waren auf des Obersten Seite; der Bevollmächtigte mußte unverrichteter Sache abziehen und die Besatzung trat nun unter den Oberbefehl des Markgrafen Hans Georg von Brandenburg, Herzogs von Jägerndorf, der als Führer der schlesischen Truppen und eifriger Anhänger des Königs von dem Friedensschluß ausgenommen und vom Kaiser in die Acht erklärt, jetzt die von den schlesischen Ständen abgedankten Truppen anwarb und für seinen Fürsten den Krieg fortsetzte. Doch zu derselben Zeit schien auch für die Grafschaft der Friede kommen zu wollen; nachdem die Schlesier sich dem Kaiser unterworfen hatten, mußten die Stände jener einsehen, daß sie allein diesem nicht trotzen konnten; namentlich neigte jetzt ein Teil des Adels und der Landbevölkerung, die — im Gegensatz zu der durch die Festung geschützten Bürgerschaft — ziemlich wehrlos waren, zu Friedensverhandlungen, da die Glatzer damals noch hoffen konnten, daß der Kurfürst von Sachsen, ihr Glaubensgenosse, den sie um Vermittlung bitten wollten, ihnen ihr Teuerstes, die freie Ausübung ihrer Religion, dem Kaiser gegenüber erhalten und milde Bedingungen für sie erreichen würde. Infolge dessen schickten sie im Februar 1621 eine Gesandtschaft an den Kurfürsten mit dem Anerbieten ihrer Unterwerfung und der Bitte um seine Vermittlung bei jenem. Der Kurfürst wies sie zuerst ab, da er vom Kaiser nur mit der Unterwerfung von Schlesien betraut sei, Glatz aber zu Böhmen gehöre, schloß aber endlich auf die dringende Bitte der Gesandten, denen sich Abgeordnete der schlesischen Stände anschlossen, auch mit den Glatzern ein Übereinkommen ab, das ihnen im Falle ihrer Unterwerfung die Gnade des Kaisers in Aussicht stellte. Doch es kam nicht dazu; denn als die Glatzer Stände nun Gesandte an diesen schicken wollten, die ihm ihre Unterwerfung anbieten und um Gnade bitten sollten, hielt der Kommandant Oberst Seger Spee sie gewaltsam zurück. Die Glatzer hatten sich im Vertrauen darauf unterwerfen wollen, daß

ihnen durch die Vermittlung des Kurfürsten ihr Glaube erhalten bleiben würde; viel Blut, viel Elend wäre ihnen erspart geblieben, aber dieser wäre, wie das Beispiel anderer Provinzen in der Folge zeigt, doch nicht gerettet worden. Der Markgraf von Jägerndorf, der sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, verbunden hatte, versammelte sein Heer im Juli bei Neisse, um es jenem, welcher damals nördlich der Donau an der mährischen Grenze stand, zuzuführen, und zog infolge dessen den Oberst Seger Spee an sich; in Glatz ließ er nur zwei Fahnen Fußvolk unter den Hauptleuten Johann von Lohe und Senitz und ein Kornet Reiter unter Lieutenant Doebitz zurück; zum Befehlshaber ernannte er Lohe, einen kriegserfahrenen, sehr tüchtigen Soldaten; ferner ordnete er das Möglichste an, um die Festung in guten Verteidigungszustand zu versetzen, gab Befehle zum Aufwerfen von Verschanzungeu und sorgte für Geschütze, Schießbedarf und Lebensmittel. Vor seinem Abzuge sprach er die prophetischen Worte: „Wir können zwar mit dem Bau nicht fertig werden, aber unsere Nachkommen werden solchen Bau in bessern Stand und vollkommene Befestigung setzen," Worte, welche sich erfüllen sollten: Friedrich der Große, der von den Habsburgern unter andern Gebieten auch das dem Jägerndorfer einst entrissene Land zurückverlangte, eroberte Glatz und baute die Festung vollständig aus.

Der Hauptmann oder, wie er von jetzt ab hieß, Oberst von Lohe, machte sich sofort zum Herren der Grafschaft und setzte die Rüstungen auf das Eifrigste weiter fort: die teilweise entlassene Landwehr wurde wieder einberufen und mußte die Grenzpässe besetzen; ferner warb er neue Truppen und veranlaßte die waffenfähige Bürgerschaft von Glatz, sich behufs Teilnahme am Kampfe in vier Fähnlein zu teilen, was die der evangelischen Sache durchaus ergebenen Bürger, die schon im Dezember 1620 hundert Mann Musketiere angeworben hatten, mit großem Eifer thaten; auch die Ritterschaft, die zum Teil zum Frieden mit dem Kaiser neigte, zwang er zur Aufstellung von Truppen. — So machte er es möglich, eine große Anzahl kampffähiger Mannschaften zur Verteidigung des Ländchens zusammen zu bringen, die noch durch den „Bauernbund" oder eigentlich verschiedene zu kriegerischen Zwecken zeitweilig gebildete Verbände von Bauern

kräftige Unterstützung erhielten. — Es kam Lohe sehr zu Statten, daß gerade in jener Zeit, dem Sommer 1621, die Nachricht von dem grausamen Blutgericht, das der Kaiser über die Spitzen des böhmischen Aufstandes zu Prag verhängt hatte, in der Grafschaft bekannt wurde; trotz ihrer Furchtbarkeit erreichte jene Schreckensthat ihren Zweck, das Volk einzuschüchtern, hier durchaus nicht; im Gegenteil — dasselbe wurde auf das Äußerste erbittert und bis zum Fanatismus erregt; namentlich die Glatzer Bauern, mutige, selbstbewußte, trotzige und vor Allem mit großer Zähigkeit an ihrem Glauben hängende Leute, griffen jetzt zu den Waffen, suchten sich und ihr Eigentum zu schützen und thaten dann dem Feinde, dem sie jede Bewegung in kleineren Abteilungen unmöglich machten, großen Abbruch. Die Führer dieser Bauernverbände waren die Freirichter der Dörfer, Männer, die als freie Herren auf ihrem sehr bedeutenden Grundbesitz saßen, unabhängig und hochangesehen wegen ihres Reichtums und ihres alle umfassenden Verbandes, namentlich aber von großem Einfluß auf das Landvolk als dessen Richter; sie hielten treu zur Stadt Glatz und jetzt mit ihr zusammen zur evangelischen Sache. —

Den Verteidigungsarbeiten zu Glatz fiel, wie schon erwähnt, auch die Wenzelskirche zum Opfer, an der am 2. Adventsonntage 1621 der Chronist Aelurius die letzte Predigt hielt; die Kirche mußte, da sie hoch auf einem das Schloß beherrschenden Berge lag, zwei Schanzen zum Schutze des letzteren weichen. —

Um Glatz zu verproviantieren, unternahmen die Truppen weite Streifzüge. Diese Streifzüge aber und der unerwartete Widerstand, die Rüstungen der Grafschaft bewogen endlich den kaiserlichen Statthalter von Böhmen, Fürsten Karl von Lichtenstein, den Obersten von Wallenstein, den später so berühmten, größten Feldherrn des Kaisers, mit ungefähr 4000 Mann an deren Grenze zu schicken; in Nachod angekommen, forderte dieser am 12. Juli die Glatzer Stände brieflich auf, am 15. d. Mts. nach Wünschelburg zu kommen, um mit ihm über den Schutz des Landes zu beraten, widrigenfalls er sie als dem Kaiser Abtrünnige betrachten würde. Sie kamen nicht, dagegen wurde die Grenze gegen Braunau, wohin Wallenstein seine Truppen gelegt hatte, und namentlich die zur Grafschaft gehörende Stadt Wünschel-

burg von den Glatzern stark besetzt. Die Würfel waren gefallen; die Besatzung und die Stände der Grafschaft verwarfen alle Verhandlungen. Wallenstein, zu schwach, den Aufstand niederzuwerfen, mußte sich damit begnügen, das Braunauer Land zu schützen. Ende Juli wurde er abberufen, um die in Ungarn unglücklich gegen Bethlen Gabor fechtenden Kaiserlichen zu unterstützen; sein Regiment blieb an der Glatzer Grenze zurück. Da dieses zu schwach war, sie vollständig zu sperren, die schlesischen auf kaiserlicher Seite fechtenden Truppen aber sämtlich gegen den Jägerndorfer im Felde lagen, so ersuchten der Kaiser und die schlesischen Stände den Kurfürsten Georg von Sachsen, der im vorigen Jahre die Lausitzer mit Waffengewalt und in diesem die Schlesier auf friedlichem Wege unterworfen hatte, jetzt die Unterwerfung der Glatzer zu unternehmen. Nach langen Unterhandlungen willigte dieser auch ein und sandte im August 1621 ungefähr 2 Regimenter Sachsen an die Glatzer Grenze in die Gegend von Wartha, Frankenstein und Münsterberg mit dem Befehle, diese zu besetzen und zu bewachen. Während sich nun die Sachsen auf die Ausführung dieses Auftrags beschränkten, unternahmen auch die Glatzer Truppen, wohl in der Absicht, den Kurfürsten nicht zu reizen, da sie an ihm im schlimmsten Falle immer noch einen Anhalt zu haben hofften, nicht das geringste gegen sie; infolgedessen herrschte auf dieser Seite solcher Friede, daß Handel und Wandel ungestört weiter ging. Anders war es auf der Braunauer Seite. Hier waren die Glatzer zum Angriff übergegangen und bedrängten die Wallensteiner derart, daß am 20. September der Kaiser den Kurfürsten brieflich bat, seine Truppen diesen zu Hülfe zu senden und namentlich Wünschelburg, welches von den Glatzern stark besetzt war, zu nehmen. Der Kurfürst ließ jedoch auf den Rat seiner Obersten vorläufig Alles beim Alten. Die Obersten mochten wohl im Innern den evangelischen Glatzern geneigt sein. — Am 26. September versuchten die Wallensteiner vergeblich, die Glatzische Stadt Neurode zu überrumpeln; am 12. Oktober griffen sie mit für sie glücklicherem Erfolge die Grenzwache der Landwehr im Steinthale bei Tuntschendorf an und verursachten in geradezu viehischer Weise ein furchtbares Blutbad unter denselben. Aelurius sagt (S. 259) darüber:

„Nun geschah es, daß sie (die Landwehr) einesmals von ihrem Führer auf Tuntschendorf zugeführt wurde und, da das kaiserliche Kriegsvolk aus Braunau sie angriff, ist den Bauern von ihrem Führer oder Obersten auferlegt worden, sie sollten in die Kirche zu Tuntschendorf sich begeben und sich daraus mannlich wehren; aber er wich von ihnen weg. Die einfältigen Bauern nahmen diesen Rat für gut an, aber es bekam ihnen übel. Denn als sie in die Kirche verschlossen waren, warfen die kaiserlichen Soldaten Feuer hinein und umringten sie ganz und gar; als nun jetzo die Kirche in vollem Brande stund, da war Jammer und Not vorhanden; denn die Bauern darinnen mußten verbrennen, indem die, so von den Fenstern heruntersprungen, oder zur Thür herausdrangen, alle von den kaiserlichen Soldaten gar jämmerlich als die Hündlein geschlachtet und umgebracht wurden. Etliche halb gebratene und doch noch lebende Bauern wurden nach Glatz gebracht und lebten noch in großer Marter und Schmerzen etliche Tage; an diesen hat man das rechte Fegfeuer gesehen, dieweil sie solche Marter erdulden mußten, die nicht möglich zu beschreiben sind. Und also sind den gedachten Tag bei 200 Bauern ganz elendiglich verdorben und umgekommen und sind in der Grafschaft Glatz sehr viel Wittwen und Waisen gemacht worden."

Diese grausame, allem Kriegsrecht widersprechende That der Wallensteiner gab bald dem Kampfe ein äußerst wildes Gepräge. Zur Rache dafür überfielen die Glatzer Wernersdorf, wo sie über 100 Mann gefangen nahmen, und am 11. November Schönau bei Braunau, von wo sie reiche Beute mit nach Glatz brachten. Ein Bauer des letzteren Dorfes, der beim Anzünden der Kirche von Tuntschendorf beteiligt gewesen war, wurde gefangen genommen, in Glatz herum geführt und in allen Stadtvierteln mit Ruten gestrichen.

Die Grafschaft sollte nun aber bald so großen Truppenmassen gegenüber stehen, daß es ihr unmöglich wurde, die Besetzung eines Teiles des Landes zu verhindern. Der Kurfürst von Sachsen, der stets in dem guten Glauben handelte, daß der Kaiser den unterworfenen Aufständischen freie Religionsübung lassen würde und dessen Verhalten nur so erklärlich wird, willigte, als er Ende November 1621 in Breslau für diesen die Huldigung entgegen nahm, endlich auf sein vielfaches Ersuchen ein, daß seine Truppen die gegen Bethlen und den Jägerndorfer nicht gerade mit Glück fechtenden Kaiserlichen und Schlesier unterstützten und zur Unterdrückung des Aufstandes in die Grafschaft einrückten. Man

fürchtete schon im September, daß Bethlens Truppen im Verein mit türkischen Hilfstruppen der Grafschaft zu Hülfe eilen und in den benachbarten Kreisen Böhmens Winterquartiere beziehen würden, die Klageschrift gegen die Bürgerschaft von Glatz (§ 25) wirft dieser vor, sogar mit dem Erbfeinde, dem Türken, in verräterischen Schriftwechsel getreten zu sein. Ehe aber der Kurfürst seine Truppen in die Grafschaft rücken ließ, forderte er am 20. Oktober die Stadt und die Stände von Glatz auf, sich zu unterwerfen; doch antworteten beide, wohl auf Veranlassung des Obersten Lohe, ausweichend und brachten dadurch den Kurfürsten zum Entschlusse, Ernst gegen sie zu brauchen.

Nachdem er schon am 7. November befohlen hatte, den Handel mit Glatz zu sperren, gingen am 4. Dezember 300 Mann Fußvolk und mehrere Kornets Reiter nach der Grenze zwischen der Grafschaft und dem heutigen Oestr.-Schlesien vor, um die Verbindung zwischen den im freien Felde fechtenden Jägerndorfern und der Grafschaft zu durchschneiden. Am 4. Dezember nahmen die Sachsen Neurode, am 7. überfielen sie zu Mittelsteine ein Kornet Glatzer Reiter, am 10. wurde Habelschwerdt und um dieselbe Zeit Landeck genommen; nach einer Meldung des Obersten Goldstein hat Wünschelburg sich ebenfalls den Sachsen ergeben wollen, doch hätten die Kaiserlichen (wohl, um nicht die ganze Grafschaft in deren Händen fallen zu lassen) die Stadt angegriffen und erobert. — Lohe war mit seiner verhältnismäßig geringen Besatzung und der ungeübten Landwehr nicht im Stande, der Übermacht wohlgeübter Truppen das Eindringen zu verwehren; als aber dann im Dezember ein großer Teil der Sachsen von der Grafschaft aus weiter nach Neisse und gegen den Jägerndorfer ins Feld zog und der Rest nur die kleinen Städte derselben besetzt hielt, that er ihm im Verein mit dem Bauernbunde großen Abbruch; die Sachsen hatten geglaubt, hier als Truppen eines evangelischen Fürsten wenig Widerstand zu finden, sie sahen aber bald ihren Irrtum ein und hausten dann hier nach der wilden Sitte jener Zeit; sie machten große Streifzüge in die Umgegend der von ihnen besetzten Orte, von denen sie reiche Beute zurückbrachten, nahmen die Edelleute, die treu zu Glatz hielten, gefangen und erpreßten von ihnen ein hohes Lösegeld. Die Glatzer und

der Bauernbund dagegen suchten die Dörfer zu schützen: infolgedessen fand ein lebhafter, erbitterter „kleiner Krieg" statt. — Als am 18. Dezember die sächsische Reiterei aus Habelschwerdt und die Besatzung von Landeck das Dorf Heinzendorf, einen Hauptort des Bauernbundes, angreifen wollten, wurden sie von den Glatzern und mehreren 100 Bauern, die ihr Vorhaben rechtzeitig erfahren hatten, überraschend angefallen und mit einem Verlust von 80 Gefangenen, darunter einem Hauptmann Wallwitz, vollständig geschlagen. Die Sachsen suchten vor allem die Bauern, die ihnen dadurch, daß sie ihnen die Lebensmittel abschnitten, sehr unbequem waren, unschädlich zu machen. Wiederholt merkten die Bauern rechtzeitig ihre Anschläge und machten sich kampfbereit, sodaß ihnen nicht beizukommen war, endlich glückte es aber doch dem Oberst Krah, dem Führer der Sachsen, am 27. Januar 1622, sie zu überfallen und furchtbar zu schlagen; in Heinzendorf wurden an diesem Tage an 100, in Ullersdorf am 28. an 200, in Kunzendorf eine große Anzahl Bauern getötet. Zwar kamen ihnen 100 Reiter und 70 Musketiere aus Glatz zu Hülfe, konnten aber nichts ausrichten. Das Eigentum der Bauern wurde ausgeplündert und in Brand gesteckt; die Sachsen wüteten in den Dörfern, wie in mit Sturm genommenen Festungen, und doch waren die Bauern ihre Glaubensgenossen, die für diesen Glauben und zum Schutze ihrer Habe zu den Waffen gegriffen hatten! Ein Teil der Dörfer, der von Glatz aus nicht geschützt werden konnte, unterwarf sich nun gezwungen den Sachsen. Diese wollten auch die andern strafen, doch hinderte sie zuerst das schlechte Wetter, dann der weitere Verlauf des Krieges daran. Die Bauern hielten treu zu Glatz, wenn sie teilweise auch die Waffen niederzulegen gezwungen waren; immer wieder treibt Fanatismus und Verzweiflung das schwer gereizte, ausgesogene, mißhandelte und dabei so mutige und ausdauernde Landvolk zum Kampfe; das Blutbad von Tuntschendorf, von Kunzendorf, Ullersdorf 2c., hätte ihm eine Warnung sein können, aber es sollte noch andrer Schläge bedürfen, um diese Tapfern ganz zu Boden zu werfen.

Um diese Zeit hatte der Feldzug eine für den Jägerndorfer sehr ungünstige Wendung genommen; sein Verbündeter Bethlen Gabor schloß plötzlich hinter seinem Rücken Frieden, und nun

verließ er selbst, allein zu schwach, dem Kaiser zu widerstehen, und dabei noch geschwächt durch die Desertionen seiner Soldaten, denen er infolge des unglücklichen Verlaufs des Feldzugs keinen Sold hatte zahlen können, im Januar 1622 in Verzweiflung sein Heer, worauf dieses, das sich nach der mährisch-schlesischen Grenze zurückgezogen hatte, von den Sachsen und Schlesiern teils durch Unterhandlung, teils mit Gewalt zur Ergebung und Auflösung gebracht wurde. Um so mehr hoffte nun der Kurfürst von Sachsen, die Festung und damit die Grafschaft durch Unterhandlung zur Unterwerfung zu bringen; er wußte, daß ein Teil der Glatzer auf jene Nachrichten hin schwankend geworden war, und glaubte immer noch, daß sie sich ihm, dem Glaubensgenossen, am ehesten ergeben würden. Infolgedessen begann er aufs Neue, mit Glatz zu unterhandeln. Die Besatzung sah wohl das Gefahrvolle ihrer Lage nach Auflösung des Feldheeres ein und soll, namentlich, als Lohe am 22. Januar ein die Niederlegung der Waffen anratendes Schreiben des Jägerndorfer erhielt, zum Unterhandeln geneigt gewesen sein; ehe aber die Verhandlungen, in deren Verlauf u. a. der Glatzer Bürgerschaft das schroff zurückgewiesene Ansinnen gestellt wurde, die Besatzung mit Hülfe der Sachsen zu entwaffnen, wirklich zum Ziele führten, trat eine Wendung ein, die alle weiteren Schritte zum Frieden vergeblich machte, neuen Mut, neue Widerstandskraft in den Glatzern erweckte und den Ausgangspunkt eines glänzenden Abschnitts der Geschichte des evangelischen Glatz bildete. Freilich folgte dem Glanze tiefer Schatten! Nachdem trotz der Unterhandlungen die Sachsen am 26. Januar 1622 das eine Meile von der Festung liegende Dorf Hannsdorf angegriffen hatten, um die Bauern für ihre Teilnahme am Bauernbund zu züchtigen, jedoch durch einen Ausfall der Besatzung und zweier Fähnlein Bürger daran verhindert worden waren, erhielt Lohe am 1. Februar die Meldung, daß der Feind sich wieder vor jenem Dorfe zeige. Als er nun daraufhin mit seiner Reiterei zur Unterstützung der Bauern ausritt, stieß er zu seiner Überraschung nicht auf die Sachsen, sondern auf den Obersten Grafen von Thurn mit 1 Kornet Reiter und 2 Fahnen Dragoner, die sich der Auflösung des Jägerndorfer Heeres entzogen und von Mähren aus durch einen beispiellos verwegenen Ritt bei großer Kälte mitten durch die Feinde hindurch

über die Abhänge des Schneebergs und Wilhelmsthal in die Grafschaft gerettet hatten. Von lautem Zuruf empfangen, zog dieser noch an demselben Tage in Glatz ein, wo er von der Besatzung und dem größten Teil der Bürgerschaft mit großer Freude begrüßt wurde.

IV.

Franz Bernhard Graf von Thurn war der Sohn des ersten Leiters des böhmischen Aufstandes, des Grafen Heinrich Matthias, geboren 1595; zur Zeit seines Einrückens in Glatz also erst 27 Jahre alt, nicht gerade ansehnlich von Person, aber von großem Verstande.[3]) Er blieb bis zu seinem Tode der evangelischen Sache treu ergeben, einer der wackersten Streiter auf deren Seite, der glänzende Aussichten für die Zukunft hatte, aber noch in jungen Jahren starb. Er war ein kriegsgeübter, durch die traurigen Ereignisse in der ersten Zeit des Krieges an Erfahrungen reicher Soldat, ein viel besserer Führer, als sein Vater, bis zur Verwegenheit tapfer; einer der ersten am Feinde, der letzte auf dem Schlachtfelde nach der Schlacht, feuerte er seine Untergebenen an; mit eiserner Strenge erzog er sie zu guten Soldaten; opferbereit und und gerecht, erwarb er ihr Vertrauen. Durch diese Eigenschaften und seine hohe Geburt hatte er auch über seine Offiziere ein solches Uebergewicht, daß diese ihm unbedingt gehorchten. Ein einmal vorgesetztes Ziel verfolgte er mit eiserner Thatkraft und kannte dann keine Rücksichten, die ihn von dessen Erreichung abgehalten hätten. Ein hoher Ruf ging ihm bei seiner Ankunft in Glatz voraus. In der Schlacht am weißen Berge war er mit dem Grafen Schlick, der ihm später vor Glatz gegenüber stehen sollte, der letzte des geschlagenen Heeres, der das Schlachtfeld verließ. Nach derselben opferte er sich für seinen König, indem er Prag solange schützte, bis dieser in Sicherheit war, dann aber mußte er sich der Uebermacht ergeben. Der Führer der Kaiserlichen, Graf Bouquoi, entließ ihn nach kurzer Zeit aus der Gefangenschaft, der Kaiser aber billigte die Entlassung nicht, sondern that ihn und seinen Vater in die Acht. Thurn ging nun sofort zum Heere des Jägerndorfer, das damals in der Oberlausitz stand, und machte dessen unglücklichen Feldzug nach Ungarn mit. Es wird in jener Zeit von ihm gerühmt, daß er den Uebergriffen der Soldaten

nach Kräften zu wehren suchte. Als dann Bethlen Gabor mit dem Kaiser Frieden schloß, ward Thurn gleich dem Jägerndorfer davon ausgeschlossen. Zur Zeit der Auflösung des Herres war er in Wagstadt und rettete sich von hier nach Glatz; seine Gattin, eine Gräfin Hardeck, die bei ihm war, ließ der Feind von Wagstadt aus ungehindert, ja von einer Schutzwache geleitet, ziehen, worüber dann großer Lärm geschlagen wurde. Sie stammte von jenen Grafen Hardeck ab, die einst bis 1534 die Grafschaft Glatz in Pfandbesitz gehabt und der Reformation freien Eingang in dieselbe gewährt hatten.

Mit dem Einmarsch Thurns in Glatz hörte jedes Schwanken auf, herrschte nur der eine Wille, die Festung unbedingt für eine bessere Wendung der Dinge zu behaupten; als wenn der Graf diesen Willen den Sachsen sofort klar vor die Augen führen wollte, unternahm er noch in den ersten Tagen des Februars einen Zug gegen sie, gegen die von ihnen besetzte Stadt Habelschwerdt. Der Bericht eines Augenzeugen über denselben sei hier zur Kennzeichnung damaliger Kampfesweise und der persönlichen Tapferkeit Thurns abgedruckt:

„Den zweiten Februar ist der Graf von Thurn eigner Person zu Nacht mit dem meisten Teil Reitern, Dragonern und Fußvolk nach Habelschwerdt von Glatz ausgezogen; solches einzunehmen Willens hat er eine Petarda und etliche Leitern mit sich genommen, dazu auch ohne sonderliches Hindernis ans Thor kommen. Allda hat Herr Heinrich Filtitz, Lieutenant unterm Kapitain Loevbers, [übers] Stacket gesetzt; das Schloß ward weggeschlagen und solches geöffnet. Da ist bald in der Stadt Lärmen worden; die Glatzer bringen zwar ihre Petarda wohl an, also daß, wie sie von Büchsenmeistern angezündet, beide Thor und Gewölbe übern Haufen gestoßen, darauf denn der Graf mit etlichen Dragonern (so mehrstenteils drinnen blieben) bald hinein gesetzt und auf dem Platz sich befinden lassen, dessen die Bürger und .... Soldaten sehr erschrocken; weil aber des Grafen von Thurn sein Hinterhalt nicht mit Gewalt nachgedrückt, haben die in der Stadt in Eile einen Mistwagen vorgezogen und dahinter gewaltig Feuer gegeben und sich mit Schießen und Steinwerfen trefflich gewehrt, sodaß die Glatzer nicht hineingelangen möchten. Da hat wahrlich der Graf mit großer Mühe sich wieder hindurchhauen und aus der Stadt weichen müssen. Unterm Thor aber ist gedachter Lieutenant Filtitz, welcher hart gearbeitet und die Bursche treulich zur Nachfolge vermahnt, neben Herrn Michael Ungern, Lieutenant unter den Reitern,

erschossen; Kapitain Senns ist unter dem Gedränge hart gedrückt, doch aber noch davon kommen. Haben also mit Verlierung etlicher Personen und vielen Beschädigten unverrichteter Sache abziehen müssen."[4])

Das erste Unternehmen von Glatz aus war zwar mißglückt, aber es zeigte dem Feinde, daß er auf der Hut sein mußte. Die Sachsen forderten nun Thurn auf, die Festung zu übergeben, worauf er zur Antwort gab: sie sollten wieder anfragen, wenn Bresche geschossen wäre. Sie versuchten nun immer wieder, die Übergabe durch Unterhandlungen zu erlangen; der Kurfürst ermahnte Thurn selbst brieflich zur Unterwerfung; auch der Erzherzog Karl von Österreich, Bischof von Neisse, dem der Kaiser schon beim Beginn des Jahres die Grafschaft abgetreten hatte — die wirkliche Übernahme erfolgte erst 1623 — und die schlesischen Stände suchten ihn zur Übergabe zu überreden. Der Graf schien endlich darauf einzugehen und gab zur Antwort, daß er sich unter der Bedingung unterwerfen würde, daß ihm und seinem gleichfalls geächteten Vater vom Kaiser vollständiger Pardon erteilt würde, brach aber, als der Kurfürst ihm diesen nur für seine eigene Person in Aussicht stellte, die Unterhandlungen ab. War es dem Grafen Ernst mit diesen Unterhandlungen? Dann würde er Glatz nur persönlichen Absichten geopfert haben. Es scheint aber, als wenn er den Feind nur hingehalten hätte, um Zeit zu gewinnen; er wußte, daß sein Vater für die evangelische Sache um Hülfe warb, daß Ernst von Mansfeld, der Markgraf von Baden-Durlach und Christian von Braunschweig für sie zu den Waffen gegriffen hatten; ein Entsatz, eine Wendung zum Bessern war noch möglich. Glatz aber mußte infolge seiner Lage, zwischen evangelischen, unterdrückten Ländern gelegen, als starke Festung im Fall einer solchen von großer Wichtigkeit sein. Es handelte sich also darum, dasselbe zu halten; die Unterhandlungen gaben ihm die dazu nötige Zeit, die er trefflich ausnützte.

Seit Graf Thurn in die Grafschaft eingeritten war, verhielten sich die Sachsen ruhig; nach dem Versuche auf Habelschwerdt kam es zwischen beiden Teilen bis zum April zu keinem Gefecht mehr, da Thurn zum Schein auf die Unterhandlungen einging, vor Allem aber an der Schulung und Vermehrung seiner Truppen und Stärkung der Verteidigungsfähigkeit von Glatz arbeitete; um

dieses mit Lebensmitteln zu versehen, unternahm er Streifzüge weit ins Land hinein, ohne daß die Sachsen ihn hindern konnten. Trotz deren Anwesenheit und trotz der Lasten, die ihnen der Graf auflegte, hielten die Bauern doch treu zu ihm, indem sie ihn als Retter vor dem Strafgericht des Kaisers und als Schützer ihres Glaubens betrachteten. Der Graf warb neue Truppen an und brachte sie und die bewaffnete Bürgerschaft durch sein eignes Beispiel und seine unermüdliche Arbeit bald auf einen hohen Stand soldatischer Tüchtigkeit, sodaß sie unter die besten ihrer Zeit gehören. Beim Beginn der Belagerung bestanden sie aus im Ganzen 2 Fahnen Fußknechte und 100 Musketieren, 4 Fahnen Dragoner und 2 Kornet Reiter, zusammen höchstens 1300 Soldaten; zu diesen kamen noch 4 Fahnen Bürger, welche schon früher errichtet waren und jetzt regen Anteil an der Verteidigung nahmen. Die Verteidigungsschrift der Bürgerschaft auf die kaiserliche Anklage behauptet zwar, daß die widerwilligen Einwohner mit Gewalt auf die Wälle getrieben worden wären; es ist auch gewiß richtig, daß die auf sich selbst Angewiesenen die Unterwerfung unter den Kaiser vorgezogen hätten, da sie die Hoffnung auf Erfolg verloren hatten; doch zeigen alle Quellen, daß die Bürger, durch Thurns Ankunft ermutigt, ihn im Allgemeinen als Retter begrüßten und daß auch der kleinere Theil, der ihn nur ungern kommen sah, durch des Grafen Entschlossenheit, durch die Kampfeslust des andern mit fortgerissen wurde, sodaß sich schließlich die Gesammtheit der Bürger auf das Tapferste an der Verteidigung ihrer Vaterstadt, am Kampfe für ihren Glauben beteiligte. Die bewaffnete Bürgerschaft war, hoch gerechnet, 500 Mann stark, Thurn hatte also im Ganzen höchstens 1800 Streiter unter sich, und mit dieser geringen Zahl sollte er bald einer 12fachen Übermacht gegenüberstehen, gegen 20000 Mann die Feste Glatz in einer solchen Weise verteidigen, daß er und seine heldenmütigen Streiter durch ihre Tapferkeit weithin berühmt wurden. Die Quellen jener Zeit sprechen durchweg mit bewundernder Anerkennung von der Verteidigung von Glatz im Jahre 1622. An Geschützen befanden sich dort 21 große Stücke, 10 Feldschlangen, 3 Orgestücke, leider fehlte es aber an guten Büchsenmeistern. — Dem Grafen Thurn standen tüchtige Offiziere zur Seite, an ihrer Spitze der Oberst

von Lohe, dann der Reiter-Kapitän von Baudiß[5]), ein äußerst verwegener und verschlagener Offizier, der später als General sich einen Namen machte, ein echter Landsknecht, — der tapfere Hauptmann der Dragoner von Plato, der ebenso wie der Hauptmann der Musketiere Seniß an unzähligen Schlachten und Gefechten teilgenommen hatte und noch teilnehmen sollte.

Der Teil der sächsischen Truppen, welcher gegen den Jägerndorfer im Felde gestanden hatte, war jetzt an die Grenze der Grafschaft gesandt worden; sämtliche Sachsen hatte der Kurfürst seinem General Grafen Wolf von Mansfeld unterstellt. Da nun die Glaßer sich nicht unterwarfen, befahl er diesem, sich der Festung mit Gewalt zu bemächtigen, und zwar sollte er die Stadt einschließen, „mit der Schärfe" angreifen und, da dort alle Häuser mit Schindeln gedeckt seien, diese in Brand stecken. Die Einwohner müßten dann entweder auf das Schloß fliehen, wo der Proviant durch die Menge bald aufgezehrt sein würde, oder sich im Freien ergeben. Dieser Befehl ging nicht in Erfüllung; die Sachsen sahen sich vielmehr — zumeist durch das Benehmen des Kaisers, des Erzherzogs Karl und der schlesischen Stände — veranlaßt, aus der Grafschaft abzuziehen. Der Kurfürst und Mansfeld forderten nämlich die Schlesier, die doch durch die Glaßer am meisten gefährdet waren, auf, den Sachsen beim Angriff auf die Festung beizustehen, erhielten aber ausweichende, auf später vertröstende Antworten; ferner mischte sich der zum Generalissimus der schlesischen Truppen ernannte Bischof und Erzherzog Karl, der den Sachsen nichts zu saegn hatte, fortwährend in deren innere Angelegenheiten; auch teilte er, da er wohl fürchten mochte, daß diese sich nach Eroberung der Festung in der ihm geschenkten Grafschaft festsetzen würden, und er es sehr übel vermerkt hatte, daß die sächsischen Befehlshaber mit denen der Festung auf eigne Faust verhandelten, dem Kurfürsten mit, daß der Kaiser mit seinen eigenen Truppen die Belagerung bald vornehmen würde. Kurz die Sachsen sahen, daß man sie jetzt, da die Gefahr für das österreichische Herrscherhaus vorüber war, gern los sein wollte, daß man ihnen mißtraute und sie schließlich nur Undank ernteten. Da nun im Frühjahr 1622 Prinz Christian von Braunschweig, Bischof von Halberstadt, der auf Seite der Protestanten ins Feld

zog, sich von der Weser aus der sächsischen Grenze näherte, benutzte der Kurfürst dies als Vorwand, um seine Truppen zurückzuführen und gab dem Grafen Mansfeld die dahin lautenden Befehle. Jetzt baten die schlesischen Stände und der Erzherzog dringend, mit dem Abmarsch noch zu warten, bis die kaiserlichen Truppen herangekommen wären, da sie vor der Besatzung des „gefährlichen Nestes" eine Heidenangst hatten, worauf der Kurfürst diesen bis zum 25. Mai verschob.

Ehe sie abmarschierten, fanden noch mehrere Gefechte statt. Als Mansfeld von Neisse zurückkehrte, wo er dem Erzherzog Karl die Abberufung seiner Truppen mitgeteilt hatte, raffte er soviel er konnte, von denselben zusammen und drang bis nahe an die Festung vor, worauf Thurn sofort einen Ausfall unternahm; es entspann sich nun ein heftiges Gefecht, in dem beide Gegner mit großer Tapferkeit fochten und bei dem ein Hauptmann der Glatzer Bürger, „ein trotziger, verwegener Bube" und ein Hauptmann der Besatzung gefangengenommen wurden, Mansfeld mußte ohne Erfolge abziehen. (5. April 1622).

Am 26. April kam es zu einem Gefecht am Siegritz bei Habelschwerdt.

In der zweiten Hälfte des Mai räumten dann die Sachsen, von den kaiserlichen Regimentern Nassau und Lichtenstein, in den kleinen Städten abgelöst, die Grafschaft und zogen über Hirschberg und Lauban in ihr Vaterland zurück. Sie hatten die Grafschaft verheert, ohne viel zu erreichen, wenig Ruhm, aber viel Undank bei ihren Verbündeten geerntet; die einzigen, die sie — im Gedanken an ihre Nachfolger — ungern scheiden sahen, scheinen die Glatzer selbst gewesen zu sein; wenigstens sagte das ein mit einem Schreiben aus der Festung gesandter Trommler dem General Mansfeld; sie mußten ja auch voraus sehen, daß der Kaiser jetzt, wo er nach dem Friedensschluß mit Bethlen Gabor und der Auflösung des Jägerndorfer Heeres größere Truppenmassen zur Verfügung hatte, mit ganz andrem Nachdruck als jene gegen die aufständische Grafschaft vorgehen würde.

Die Kaiserlichen hatten bisher in der Gegend von Braunau gestanden und von der Grafschaft nur die Stadt Wünschelburg besetzt. Da sie von Eifersucht und Mißtrauen gegen die Sachsen

erfüllt gewesen waren, war es nie zu einem gemeinsamen Handeln gekommen; dagegen hatten gerade sie von den so thätigen Glatzer Truppen viel zu leiden gehabt; noch Anfang Mai hatte Graf Thurn die Besatzung von Wünschelburg, 5 Fähnlein Lichtensteiner, die sogenannten Totenköpfe, in einer glänzenden Waffenthat überfallen und größtenteils gefangengenommen. Nun besetzten sie die kleinen Städte der Grafschaft. Am 19. Mai kamen 5 Fähnlein Lichtensteiner nach Habelschwerdt, von denen am 20., am Tage des Abmarsches der Sachsen, drei nach Landeck weitermarschierten; am 21. mehrere Fahnen Fußvolk des Regiments von Nassau ebenfalls an ersteren Ort. Die Zahl der in die Grafschaft eingerückten Kaiserlichen und der ihnen bald darauf zufließenden Verstärkungen mochte wohl Ende Mai ebenso hoch sein, wie die Besatzung von Glatz, aber sie verhielten sich, eingeschüchtert durch die militärische Ueberlegenheit und Verwegenheit dieser, vollständig unthätig, sodaß ein alter Habelschwerdter Chronist klagt: „Sobald das kursächsische Volk von hinnen gezogen, haben wir (die Umgegend von Habelschwerdt) fast alle Tage die Glatzer Dragoner auf dem Halse gehabt; denn die Kaiserlichen thaten keinen Widerstand."

Am 24. Mai kam es allerdings zu einem Gefechte bei jener Stadt. Die Glatzer streiften wieder einmal unter ihren Mauern; die Kaiserlichen gingen ihnen im Verein mit einer Abteilung bewaffneter, zur Teilnahme am Kampfe gezwungener Bürger entgegen und verloren beim Zusammenstoß 2 Soldaten und 3 Bürger.

Schon am 10. Mai hatten die Behörden von Prag aus die ersten Geschütz- und Zubehör-Transporte zur bevorstehenden Belagerung von Glatz nachgesandt; am 30. Mai schickte die Stadt Breslau ebenfalls Geschütze. Die Schlesier, die sich unter dem Vorwande, daß Glatz zu Böhmen gehöre, bisher stets geweigert hatten, ihre Truppen gegen die Glatzer vorgehen zu lassen, sahen sich infolge des Abmarsches der Sachsen bewogen, zum Schutze gegen Ausfälle die beiden Regimenter des Grafen Dohna zu Fuß und zu Pferde in die Gegend von Frankenstein vorzuschieben, 4000 Mann elender Truppen „das Gesindel alles junges Volk, die Rosse zu meist gering, die Röhre zerbrochen, die Wehre schlecht; ... sodaß zu besorgen war, daß mit ihnen nicht viel auszurichten

sein würde.“ Doch wagten sie es noch nicht, die Pässe der Grafschaft zu sperren; am 25. Mai lösten sie die Sachsen in Frankenstein ab.

Die Glatzer versuchten es nun, die kleinen Städte wieder in ihren Besitz zu bringen nnd so allmählich die Grafschaft vom Feinde zu befreien; dem verhaßten kaiserlichen Todfeind gegenüber zeigte sich die ganze Unternehmungslust des Grafen, der fanatische Kampfeseifer der Glatzer; jetzt wird der Krieg in der furchtbarsten, schonungslosesten Art geführt. Als am 25. Mai die Kaiserlichen in Neurode eingerückt waren, forderte Graf Thurn sie auf, die Stadt zu übergeben: wo nicht, so würde er mit Gewalt zu ihnen kommen.

„Wie sie ihm aber keine Antwort gegeben, ist er den 27. Mai mit seinen Dragonern und dem Glatzer Kriegsvolk in der Nacht aufgewesen und auf Neurode gezogen, und obwohl die Kaiserlichen neben den Bürgern die Nacht über in Bereitschaft gelegen, hat sie doch gedachter Herr Graf, gleich da sie sich nun gelegt, überfallen, das Städtlein umhauen und also die meisten, so nicht ins Schloß kammen, danieder gehauen. Es haben auch schon die im Schlößlein das Gewehr weggeworfen und um Quartier gebeten. Unterdeß kommt ihr Rittmeister, ein Franzos, und treibt sie mit bloßem Schwert zur Wehr, vermahnt die Bürger und Soldaten sich tapfer zu wehren. Da verschlossen und vermachten sie sich und wehrten sich mit Schießen und Steinwerfen, also daß man ihnen nicht zukommen konnte. Bald waren die Glatzer da, zündeten das Schlößlein an, davon das Feuer auch ins Städtlein kam und mehrenteils verbrannt ist. Dennoch erhielten sich die auf dem Schlößlein durch fleißig Löschen, Abreißen und tapfre Gegenwehr. Wenn aber die Glatzer noch 2 Stunden gewartet, hätten sie das Schlößlein noch bekommen; denn wegen trefflicher Hitze mochten sie nicht länger darauf bleiben. Unter solchem Treffen ist Kapitain Lohe, Kommendator der Festung Glatz, in einem Schenkel geschossen worden und Herr Lieutenant Wilhelm Vrilla, ein Franzos unter den Dragonern und Kapitain Armis unter Kapitän Senns (Senitz) gar geblieben; auch sein noch viel andre Burschen beschädigt und mit Pechkränzen hart verbrennet. Hiergegen ist da hart geplündert und treffliche Beute von allerlei Sachen gemacht worden, besonders etliche 100 schöne Roß, deren manches viel tausend Thaler gegolten“.[6])

Nach der eignen Angabe der Kaiserlichen blieben 1 Rittmeister und 100 Mann von ihnen. Ein wilder erbarmungsloser Krieg; aber wilder noch sollten die Kämpfe werden, die in der nächsten

Zeit Thurns treueste Anhänger, die Bauern, zu bestehen hatten. Die kaiserlichen Garnisonen in den kleinen Städten, zum Teil zum Kampfe wenig brauchbares Gesindel,[7]) fielen in die Dörfer der Nachbarschaft ein und brandschatzten diese in unerhörter Weise; die Bauern aber widersetzten sich deren Forderungen bewaffnet; schon am 26. Mai griffen Eckersdorfer Bauern streifende Kaiserliche an, erschlugen einen Teil von ihnen, nahmen 27 Mann gefangen und lieferten sie an Graf Thurn aus. Am 28. und 29. Mai plünderten die Feinde einen Herrensitz und mehrere Bauerngehöfte in Plomnitz bei Habelschwerdt, wodurch die Bauern von Neuem zum Ergreifen der Waffen getrieben wurden; sie verweigerten nun jede Lieferung an die Kaiserlichen, und als am 30. diese eine Abteilung zur Eintreibung solcher absandten, wurde sie von einen Bauerntrupp bei Hohendorf angegriffen. Der Feind hatte außer den Lieferungen von Lebensmitteln auch solche in Geld verlangt; Graf Thurn aber untersagte durch ein Schreiben beide, reizte die Bauern zum offnen Kampfe an und versprach ihnen seine Unterstützung; er sah wohl ein, daß er mit der geringen Macht, die er außerhalb der Mauern von Glatz verwenden konnte, die kleinen Städte nicht wiedernehmen, die stets an Zahl wachsenden Kaiserlichen nicht aus der Grafschaft vertreiben konnte, ihm war daher die Hülfe seiner Bauern sehr willkommen. Bald standen diese in der ganzen Gegend von Landeck, Habelschwerdt, Mittelwalde bis nach Böhmen hinein (nach Grulich, wo ihnen das kaiserliche Regiment des Grafen Schlick gegenübertrat) unter den Waffen. Die Bauern aus der Gegend von Habelschwerdt beschlossen sogar, sich nicht nur gegen ihre Peiniger zu wehren, sondern sie in dieser Stadt einzuschließen und unschädlich zu machen. Sie sammelten sich vor der Stadt; der Freirichter Hans Wolf von Ober-Langenau, der zum Zeichen seiner Würde eine goldne Kette um den Hals trug, übernahm den Oberbefehl und ließ sie am 30. Mai oder 1. Juni (der Tag wird verschieden angegeben) einen bewaffneten Ring um die Stadt bilden, der weder Personen noch Lebensmittel hindurch ließ. Umsonst ermahnte sie der Rat von Habelschwerdt, von ihrem Vorhaben abzulassen; als am 2. Juni ein kaiserliches Fähnlein in der Richtung auf Hohndorf einen Ausfall machte, wurde es von den Bauern zurückgetrieben; alle nun folgenden Versuche

der Besatzung, mit Hülfe der zu den Waffen gezwungenen Bürger den Ring zu sprengen, blieben erfolglos; sie mußte bald zu der Ueberzeugung kommen, daß sie ohne schleunigen Beistand von außen verloren war, entweder dem Hunger oder den Bauern erliegen müßte; diese aber waren ihres Sieges sicher und ließen ihr sagen, daß sie die Stadt bald mit Besen zusammenfegen würden. Da aber entriß ein Zufall ihnen die schon für sicher gehaltene Beute, die Habelschwerdter dem Untergang. Es gelang den letzteren, dem Führer der schlesischen Truppen, dem Burggrafen Hannibal zu Dohna, einem zwar unfähigen Soldaten, aber Todfeinde der Protestanten, von deren Bekenntnis er einst zum Katholicismus übergetreten war, von ihrer Not Nachricht zu geben; dieser wagte es nun freilich nicht, mit seinen 4000 Mann ihnen von Frankenstein aus bei dem gefährlichen Glatz vorbei allein zu Hülfe zu eilen, gewann aber einen furchtbaren Bundesgenossen zu diesem Unternehmen, nämlich ein Heer von 4 bis 6000 Polen, sogenannten Kosacken, die von Polen aus auf eigne Faust in den Krieg zogen, das verwildertste, ausschweifendste Raubgesindel der Welt. Diese hatten sich den Dohnaschen Quartieren genähert, ihr Oberst Stroinowski hatte den Burggrafen um Unterkunft gebeten und ihm mitgeteilt, daß sie zum Kaiser oder zum Herzog von Bayern ziehen wollten, Dohna, der nebenbei froh sein mochte, daß er sie wieder los würde, sah ihre Ankunft im Hinblick auf die Vorfälle bei Habelschwerdt für einen sehr glücklichen Zufall an, schlug ihnen vor, gegen die rebellischen Bauern der Grafschaft zu ziehen und erbot sich, sie zu führen und zu unterstützen, worauf die Kosacken, die wohl in der reichen Gegend herrliche Beute witterten, wie Bluthunde gierig eingingen.[8])

Am 5. Juni 1622, eines Sonntags, trafen die Kosacken bei dem Städtchen Reichenstein mit Dohna und dessen Truppen (1100 Musketiere und 2 Kompagnien Reiter) zusammen; 2 andere Reiterfahnen hatte letzterer der Besatzung von Landeck gegen die aufständischen Bauern zu Hülfe geschickt. Er führte nun die Kosacken in die Grafschaft, zog in der Entfernung von einer halben Meile bei der Festung Glatz vorbei und ließ durch einen Teil der Truppen das Dorf Hansdorf plündern, um den Grafen Thurn heraus zu locken, während er einen andern Teil zurückhielt. Als

nun die Glatzer auch wirklich ausfielen, den das Dorf plündernden Trupp verjagten und auf Habelschwerdt zu verfolgten, versuchte Dohna mit dem zurückgehaltenen Trupp ihnen in den Rücken zu kommen; doch merkten sie noch zu rechter Zeit die Absicht und kehrten, viel zu schwach, um die Feinde zu schlagen, nach der Festung zurück, an deren Thoren Freund und Feind gleichzeitig ankamen, wobei etliche Kosacken niedergehauen wurden. Das Bauernheer vor Habelschwerdt hielt zu seinem Unglück die sich nähernden Feinde für Thurnsche Truppen; infolgedessen traf es der Angriff vollständig unvorbereitet; die zuerst eintreffenden Kosacken und die schlesischen Reiter umgingen den Bauernring und griffen ein großes Lager, eine halbe Stunde von der Stadt gelegen, an, überwältigten nach kurzer Gegenwehr die Feinde und hieben Alles zusammen. Darauf warfen sie sich auf den Einschließungsring und zerstreuten und vernichteten durch ein furchtbares Blutbad alle Trupps der Bauern; der Freirichter Hans Wolf schlug sich mit einer Anzahl seiner Leute in das Gebirge durch. — Nach dem Kampfe wollten die Kosacken nun auch ihren Lohn haben; sie verteilten sich über die ganze Gegend und begannen unter furchtbarem Blutvergießen und den unmenschlichsten Mißhandlungen der Einwohner, eine entsetzliche Plünderung und Verwüstung der Dörfer, daß alle Zeitgenossen nur mit Schaudern davon reden und sogar der Führer der Lichtensteiner zu Habelschwerdt dem Erzherzog Karl unter großer Mißbilligung über das Wüten der Kosacken und des Fußvolks von Nassau berichtet.[9]) Alles was sie nicht mitnehmen konnten, wurde zertrümmert, die Kirchen geplündert, der evangeliche Geistliche in Ober-Langenau unter grausamen Mißhandlungen erschlagen. Die Bauern flüchteten sich selbst und ihre Habe weit hinauf in das Hochgebirge, aber auch hierher folgten ihnen die Feinde mordend noch, geführt von den rachedürstenden, vom Hungertode befreiten Habelschwerdtern. Die Glatzer Besatzung suchte zwar den Bauern zu Hülfe zu kommen; der Graf konnte aber, da er die Festung doch besetzt halten mußte und höchstens einige hundert Mann zum Kampf im freien Felde zur Verfügung hatte, gegen die Uebermacht der tausende von Kosacken und Schlesiern auf so weite Entfernung nichts ausrichten, doch kämpfte er oft mit dem Feinde in kleinen Gefechten, „also

daß mancher polnische und deutsche Sattel ist ledig gemacht worden." Wer kann die Verluste an Menschenleben bei jenem Blutbade zählen!

Graf Dohna schätzte den Verlust der Bauern bei Habelschwerdt auf 1000 Mann, wohl zu niedrig; denn noch nach vier Jahren wird jener als der Grund angegeben, daß die Grafschaft bei einer Werbung fast gar keine Leute aufstellen konnte. 2 Tage scheint die Hauptmacht der Kosacken um Habelschwerdt gehaust zu haben, dann dankte ihnen Dohna für ihre Hilfe und entließ sie zu weiterer Thätigkeit im Interesse des Kaisers, der Kirche und ihres Hungers nach fremden Gut; am 7. Juni marschierten sie nach Grulich in Böhmen, wo General Schlick sie in Empfang nahm, um auch dort die aufständischen Bauern in ihrer so erschöpfenden Art zu unterwerfen. In welcher Art der Aufstand in andern Gegenden der Grafschaft, z. B. bei Landeck, gedämpft wurde, ist nicht näher bekannt, läßt sich aber denken. Als die Kosacken das Land verlassen hatten, da war rechts und links von dem Wege, den sie genommen hatten, keine Stätte mehr bewohnt, Brandstätten und Leichen zeigten, wie sie gehaust hatten; ein Teil der übrig gebliebenen Bewohner, die sich rechtzeitig geflüchtet hatten, bat die Behörde um Gnade und kehrte nach dem Abzuge der Kosacken in seine Dörfer zurück, und der Erzherzog Karl, der wohl einsehen mochte, daß er der Bauern nicht entbehren konnte, sagte ihnen solche für den Fall der Unterwerfung zu; ein andrer verließ als Bettler sein Vaterland, ein großer Teil aber legte die Waffen nicht aus der Hand und that den Kaiserlichen, überall herumstreifend und den Grafen Thurn über jede Bewegung unterrichtend, Abbruch, wo er konnte. Im September drohte der Grafschaft noch einmal ein Einfall der Kosacken unter demselben Führer Stroinowski. Als diese wieder in Schlesien eingefallen waren und dort nach Herzenslust plünderten, schloß der Erzherzog Karl einen Vertrag mit ihnen, der sie dem Glatzer Belagerungsheere unter dem Fürsten Lichtenstein zuwies, der sie namentlich gegen die streifenden Bauern verwenden sollte. Zum Glück wurden sie unter einander uneins und eilten in ihre Heimat zurück.

Die nächste Zeit ist reich an Streifzügen und Gefechten. Zwar hatte Thurn seinen Plan, die Kaiserlichen aus den kleinen

Städten zu vertreiben, nicht erreicht; zwar gingen diese, sich gegen ihn für zu schwach haltend, nicht weiter vor; aber beide Teile durchstreiften das Land. Namentlich der Graf, der die Festung für die drohende Belagerung verproviantieren und die feindlichen Vorbereitungen für diese stören wollte und dessen Truppen den Kaiserlichen an Verwegenheit und soldatischer Zucht bei Weitem überlegen waren, macht fortwährend Streifzüge, geht jedem feindlichen kühn entgegen und schlägt ihn zurück. Die kaiserliche Besatzung der Städte beschränkte sich auf deren Behauptung und rührte sich meist auch dann nicht, wenn die Glatzer bis unter ihre Mauern streiften, dagegen unternahmen die jenseits der Grenze bei Braunau, Grulich und Frankenstein stehenden Kaiserlichen und Schlesier öfter größere Streifzüge, teils um die von den Kosacken nicht verheerten Dörfer zu strafen, teils um Glatz zu überrumpeln oder den Zustand der Festung kennen zu lernen. Schon am 29. Mai hatte Graf Dohna mit 600 Mann zu Fuß und 4 Kornet Reiter einen Zug gegen Glatz zu letzterem Zwecke unternommen, dabei 7 Offiziere an Gefangenen verloren; am 13. Juni drang er im Verein mit dem Grafen Schlick mit 3000 Mann gegen Glatz vor, in dessen Nähe er abermals ein Gefecht mit der Besatzung hatte; es würde zu weit führen, alle kriegerischen Unternehmungen zu schildern.

Graf Thurn beteiligte sich oft persönlich bei solchen, stets ein leuchtendes Beispiel für seine Leute, der erste am Feinde. Als er am 5. August mit einem Streiftrupp die Schlesier in Frankenberg hinter Wartha überfallen hatte und dann mit den Gefangenen und vielen erbeuteten Pferden den Rückweg antrat, versuchte die Besatzung des kleinen Städtchens und andrer Orte ihm den Rückweg durch den Warthapaß und das Gebirge abzuschneiden; doch schlugen sich die Glatzer durch, und, als ein sie verfolgender feindlicher Offizier nach Thurn schoß, wandte dieser sich und stach ihn vom Pferde. Der Lieutenant von Hebron von den Glatzern wurde an diesem Tage verwundet. Am 19. August aber (nach andrer Quelle am 24.) traf die sieggewohnten Truppen ein großer Verlust. Als die Schlesier an diesem Tage in der Grafschaft eingefallen waren und in den Dörfern Mügwitz und Coritau zwischen der Festung und der zur Warte eingerichteten Pischkowitzer Kirche plünderten, fielen die

Glatzer aus, konnten aber die feindliche Uebermacht, die sie von allen Seiten umschwärmten, nicht vertreiben; Coritau ging in Flammen auf; als nun ein Lieutenant der Besatzung Bock mit 10 Reitern sich zu weit vorwagte, griffen ihn plötzlich 2 feindliche Reiterfahnen an und verlegten ihm den Weg, sodaß er sich nirgendshin als in jene zu retten wußte. Nun aber griffen die Feinde diese, die nur schwach besetzt war, an, steckten sie in Brand und zwangen ihre Besatzung (30 Musketiere) und die 10 Reiter zur Ergebung; mit diesen geriet Lieutenant Bock, ein Junker von Kralowitz und der Lautenist und Kammerdiener (!) des Grafen Thurn in Gefangenschaft; die für die Festung so wichtige Warte war verloren. — Der Krieg in der Grafschaft machte diese an Bewohnern leer; sogar aus den Dörfern, die dicht bei Glatz lagen, waren viele geflohen, da sie, je näher der Feind mit seinen übermächtigen Streitkräften an die Feste heranrückte, immer weniger geschützt werden konnten; Thurn aber, der diese in jeder Weise ausreichend mit Lebensmitteln versehen wollte, übergab die Bewirtschaftung der verlassenen Felder eigens dazu eingesetzten Amtsleuten; wenn der Feind nun auch versuchte, das auf den Feldern stehende reifende Getreide anzuzünden, erhielt die Festung doch eine stattliche Ernte; das eingeerntete Getreide wurde in den tiefen Wallgraben zwischen Ober- und Niederschloß aufgeschichtet, die Glatzer fingen an, es zu dreschen, und brachten das gewonnene Stroh, sowie auch das Heu in den dicht unterhalb des Schlosses gelegenen Dom der Jesuiten unter. Diese Maßregel sollte später die Veranlassung zum vorzeitigen Falle der Festung werden, da das Getreide und Stroh in Brand geriet und das Feuer dann das feste Bollwerk von Glatz, das Schloß, ergriff und einen unersetzlichen Schaden an allem Kriegsbedarf verursachte.

Da die Feinde schon sehr bald zur Ueberzeugung kamen, daß zur Bewältigung von Glatz sehr bedeutende Streitkräfte gehörten, hatten sie den Grafen Dohna mit der Bitte um Verstärkung an den Kaiser gesandt, worauf der Statthalter von Böhmen und Mähren Fürst Lichtenstein auf dessen Veranlassung am 2. Juli an alle in diesen Ländern stehende Truppen die Aufforderung ergehen ließ, vor die Festung zu rücken. Es wurden nun in den benachbarten Kreisen Magazine für das kaiserliche Heer angelegt

und immer mehr Belagerungsmaterial herangeschafft. Die feindlichen Regimenter trafen nach und nach in der Grafschaft oder an deren Grenzen ein. Ehe sie aber zur Belagerung schritten, versuchten sie noch einmal, sich der Festung durch einen Handstreich zu bemächtigen. Am 1. September früh 3 Uhr drangen 2000 Mann der Regimenter Wallenstein und Torquato Conti überraschend durch die vorgeschobenen Verschanzungen bis an das Pfaffenthor, hieben die dortige Wache der Bürger zum größten Teil nieder und versuchten den Eingang in die Stadt zu erzwingen, mußten aber bald der sich sammelnden Besatzung unter Thurns tapferer Leitung weichen; die Feinde hatten die Pallisaden und viele Gehöfte in der Vorstadt angezündet, wodurch viel Vieh, Getreide und namentlich sehr viele von den Dörfern hierher geflüchtete Sachen, ferner auch drei Frauen und ein kaiserlicher Sergeant verbrannten, erlitten aber auf dem Rückwege infolge des Feuers beträchtlichen Schaden, da dieses sie stark beleuchtete und der Artillerie im Schlosse und auf den Mauertürmen, sowie den Schützen das Zielen sehr erleicherte. Unter ihren Verwundeten befand sich auch der kaiserliche Hauptmann und spätere Oberst von Neuhauß.

V.

Anfang September 1622 endlich wagte es der Feind vor Glatz zu ziehen, und nun begann jene heldenmütige Verteidigung, die einst weithin berühmt war. Thurn hatte das Beste für die Stärke seiner Festung gethan, ohne Rücksicht auf das Eigentum des Einzelnen, den Wohlstand der Bürger, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, unerbittlich die Bewohner der Umgegend vom Februar bis September zur Schanzarbeit gezwungen. Die Glatzer mußten viel opfern, um ihren Glauben zu retten; sollte es ihnen gelingen? Die Festung war in Stand gesetzt, den schwersten Angriffen, dem stärksten Geschützfeuer zu widerstehen, alle schwachen Stellen waren verstärkt, an Stelle der niedergerissenen Wenzelskirche jene oben genannten beiden Schanzen zum Schutze des Schlosses entstanden; eine tapfere vorzüglich geschulte Truppe und eine opferwillige, mutige Bürgerschaft standen zum Kampfe bereit, Lebensmittel und Schießbedarf waren in Masse vorhanden; der jugendliche und doch so eiserne Führer konnte das feste Vertrauen

haben, daß er im Stande sei, eine solche Festung mit solchen Soldaten jahrelang bis zu einer günstigen Wendung des Kriegsglücks dort draußen in Deutschland zu halten; hoch flatterte auf den Türmen der alten Felsenburg die böhmische und hohenzollersche Fhne.

Beim Anrücken des Feindes gegen Glatz traf Thurn die letzten Maßregeln gegen Feuersgefahr. Schon im April hatte er zum Schutze gegen diese einen Teil der Schindeldächer der Stadt abnehmen lassen; im September fielen auch die letzten; zugleich ordnete er an, daß auf jedes Haus Erde oder Asche gebracht werde, um ein Entzünden der Balken zu verhindern und nasse Säcke oder Häute zum Löschen bereit gelegt und ferner, daß vom Beginn der Beschießung an Wachen auf den Häusern aufgestellt würden. Dies bewährte sich in der Folge vortrefflich, denn trotz der vielen in die Stadt geschleuderten Kugeln kam fast nie ein Feuer innerhalb ihrer Mauern zum Ausbruch. Als der Feind nun vor Glatz erschien, ging Thurn, jedoch immer nur schrittweise, soweit es durchaus nötig war, an die Verbrennung der Vorstädte; er zögerte damit so lange als möglich, da gerade in ihnen ein großer Teil des Vermögens der Bürger bestand.

Am 5. September rückte das kaiserliche Regiment Lichtenstein, die sogenannten Totenköpfe, von Habelschwerdt aus bis zur Pfaffenmühle, ungefähr eine Drittelmeile südlich von Glatz vor und bezog dort ein befestigtes Lager; am 9. September marschierten die schlesischen Truppen unter Dohna, ungefähr 1000 Mann zu Pferde und ein Regiment zu Fuß, von der schlesischen Grenze in die Grafschaft ein und schlugen auf der den Lichtensteinern entgegengesetzten Seite der Festung, im Norden auf den Steinwitzer Wiesen ihr Lager auf. Am Abend des 12. d. M. kamen dann noch die Truppen der böhmischen Stände vor Glatz an und verschanzten sich im Westen und Südwesten. Da nun diese drei Truppen-Abteilungen die Verbindung unter einander aufnahmen, war Glatz auf dem linken Neisseufer eingeschlossen. Sofort wurden die Belagerungsarbeiten begonnen, die sich später, als weitere sehr bedeutende Verstärkungen eintrafen, auch auf das andere Ufer ausdehnten und endlich die ganze Festung umfaßten. Da Thurn die Feinde sich nicht ungestört festsetzen ließ, kam es sehr bald zu Gefechten und Geschützkämpfen, bei denen u. a. auf Glatzer Seite

ein böhmischer Edelmann aus dem Herrenstande Smrsicki fiel. Als nach dem Anmarsch Torquato Contis die Feste am linken Neisseufer eingeschlossen war, ließ Graf Thurn am 13. September die noch stehenden Häuser der auf jener Seite gelegenen Vorstadt anzünden, eine Maßregel, die zwar zur besseren Verteidigung unumgänglich nötig war, aber schon jetzt den Fall jener herbeizuführen drohte. Denn infolge des herrschenden Windes — das Volk sagte, auf Anstiften der Jesuiten angelegt, die freilich gar nicht in Glatz waren — brach in dem im Dom und Schloßgarten lagernden Getreide Feuer aus, ergriff das Oberschloß und drohte auch auf das Niederschloß hinüber zu springen. Thurn und die Besatzung mußten alles im Stiche lassen und konnten sich nur mit äußerster Schnelligkeit in die Stadt retten, die jetzt von drei Seiten im Feuer stand. Nur in der Wenzelsschanze, die auf der der Stadt abgewendeten Seite des Schlosses lag, hielt sich eine kleine Besatzung.

Das Obsidium Glacense, der Bericht der tapfern Verteidiger, sagt über jenen Brand und die damit verbundenen furchtbaren Gefahren und Kämpfe:

„Dem 13. Septembris haben die Herrn Obristen der Stadt Glatz beschlossen, weil sie nun auff beiden Seiten belagert waren, die festen gemawerten Häuser fürm Pfaffen-, Böhmischen Tohr anzuzünden vnd darnider zu reissen, damit sich die Kayserischen nicht hinein legen möchten, auch alsbald Fewer darein geworfen, vnd gienge die Vorstadt in Brand, deßgleichen bey der Pforten, daß also ein gewaltig Fewer ward. Zu diesem vermehreten die Kayserlichen solches ausser der steinern Brück vberm Wasser vnd auffm Angel an der Stadt vnd Schlosses, an schedlichsten Orten durch Fewerwerffen vnd anzündung, also daß es auff dreyen örten aufging vnd dermassen gebrennet hat, daß es schrecklich anzusehen gewesen. Denn die gantze Stadt war mit Fewer vmbgeben vnd mitten im Fewer gelegen. Vnter dessen ist auch in der Thumb-Kirchen, so mit Schieferstein gedeckt war, von inwendig Fewer auffgangen, welches die meisten vorangelegt Fewer gehalten, Wie nun diese entbrennet, so entzündet sich das hohe feste Schloß auch davon, vnd weil es vberall voll Getreide im Stroh, Hew vnd Futter gesteckt, hat es bald vber vnd vber gebrennt, also daß kein Lesch oder Rettung für Augen gewesen. Dessen sich die Kayserische vnd schlesische Armada gefrewet, die gantze Stadt vmbhawend verhoffende: Was im Ausreißen durchs Schwerd nicht vnterginnge, das müste im Fewer (wie es das Ansehen hatte) ersticken oder durchs

Pulver, wann es in der Stadt angieng, zerschmettert werden. Nun daß ich kurtz melde, es hat gestanden das Fewer da wie ein grosser hoher Berg vnd die Stadt im Mittel; denn das Schloß, so an ihm selber vorhin hoch ist, liegt auff einem hohen Felsichten Berge, derowegen das Fewer in die Höh geschlagen, vnd das vnterste Fewer ausser der Stadt mit dem auß der Thumbkirchen hat hernieder biß an des obersten Auffgang gewandt. Dannenhero es anzusehen gewesen, als wenn das Fewer auch in der Lufft biß an die Wolken gelangt hette. Nun hette zwar menniglich gemeint, es lege alles in der Aschen, vnd weren alles Volk biß auff die in der Schanze vom Fewer verdorben, vnd hat demnach das Schlesische Volk mit Macht an die Schantze gesetzt in Meinung, die zu erobern; aber die Pursche, so nicht zu schiessen gehabt, hat sich mit dem Degen trefflich gewehret, sonderlich die Befehlshaber. Ein Schersant vnterm Capitain Lon ist immer auf der Schantz mit bloßem Degen herumb gesprungen vnd die Soldaten sich ritterlich zu wehren vermahnt. Zu diesem hatten sie schlechten Trost, daß die Entsetzung bald kommen kondt, weiln die selber in grösser Angst waren. Denn die Obristen, die gantze Reuterey vnd Draconer mußten Fewers halben vom Schloß herab in die Stadt weichen.

Daselbst sie nun beysammen haltende nicht gewust, wie die Sachen zu thun, haben also des Glücks oder des Todes erwarten müssen. Gleich hat sichs gefüget, daß sie auff dieß Mittel kamen, daß auff Befehl des Herrn Graff von Thurn etliche durchs Fewer setzen musten, welche in Eil oben hinter der Thumb-Kirchen ein alt Thor auffgebrochen. Auff diß ist das gantze Kriegsvolck in die Schantze geruckt vnd die in der Schantze nothleidente Pursch entsetzet. Alda war ein ernstes Treffen, denn die Schlesier liessens ihnen angelegen seyn vnd widerstunden ihnen hart, aber endlich trieb sie doch der Graff zurück, darzu denn etliche Hagelschüsse nicht wenig geholffen haben. Alda waren sie alle wider sicher. Vnter solchem ist etzlichen befohlen worden, in der Stadt des Fewers halben Hülffe zu thun, damit demselben Abbruch geschehen möcht. Diese nun haben in höchster Gefahr die Munition vnnd das proviant Hauß zum nider Schloß, daran schon Thüren vnd Treppen gebrennet, wunderbarlich gerettet. Das Pulver, so erst new gemacht worden, hat die Pursch in offenen Fässern vntern Menteln so durch den Hoff mitten durch Fewer getragen. Vnd die in der Stadt haben auff den Häusern, ob die Kugeln schon dick umb sie geflogen, fleissig gewehret vnd obs schon an vielen Orten in der Stadt hat angefangen zu brennen, dennoch wider gelöscht. Vnd weil man Fewers halben zur Munition nicht gelangen können, haben die Bürger zinnen Gefuß hergeben müssen, davon mitten auffm Ring eilends Kugeln gegossen worden seyn.

Zu verwundern ist, daß, als man auff dem Schloß abgeräumet,

haben sich auff den Pulver-Fessern grosse Hüte voll Kohlen, so durchs Gewelbe oben durch ein Loch herunter gefallen, also darauff verglummen, gefunden; noch aber ist das Pulver in den Fessern nicht angegangen. Ist also die schöne Vorstadt mit wolerbawten Häusern, Forwergen, daneben der schönen ober-Mühl mit sechs gengen, Schleyffmühlen vnnd Wasserkunst, in die Neunhundert vnnd dreissig Häuser Elend vnd jämmerlich verdorben vnd zu nicht gemacht worden 2c.

Die einfache Schilderung dieser Feuersbrunst im Obsidium Glacense giebt ein Bild der furchtbaren Gefahren jener Tage, der großartigen Wildheit des Schauspiels, welches das Feuer bot; auf dem Markte vor Glatz gossen die Verteidiger aus zinnernen Geräten Kugeln, da der ganze Schießbedarf in dem brennenden Schlosse lag; die Kaiserlichen aber hatten in der Absicht, die ganze Stadt in Flammen zu ersticken, in der Nacht vom 13. zum 14. September auch die Vorstädte des von ihnen noch nicht besetzten rechten Neissseufers in Brand gesteckt, indem sie mit Fackeln in den Händen durch die Gassen derselben ritten und die Gehöfte anzündeten, ein grausiges Bild für die Glatzer. Diese waren auf das furchtbarste angestrengt: nicht nur das sie auf den Feind vor ihren Thoren Acht haben und seine Angriffe abschlagen mußten (auch die Lichtensteiner machten einen solchen auf das Grüne Thor, der von den tapferen Bürgern zurück geschlagen wurde), sondern sie mußten vor Allem auch auf die innere Stadt ihr Augenmerk richten, in welche die Feinde fortwährend Brandkugeln und Granaten schossen; umringt von Glut und Rauch und abgeschnitten von der Welt schienen sie hier ihren Untergang finden zu müssen, 3 Tage und 4 Nächte standen sie im heißen Feuer; doch am 4. Tage erlosch das Feuer; Glatz war gerettet. Der sonst so trockene Bericht des Obsidium Glacense sagt:

„auf die Nacht haben die Leute auf den Häusern, Jung und Alt, auf die Kugeln gewartet und die halbe Nacht schön gesungen",

ein frommes, in seiner Not zu Gott flehendes Volk, das hier, auf den flachen Dächern dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt und den Flammentod vor Augen, in den herrlichen Liedern des evangelischen Glaubens seinen Trost suchte. Auch ihr alter Seelsorger Aelurius erzählt von diesem Tag der Not, der Beschießung und dem Gesang der Bürger im Feuer:

In wärender Belagerung musten auf Befehl der Kriegsobersten, die Bürger auch auff die Wache gehen vnd so wohl bey Tage als

Nachts zeiten in den Stadtgraben und anderswo, im Gewehr vnd in guter Bereitschafft stehen. Vnter dessen haben jhre Weiber zu Hause auch nicht viel schlaff in ihren Augen gebracht, dieweil sie jmmerdar, insonderheit doch zur Nachteszeit, einmal wie das ander, vom Abend an biß wieder an den Morgen, auff jhren Dächern haben auffsehen müssen, wohin die Fewerkugeln vnd Granaten seyn auffgefallen, wenn sie in die Stadt hinein seyn geworffen worden, damit man bald denselben zulauffen vnd sie dempffen könte. Darumb giengs also her: Wenn aus den Lagern jrgends eine Fewerkugel oder Granat in die Stadt geworffen oder geschossen ward, welches gemeiniglich in Nachtszeiten zu geschehen pflegte, hat mans in der Lufft, dadurch solche brennende vnd fünckelnde materia geflohen kam, bald wargenommen: Vnd wer es nun zum ersten in der Stadt vnd auff den Dächern vermerkete, der hat alsbald mit voller lauter stimme geruffen, vnd deu andern Leuten also zugeschrien, Sehet auff, sehet auff. Dannenherd hat als denn ein jegliches seines Daches oder Bodens bald wargenommen, ob das Fewerwerk darauf fallen und antreffen würde. Wenn sie nun den rechten ort, dahin es angetroffen hatte, ersehen haben, seyn die nechsten Nachbarn ohne verzug von jhrem Dächern demselben Hause bald zugelauffen, vnd haben allen müglichen fleiß vorgewendet, daß sie das Fewerwerks geleschet haben, damit es nicht anzündete, vnd die Stadt verderbete.

Wenn aber eine Fewerkugel geworfen oder gefallen war, lieffen sie derselben alsbald zu, vnd begunten sie zu leschen oder zu dempffen mit allerley sachen, welche sie vorhin zu solchem ende auff jhre Dächer oder Bödeme verschaffet hatten, vnd in bereitschafft hielten: Denn sie schütteten aus den beyhendigen Gefessen auff dieselben entweder nasse Erde oder Asche; Item worffen sie darauff nasse Säcke oder Kuhheute; Item, gossen sie auch darauff Wasser oder andere nasse Sachen. Also vnd auff diese weise ist die Stadt Glatz in der Belagerung allzeit für dem Fewer vnd Brandt erhalten worden. Vnd dieses seyn die menschlichen Mittel gewesen, diese nachfolgenden Mittel aber seyn noch viel stärker gewesen, daß Glatz ist erhalten worden, und nicht durch Fewer verdorben ist, nemlich wenn das Volck klein vnd groß da sie auff jhren Dächer sassen, vnd gute auffacht hatten, auff denselben die schönesten vnd Christlichsten Gesenglein vnd Lieder mit heller Stimme hersungen, daß es durch die gantze Stadt erklingen thete: Denn hierdurch ist Gott angeruffen worden, daß er jhnen wolle hüten helffen, vnnd daß er die Fewerkugeln abwenden wolle, oder, da sie ja antreffen solten, daß er sie wolle dempffen vnd leschen helffen, nach diesen Psalmworten: Wo der HERR nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umbsonst, es ist vmbsonst daß man frühe auffstehet, vnd darnach lange sitzet vnd sorget, wenn nicht Gott das beste dabey thut."

Als dann das Feuer gelöscht war, da erklangen zum Danke gegen den Allmächtigen die seit Beginn der Belagerung stummen Glocken, sangen, wie eine alte Chronik sagt, die Glatzer ganz besonders innig ihre frommen Lieder; der Feind aber sollte zu seinem Schaden und zu seiner Ueberraschung wahrnehmen, daß die Soldaten und Bürger nicht eingeschüchtert waren; noch am Abend nach dem letzten Tage des Brandes erscholl der alte Schreckensruf der Glatzer: „Hie Glatz" den Schlesiern von Neuen. Graf Thurn überfiel sie vom Schlosse aus mit einer Anzahl von Bürgern und Soldaten (alle in weißen Hemden, wohl um sich in der Dunkelheit vom Feinde zu unterscheiden), zerstörte eine Batterie und hieb an 60 Mann nieder. Die Feinde hatten während des Brandes Muße gehabt, ihre Batterien zu eröffnen, so hatten auch die Schlesier am 15. eine solche auf 600 Schritt Entfernung vom Schlosse erbaut, die jedoch gegen dessen dicke Mauern nicht die geringsten Erfolge erzielten. Der Schaden, den Glatz in diesen Tagen erlitt, war aber ein so ungeheuerer, daß die Aussicht, die Festung lange halten zu können, vollständig geschwunden war: denn die Hauptfestung, das Schloß, lag in Trümmern und, wenn diese Trümmer auch gerettet werden konnten, so war doch ein großer Teil des Schießbedarfs und der Lebensmittel vernichtet; die noch übrigen Vorräte reichten nur auf kurze Zeit. Doch Thurn und die Seinen verzagten nicht; noch war Entsatz möglich; Kampf bis aufs Messer, war die Losung. In jenen Tagen sollen in den Vorstädten, die damals viel größer waren als jetzt, 930 Häuser verbrannt sein; nur ein Teil der Frankensteiner blieb stehen. Die Feinde rückten nun nach dem Brande allmählich immer näher mit ihren Belagerungsarbeiten an Glatz heran; die Arbeiten sollten durch dazu gepreßte Bauern der Umgegend vorgenommen werden. Da diese aber lieber flohen, als daß sie gegen die Feste arbeiteten, wurde aus der Frankensteiner Gegend je der dritte Mann dazu ausgehoben. Auf dem ganzen linken Neisseufer kam es jetzt täglich zu Vorpostengefechten, bei denen die Glatzer wieder ihre Unternehmungslust zeigten. Am 23. September kamen vor Glatz die in Mähren gesammelten Truppen unter Graf Schlick an und bezogen, von den Kaiserlichen stattlich empfangen, neben den Lichtensteinern, jedoch auf dem rechten Neisseufer, auf den südlich der Stadt gelegenen Höhen

ein Lager. Damit war das für die Belagerung bestimmte Heer, dessen Oberbefehl der General Graf Max Lichtenstein übernahm, vollzählig; es bestand aus 1. den schlesischen Truppen unter Graf Dohna, 2. den böhmischen unter General Torquato Conti, 3. den mährischen unter General Graf Schlick und ferner den Lichtensteinern, die schon seit dem Mai in der Grafschaft lagen, zusammen nach allgemeiner Schätzung 20000 Mann mit einer der Glatzer Artillerie weit überlegenen Anzahl von Geschützen. Gegen diese 20000 Mann des Feindes, die 12fache Uebermacht, mit ungefähr noch 1200 Mann und 400 Bürgern die zum Teil in Trümmern liegende Festung Glatz halten zu wollen, konnte nur die Verwegenheit eines Thurn wagen, namentlich da bald Mangel an Schießbedarf eintreten mußte. Er wagte es, indem er immer noch auf eine Wendung des Kriegsglücks zu Gunsten der im freien Felde kämpfenden protestantischen Truppen, auf Entsatz hoffte. Sein geringes Häuflein hatte er folgendermaßen verteilt: die Bürger verteidigten die Stadtmauer, die Musketiere und Dragoner das Schloß und die vorgeschobenen Werke, die Reiter bildeten die Reserve.

Trotz der ungeheuren Uebermacht wagte der Feind aber immer noch nicht, die vollständige Einschließung von Glatz vorzunehmen, sondern ging erst nach und nach, sich durch Schanzen und Batterien sichernd, weiter nach rechts im Osten der Stadt vor. Und Thurn machte es ihnen wahrlich nicht leicht; er hielt es für seine nächste Aufgabe, zum Zwecke der Verteidigung der Feste die feindlichen Arbeiten zu stören und ließ deshalb seine Truppen Tag für Tag Ausfälle machen. Freilich besserten die übermächtigen Gegner, während er auf der einen Seite focht, auf der andern den Schaden wieder aus; am 26. September überfielen die Glatzer eine neu erbaute Schanze der mährischen Truppen, verjagten diese, zerstörten die Schanze und nahmen viel Schanzzeug mit davon; am 27. griff der Graf, den seine Kampflust immer wieder ins Handgemenge trieb, eine schlesische Reiter-Abteilung unter Rittmeister von Helmsdorf an und schlug sie, wobei dieser fiel; am 28. fand ein großer Ausfall gegen die Schlesier statt, bei welchem Thurn wieder im Handgemenge war und bei dem drei seiner Offiziere, Lieutenant Mesitschke und die Fähnriche Thiermann

und von Baudiß verwundet worden. In der darauffolgenden Nacht griffen die Schlesier die von Dragonern besetzten Vorwerke im Norden der Stadt an, wurden aber zurückgetrieben. Das Obsidium Glacense berichtet in dieser Art Tag für Tag von Gefechten, die hier nicht alle wiedergegeben werden können; nur die wichtigsten seien genannt, um zu zeigen, wie wacker die Glatzer ihre Festung verteidigten, wie blutig der Kampf um Glatz war. Ein Versuch des Grafen Thurn, eine Ueberschwemmung im Neissethal zu verursachen, um das Vorgehen der mährischen Batterien am rechten Ufer zu verhindern, mißglückte. Thurn hatte in der Person des Führers der Mähren, des Grafen Schlick, einen sehr tüchtigen Gegner. Einst hatten Thurn und Schlick Schulter an Schulter auf evangelischer Seite gefochten; sie beide waren am weißen Berge bei Prag die letzten gewesen, die das Feld der verlorenen Schlacht verließen, dann hatte sich Schlick dem Kaiser unterworfen und war jetzt Thurns gefährlichster Gegner. Er war es auch, der jene Ueberschwemmung verhinderte und darauf seine Batterien näher gegen die Stadt trieb, um diese dann heftig zu beschießen. Schließlich wollte Schlick auch das Siechhaus, ein massives, stark befestigtes Gebäude, das auf einer Insel vor seiner Angriffsseite lag und das Südthor der Stadt, das Brückthor, schützte, in seine Gewalt bringen; das Haus war mit 50—60 Musketieren unter dem tapfern Kapitain Seniß besetzt; am 30. September Abends zwischen 8 und 9 Uhr gingen 2000 Kaiserliche über den einen Arm der Neisse und griffen an. So schwach sie war, so wehrte sich die Besatzung doch ausgezeichnet, schlug 3 Stürme ab und verteidigte sich, bis Graf Thurn herbei eilte und den Feind, der 4 Offiziere und 300 Mann verlor, zurücktrieb. Die Feinde erkannten nun, daß ohne Vorbereitung durch Geschützfeuer eine Erneuerung des Angriffs auf das Siechhaus vergeblich sei, gingen mit ihren Laufgräben bis an den Fluß heran und errichteten hier auf nicht 100 Schritt Entfernung mehrere Batterien. Unter dem Schutze dieser, welche die ganze Südseite der Stadt unter Feuer hielten, schlossen endlich die Feinde die Festung von allen Seiten ein; am 3. Oktober besetzten die mährischen Regimenter Schlick und Collati den die Stadt weit überragenden ungefähr zu gleicher Höhe wie der Schloßberg aufsteigenden, im Osten am rechten

Neisseufer gelegenen Schäferberg und schlossen so den Ring um die Festung, deren Fall, wenn nicht Hülfe von Außen kam, unvermeidlich wurde. Die Verteidigung der Festung gegen diese Truppen wurde bei dem frischen, schneidigen Sinn der Besatzung durch Ausfälle unermüdlich weitergeführt, dagegen konnte die Glatzer Artillerie gegen die der Feinde nicht aufkommen, da diese viel stärker war, nur noch sehr wenig Geschützbedarf vorhanden war und es an geschickten Büchsenmeistern mangelte. Die Glatzer litten schwer unter dem überlegenen Feuer des immer näher heranrückenden Gegners. Auch die Einwohner der Stadt hatten große Verluste durch dasselbe. Mehrere Thore wurden zerschossen, die städtische Taberne, ein an der Südfront gelegenes Haus, stürzte am 8. Oktober zusammen und bildete die erste Bresche in der Stadtmauer. Nachdem Glatz ganz eingeschlossen und von den Streifereien seiner Besatzung also nichts mehr zu fürchten war, kam an dem obengenannten Tage der neue Landesherr der Grafschaft und Generalissimus der schlesischen Truppen, Erzherzog Carl, Bischof von Neisse, in das Lager der Kaiserlichen, um diese zu kräftigem Vorgehen gegen seine neue, so trotzige Hauptstadt aufzumuntern. Ihm zu Ehren wurden die Fähnlein geschwungen und allesamt Feuer gegeben. Am 9. Oktober Nachts griffen die Kaiserlichen das Siechhaus nochmals an, drangen durch eine Bresche in die ganz zerlöcherten Gebäude und vertrieben endlich die tapfere Besatzung, wobei Kapitain Senitz schwer verwundet, sein Feldwebel und ein Sergeant getötet wurde; die Feinde füllten nun das Gebäude mit Erde und legten eine Batterie schwerer Stücke hinein, die aus nächster Nähe die Hauptangriffsseite im Süden beschoß. Zu gleicher Zeit, in der Nacht vom 9. zum 10. Okt., unternahmen auch die Böhmen einen Angriff auf das Thor in der Westseite, wurden aber zurückgeschlagen. Von allen Seiten wurde den Belagerten in diesen Tagen zugesetzt; es floß viel Blut, sodaß die Belagerer am 11. sich veranlaßt sahen, zur Beerdigung der Toten einen kurzen Waffenstillstand vorzuschlagen, der auch zu Stande kam. An demselben Tage aber schnitten die Kaiserlichen die Stadt vom Mühlgraben ab, der ihr das Trinkwasser zuführte; infolgedessen mußten die Belagerten, da in der Stadt nur sehr wenig Brunnen waren, das Wasser aus der Neisse holen, wobei

sie den Kugeln des Feindes ausgesetzt waren und viele erschossen wurden. Die Kaiserlichen schossen ein großes, rundes Werk der Südseite in Bresche, um hier einen Sturm zu unternehmen; als sie aber den vorliegenden Mühlgraben an dieser Stelle untersuchten, fanden sie ihn so voll Schlamm, daß sie ihre Absicht, hier zu stürmen, aufgaben. Zu derselben Zeit waren sie auch von den andern Seiten, sogar vom Schäferberge herunter, bis dicht an die Thore und Mauern mit ihren Belagerungsarbeiten vorgerückt, aber immer noch gingen ihnen die Glatzer in verwegenen Ausfällen entgegen und brachten ihnen schwere Verluste bei. Am 11. Oktober fiel der Kapitain Baudissin mit einem Trupp abgesessener Reiter aus und hieb eine Anzahl Feinde nieder; am 12. überfiel Thurn mit vielem Erfolge eine Batterie im Neissethale an der Ostseite, am 14. machte er einen großen Ausfall nach derselben Seite, bei welchem seine Leute binnen einer Viertelstunde über 200 Mann töteten und verwundeten ꝛc. Dagegen nahmen am 16. Oktober die Lichtensteiner von den Laufgräben aus eine vor ihrer Front liegende Mühle mit Wasserthurm dicht an der Stadtmauer in Besitz und stellten hier gegen diese und die benachbarten Werke eine schwere Batterie von 12 Geschützen auf, die das Feuer der Festung bald zum Schweigen brachten und große Verluste verursachten, ein Lieutenant Peuerlein wurde hier verwundet; da sie aber schneller zum Ziele kommen wollten, versuchten sie die Mauer zu untergraben und in die Luft zu sprengen, mußten dies aber wegen des Felsenbodens aufgeben. Von einer andern vor dem Wasserthore im Südosten erbauten Batterie wurden am 20. 2 Edelknaben des Grafen, die von der Mauer aus den Feind beobachteten, neben diesem schwer verwundet. Von allen Seiten wirkten nun die Geschütze aus nächster Nähe gegen die Festung; die Thore waren zerschossen; die ganze Südseite derselben bildete eine einzige große Bresche; die Feinde bereiteten einen allgemeinen Sturm auf die Stadtbefestigung vor. In der Festung war seit dem 20. Oktober der Schießbedarf bis auf wenige Schuß zu Ende gegangen, der Feind aber richtete ein so übermächtiges, verheerendes Feuer auf die Werke, daß jede Ausbesserung derselben unmöglich war; außer durch das Feuer wurden Bürger, Einwohner und Soldaten durch Krankheiten hinweggerafft, da der Aufenthalt in

den dem Regen offenen, dächerlosen und von Flüchtlingen überfüllten Häusern sehr ungesnnd war und der Mangel an gutem Wasser, nachdem der Mühlgraben abgelassen war und jeder, der aus der Neisse Wasser holen wollte, erschossen wurde, ebenfalls Krankheiten erzeugte; die dreivierteljahrelange Anspannung und Todesgefahr, der Mangel an Lebensmitteln und an der nötigen Ruhe mußten die furchtbar zusammengeschmolzenen Verteidiger trotz allen Heldenmuts körperlich ermatten; ohne Schießbedarf, auf den Kampf mit der blanken Waffe angewiesen, konnten sie bei der Uebermacht einem allgemeinen Sturm des Feindes auf die Trümmer, welche sie verteidigten, nimmer widerstehen; der Sieg des Feindes, der Fall der Feste war dann gewiß. Wurde Glatz aber im Sturm genommen, dann hätten die Verteidiger nach damaligem Kriegsbrauch über die Klinge springen müssen, ein furchtbares Blutbad wäre entstanden, die Stadt geplündert und verheert worden. Von Entsatz konnte keine Rede mehr sein, da die wenigen Kämpfer auf evangelischer Seite, Georg von Baden-Durlach, Mansfeld und Christian von Braunschweig, geschlagen und die letzteren beiden bis nach den Niederlanden und dem Norden Deutschlands getrieben waren und der Kaiser alle seine Erblande wieder unterworfen hatte. So sah denn Thurn mit blutendem Herzen ein, daß ihm, um sich und seine Truppen zu retten und das Härteste von Glatz abzuwenden, nichts übrig blieb, als mit dem Feinde in Uebergabeverhandlungen zu treten. Nachdem schon am 19. Oktober in Voraussicht des Kommenden den Soldaten das Schimpfen verboten war, begannen am 22. die Verhandlungen. Der Graf ritt an diesem Tage unter freiem Geleit mit einigen Offizieren in das Lager Torquato Contis und bat ihn um Vermittlung beim Ober-General Graf Lichtenstein; am nächsten Tage wurde weiter verhandelt, trotzdem zugleich die Belagerungsbatterien ihr Feuer fortsetzten. Am 24. war Waffenruhe, kaiserliche Unterhändler kamen in die Festung; in der Nacht begann jedoch das Geschützfeuer wieder. Thurn ließ seinen letzten Vorrat an Pulver und Kugeln verschießen, um den Feind glauben zu machen, daß er damit noch versehen sei; endlich am 25. wurde die Uebergabeverhandlung abgeschlossen, am 26. vom Grafen Lichtenstein untersiegelt. Ihr Inhalt lautet:

1. Was die Religion, dieser Exerzitium und Kirche belanget, soll solches allerdings, wie es gefunden wird, von mir (Lichtenstein) unverändert bis auf weitere kaiserliche Resolution verbleiben; da auch jemand von Landleuten im Lande oder in der Stadt nicht Lust zu bleiben hätte, demselben soll innerhalb 6 Monaten seine Güter zu verkaufen und wohin ihm beliebt, zu ziehen frei stehen, ihnen auch während dessen genügsamer Schutz vor Gewalt gewährt werden.

2. Dem Obersten Graf Thurn, dem Gubernator Lohe und sämtlichen Offizieren und Soldaten wird freier Abzug mit Kornets und fliegenden Fahnen mit allen militärischen Ehren gewährt; bei Schweidnitz sollen sie entlassen werden und die Fahnen und Kornets von den Stangen reißen und schwören, 6 Monat nicht wider den Kaiser zu dienen.

3. Alle Militär-Personen sollen allgemeinen Pardon erhalten und hingehen können, wohin sie wollen; da sie nach der Mark Brandenburg gehen wollen, soll sie ein Convoi bis an die Grenze bringen.

4. Betrifft Ueberläufer.

5. Betrifft Kranke.

6. Am 26. Oktober wird das Schloß den Kaiserlichen eingeräumt; am 28. soll die Thurnsche Besatzung abmarschieren und 2 Offiziere bis nach der Abdankung als Geiseln stellen.

Die Fassung der Verhandlung ist unklar. Soviel ist sicher, daß die freie Religionsübung den Glatzern nur gewährt bleiben sollte, bis der Kaiser weitre Entschließungen getroffen haben würde. Dohna schreibt unterm 26. dem Kurfürsten (Dresd. Staatsarch.): der Graf Thurn, die Ueberläufer, die Bürger und die Landschaft hätten keinen Pardon, erstere beiden jedoch einen Paß zum Durchzuge durchs Land erhalten. Der Uebergabe-Vertrag spricht auch nur vom Pardon für das Militair außer Thurn, der keinen Pardon erhalten konnte, da er vom Kaiser in die Acht erklärt war und hier stillschweigend ausgenommen ist. Die Bürgerschaft wäre nach Dohna an den Erzherzog Karl gewiesen worden, dem aber widerspricht doch die Fassung des § 1. — Es scheint, als wenn dieser absichtlich von den Kaiserlichen zweideutig gehalten worden wäre; der Verlauf der Dinge in nächster Zeit lehrt, wie die Behörden

ihn auffaßten oder vielmehr drehten. Man kann mit Recht von einem groben Bruch der Uebergabe-Bedingungen sprechen.

Die Uebergabe-Bedingungen sind deshalb so milde für die Truppen Thurns, weil der Feind ihre Tapferkeit ehren wollte und weil der Graf drohte, einen Sturm auf die Stadt abwarten und sich dann auf das Schloß zur weiteren Verteidigung zurückziehen zu wollen, die Kaiserlichen aber einen Sturm der doch dem Kaiser gehörenden Stadt mit den damals üblichen Greueln eines solchen vermeiden, die Belagerung jedoch zu Ende bringen wollten, da das Heer anderweit gebraucht wurde. Der Graf hätte aber, wie er wohl wußte, das in Trümmern liegende Schloß aus Mangel an Geschützbedarf ꝛc. gar nicht halten können; ein freier Abzug mit der Freiheit, zu gehen, wohin er wollte und mit der Aussicht, nach wenigen Monaten wieder für seine Sache fechten zu können, hieß viel erreicht. Die Gnade des Kaisers mochte und konnte er nicht erlangen; er war ein zu bedeutender Gegner, als daß der kaiserliche Oberbefehlshaber gewagt hätte, ihm auf eigne Faust Pardon zu geben; geächtet, vogelfrei, wie er gekommen, nur bis zur Erreichung der brandenburgischen Grenze geschützt, zog er wieder hinaus. — Der Heldenkampf einer kleinen Schar tapfrer Truppen und Bürger war vorüber, infolge des furchtbaren Brandes viel rascher als Thurn und die Seineu geglaubt hatten. Welchen Erfolg aber brachte dieser so heiße, mit soviel Zähigkeit und Opfermut geführte Kampf für den Glauben den Bewohnern von Glatz? Graf Thurn und seine Soldaten, eine furchtbar zusammengeschmolzene Schar, zogen mit allen Ehren aus der Festung mit dem Bewußtsein, daß ihnen die Welt offen stand, überall, wohin sie kamen, hoch geehrt; ihre Mitstreiter aber, die Stadt und die Grafschaft, die sie zu ihrem Bedauern ihrem Schicksal überlassen mußten, fielen gebunden, verarmt, zum Tode ermattet, ihrem furchtbaren, unbarmherzigen Feinde in die Hände; alle Opfer, alle Standhaftigkeit, aller Heldenmut waren vergeblich gewesen, ja sie hatten die Härte der jetzt zu erwartenden Strafe nur vermehrt, und doch hatten die Glatzer nur ihr Teuerstes, ihren Glauben, verteidigt und unter Thurns Befehl Schulter an Schulter mit dessen Soldaten gekämpft. — Der Schmuck von Glatz, das stolze Schloß, lag in Trümmern, der Reichtum der Stadt, seine Vorstädte,

in Asche, die Felder waren verwüstet, die Dörfer und Schlösser der Grafschaft Schutthaufen; dahin war die Blüte eines vorher so reichen Landes. Noch hatten die Glatzer freilich Glaubensfreiheit und behielten den Uebergabeverhandlungen nach ihre Freiheit, aber sie ahnten, daß ihnen jene bald genommen werden würde und das schwerste Los bevorstände. Am 28. Oktober marschierten die Thurnschen Soldaten, nachdem Lichtenstein am 26. mit 6 kaiserlichen Fähnlein Fußvolk das Schloß besetzt hatte, mit allen militärischen Ehren ab, von einigen Kompagnien Torquato Contis geleitet. In Schweidnitz wurden sie abgedankt, die ruhmreichen Fahnen und Kornets vernichtet; doch blieb ein großer Teil der Mannschaft bei Thurn, um weiter unter ihm zu fechten. Als sie die Grenze der Mark erreichten, wagte ein Teil der Begleitmannschaft hier, wo das Geleit aufhörte, sie anzugreifen, wohl um den geächteten Grafen in die Hand zu bekommen, doch nahmen seine Anhänger sofort die Waffen auf und trieben die Angreifer in die Flucht. Unter den tapfern Soldaten Thurns hatte auch der später so berühmte Feldmarschall von Derfflinger an der Verteidigung von Glatz als gemeiner Dragoner teilgenommen.

Ehe wir von dem tapfern Grafen Bernhard Thurn, der zum Unterschied von seinem Vater gewöhnlich „der junge Graf" genannt wird, scheiden, sei hier noch seine fernere, leider nur kurze Laufbahn erwähnt. Nachdem das halbe Jahr, während dessen er nicht wider den Kaiser fechten durfte, vergangen war, trat er in die Dienste des Herzogs Christian von Braunschweig und rettete diesen, obwohl durch 2 Schüsse und einen Säbelhieb schwer verwundet, in der Schlacht bei Stadtlohn durch seine Tapferkeit vor der Gefangenschaft, indem er ihn mitten aus den ihn umringenden Feinden heraushieb; als er dann von seiner Wunde geheilt war, der Herzog aber sein Heer abgedankt hatte, trat Thurn 1624 in die Dienste des neu aufstrebenden Gestirns, des späteren Retters des Protestantismus, Gustav Adolfs von Schweden, der von seiner tapferen Verteidigung von Glatz gehört hatte, und zeichnete sich unter diesem in den folgenden Jahren in dem Kriege gegen Polen in hohem Grade aus, bis 1628 der Flecktyphus in der von ihm erstürmten Stadt Straßburg in Preußen seinem Leben ein frühes Ende bereitete; der Held, der auf so vielen Schlachtfeldern dem Tode

ins Auge gesehen hatte und nur wie durch höhere Fügung demselben entgangen war, erlag der tückischen Seuche auf dem Krankenbett; der Tod entriß ihn einer glänzenden Laufbahn im frühem Alter von 33 Jahren. Ehre dem Andenken dieses heldenmütigen Streiters.

VI.

Das Obsidium Glacense, jener noch im Winter 1622 sofort nach dem Fall von Glatz von einem evangelischen Augenzeugen geschriebene Bericht über die Belagerung, schließt mit dem Einzuge der Kaiserlichen in die Feste, sowie den ersten Maßregeln gegen die Bürger; die Schlußworte lauten; „Dies ist also aufs Kürzeste der ganze Inhalt. Gott gebe ihnen und uns Allen ein besser glückselig neues Jahr!" Er spricht also noch die Hoffnung auf bessere Zustände aus, aber dieser Wunsch und diese Hoffnung ging für Glatz nicht in Erfüllung. Noch lagen ja über 25 Jahre des 30jährigen Krieges, von den Zeitgenossen in ihren Schrecknissen ungeahnt, vor ihnen, die der Grafschaft Furchtbares brachten. Aber diese Kriegsschrecken waren nicht das Schlimmste; viel schlimmer waren die Kämpfe und Qualen, welche sie jetzt für ihr inneres Leben durchzumachen hatten und in denen Männer, die mit den Waffen in der Hand für ihren Glauben mutig dem Tode getrotzt, allmählich erlagen oder zu Märtyrern wurden, Freiheit, Heimat, Habe und Gut aufgaben, um ihre Ueberzeugung zu retten. Ein übermächtiges Heer hatte sie nach langem Ringen mit den Waffen gezwungen; jetzt kam ein Häuflein, klein zwar, aber gehalten von der furchtbaren Gewalt der siegreichen kaiserlichen Regierung, die die Aufrührer zu strafen gesonnen war, ein Häuflein Jesuiten, um die Glatzer katholisch zu machen, nicht durch die Macht ihres Wortes oder christlicher Liebe, sondern in kühler Berechnung mit dem Nachdruck der Gewalt, ein Feind, gegen den es keinen Widerstand, kein Mittel zur Rettung gab, als Vaterland und alles im Stiche lassend, auszuwandern. Der kaiserliche General Max Lichtenstein zog am 28. Oktober mit seinen 6 Fähnlein vom Schlosse in die eroberte Stadt ein, die ihm, um nicht geplündert zu werden, etliche tausend Reichsthaler zahlen mußte, jedoch so mit Soldaten überlegt wurde, daß auf jedes der dächerlosen, mit Kranken angefüllten Häuser 10—12 Mann kamen (den

Troß an Weibern und Kindern nicht eingerechnet). Am 29. Oktober wurde die Bürgerschaft entwaffnet, der längst entflohene Landeshauptmann von Tschirnhaus seines Amtes entsetzt und Philipp Rudolf Graf von Lichtenstein zum Kommissar für die Grafschaft ernannt.

Der Rat der Stadt und eine Anzahl Edelleute und Bürger, die an der Spitze der Bewegung gestanden hatten, wurden — doch wohl entgegen dem Wortlaut der Uebergabeverhandlungen, die mindestens einem Teil derselben erlaubten, innerhalb 6 Monaten von Glatz wegzuziehen und ihnen solange Schutz versprachen — sofort verhaftet und in das Schloß ins Gefängnis geworfen, wo manche bis an ihr Lebensende blieben, darunter der Führer des Adels Bernhard von Panwitz und der Stadtschreiber Kuttner. Einem Teil derer, welche verhaftet werden sollten, gelang es zu entfliehen; ein Herr von Stillfried auf Nieder-Walditz wurde, als er sich widersetzte, in seiner Hausthür zusammengehauen. Hab und Gut aller, welche verhaftet wurden oder verhaftet werden sollten, wurden sofort von der Regierung in Beschlag genommen. Durch die rasche Verhaftung der Führer aber wurde es den der Leitung beraubten Glatzern unmöglich gemacht, rechtzeitig des Kaisers Gnade anzurufen, um Belassung bei ihrem Glaubensbekenntis zu bitten; wenn auch vorauszusehen war, daß dies vergeblich sein würde, so hätten sie doch sicher einen Versuch gemacht, da nach den Uebergabeverhandlungen in Betreff der Religion bis auf weitere Entscheidung des Kaisers Alles beim Alten bleiben sollte. Diese Entscheidung kam nun mit überraschender Schnelle, ein furchtbares Wort, das, solange Glatz unter österreichischen Herrschern stand, nie zurückgenommen werden sollte: Der evangelische Gottesdienst sollte aufhören, dem katholischen Platz machen. So geschah es.

Die evangelische Pfarrkirche wurde am 9. November 1622 durch einen Vertreter des Landeshauptmanns geschlossen; damit die siegreichen Katholiken eine Stätte zum Gottesdienst hätten, bis jene wieder zum katholischen Gottesdienst eingerichtet war, wurde der Stadt die Kirche der Minoriten, die sie einst um 1300 Schock gekauft hatte, ohne Weiteres weggenommen, jeder protestantische Gottesdienst hörte auf, ja schon am Tage darauf

erhielten die drei Geistlichen der evangelischen Gemeinde den Befehl, innerhalb dreier Tage aus Glatz auszuwandern; jedem derselben wurden dazu ein Paar neue Schuhe von dem Sieger zugesandt.

Am 12. November kam es infolgedessen in Glatz zu einem ergreifenden Vorgange; noch einmal versammelte sich auf dem Markte die evangelische Gemeinde um ihre geliebten Hirten, den Pfarrer Matthias Keil und die evangelischen Kapläne Melchior Breuer und Georg Aelurius, und nahm Abschied von diesen, die, auf mehr als ein Jahrhundert die letzten evangelischen Geistlichen in Glatz, in die Verbannung zogen. Am 14. Dezember hielt der Abt von Kamenz zum ersten Male wieder eine katholische Predigt in Glatz. Am 9. Dezember mußten auch die evangelischen Schullehrer Glatz verlassen. Im Beginn des Jahres 1623 konnte endlich Erzherzog Karl in den Besitz der ihm vom Kaiser geschenkten Grafschaft treten; seinem Vertreter Graf Lichtenstein wurde sie am 12. Januar durch kaiserliche Kommissarien in voller Form übergeben, an diesem Tage leisteten auch die Glatzer dem Erzherzog den Huldigungseid, die evangelischen Stände ihrem Hauptfeinde, dem Bruder des Kaisers und Bischof. Wer will es ihnen verdenken, daß sie diese Huldigung nur ungern, mit schweren Befürchtungen, leisteten. In der That ging der Erzherzog sofort nach Uebenahme der Regierung unerbittlich scharf gegen den evangelischen Glauben vor.

Am 19. März wurde die Pfarrkirche, nachdem sie über ein halbes Jahrhundert ununterbrochen im Besitz der Protestanten gewesen war, vom Bischof Martin Kohlsdorf im Beisein der Aebte von Kamenz und Heinrichau zum katholischen Gottesdienst wieder eingeweiht. Der Pfarrer und Dechant Keck, jener Geistliche, der vor der Belagerung der letzte noch im Amte befindliche katholische Priester gewesen war und während derselben in Gefangenschaft gesessen hatte, wurde mit ihrer Verwaltung betraut. Aber der Pfarrkirche fehlte die Gemeinde; es waren damals in Glatz 300 evangelische und nur 9 katholische angesessene Bürger. Zugleich beauftragte der Bischof und Erzherzog den Dechanten Keck mit der Wiederbesetzung aller Pfarrkirchen des Landes mit katholischen Pfarrern und befahl, alle evangelischen Geistlichen und Lehrer aus denselben auszuweisen; infolgedessen verließen 1623 ungefähr 60 protestantische Geistliche ihre Gemeinden und nur

wenige hielten sich noch bis 1624; der letzte, der seine Pfarre verließ, war im September d. J. der Diakonus Feierabend zu Habelschwerdt, dessen Kirche am 21. d. M. wieder zum katholischen Gottesdienst eingeweiht wurde.

Die weltliche Verwaltung der Grafschaft wurde Katholiken anvertraut, indem alle Aemter mit solchen besetzt und die evangelischen Beamten, wenn sie nicht katholisch wurden, entlassen wurden. Die Güter, die den Führern nach der Niederwerfung von Glatz ohne Richterspruch weggenommen waren, wurden an eifrige Katholiken gegeben. So erhielten die Jesuiten das Haus des Bürgermeisters Scholz, der kaiserliche Oberst von Neuhaus die Güter des verhafteten Adelsführers Bernhard von Panwitz, der für seine Dienste geadelte Dechant Keck das der glaubenstreuen Familie von Mosch gehörige Eisersdorf, während ein andres Gut derselben Arnsdorf, jetzt Grafenort, dem Freiherr von Annaberg gegeben wurde, der mit Christoph von Waldita allein von allen Edelleuten des Landes dem Kaiser treu geblieben war. Der neue Landeshauptmann griff etwas zu hastig nach den Gütern seines evangelischen Vorgängers, des Herrn von Tschirnhaus, namentlich der Herrschaft Mittelwalde, mußte aber, besonders auf die Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen hin, den fetten Bissen bald wieder herausgeben, doch entschädigte er sich später durch eine ganze Anzahl anderer Güter. Schon hieraus sieht man, daß mit den Behörden des Kaisers und Erzherzogs auch die Willkür in das Land zog, deren Schalten sich immer mehr steigern sollte. Der Erzherzog nahm auch dem Glatzer Bürgerhospital ohne Weiteres die ihm gehörenden Güter Mügwitz, Anteil Altheide und Ober-Schwedeldorf weg, um sie den Jesuiten zu schenken; doch befahl der Kaiser, daß sie dem Hospital zurückgegeben würden. Wie der neue Landesherr willkürlich mit dem Eigentum der Unterthanen schaltete, ohne erst das Urteil in der Untersuchung über den Aufstand abzuwarten, so setzte er auch ohne Weiteres die verbrieften Vorrechte der Stände und Städte außer Kraft. Am 23. Juli 1624 befahl er, daß künftig Niemand in der Grafschaft das Bürgerrecht erlangen, noch zur Trauung zugelassen werden solle, der sich nicht zur katholischen Religion bekenne. Nach der Unterwerfung der Grafschaft kehrten auf seine Veranlassung die katholischen Geistlichen wieder auf

ihre alten Pfarren zurück. Doch der folgenschwerste Schritt, den er that, war die Zurückberufung der Jesuiten. Einst auf Befehl der böhmischen Stände, aber unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung ausgewiesen, waren diese unermüdlichen, geschickten und in der Wahl ihrer Mittel so wenig bedenklichen Todfeinde des Protestantismus im März 1623 wieder in die Grafschaft zurückgekehrt und hatten ihr Werk, die Wiederaufrichtung der katholischen Kirche im Lande begonnen, unterstützt vom Dechanten Keck. Freilich gingen die Anordnungen zur Gegenreformation vom Kaiser Ferdinand II. aus, der in allen seinen Erbstaaten die Protestanten mit gleich unerbittlicher Härte verfolgte. Doch war dieser selbst nur ein Werkzeug in den Händen der Jesuiten. Scheinbar sind es die Behörden, die die Gegenreformation leiten, aber die Jesuiten sind der Generalstab, die geistigen Urheber, und unterstützen oder leiten deren Ausführung, unbekümmert darum, ob sie an Stelle des Glaubens Heuchelei in die Seele der Menschen pflanzten, ob die Blüte des Landes auf Menschenalter vernichtet, Tausende ins Elend getrieben wurden. Sie wußten wohl, daß die gewaltsam bekehrte Menge, die eben ihren Glauben heldenmütig verteidigt hatte, in ihrem Herzen evangelisch bleiben würde; sie gerade, welche jene auf das Bitterste haßten, waren am wenigsten geeignet, sie wirklich zu überzeugen; aber sie kannten nur das eine Ziel, das sie mit jedem Mittel erbarmungslos verfolgten, den Triumph ihrer Kirche. Sie mochten wohl hoffen, daß die Kinder des damals lebenden Geschlechts, mochte dieses selbst auch körperlich oder geistig zu Grunde gehen, unter ihrer und der Geistlichkeit Ueberwachung auch innerlich wieder zu Katholiken werden würden. Sie triumphierten allein durch die Gewalt und nur über einen Bruchteil des Volkes; die Besten wanderten aus. Freilich sollten, bis sie triumphierten, noch Jahre vergehen. Der Erzherzog gab ihnen ihre alten Besitzungen wieder, entschädigte sie für ihre Verluste, wie schon erwähnt wurde, mit ihm nicht gehörigem Gut und wies ihnen auch sonst noch reiche Mittel an; ferner übergab er ihnen, da ihr ehemaliges Kloster, der prächtige Dom auf dem Schloßberge, vollständig zerstört war, mit deren Einwilligung die Komturei der Johanniter mit der Pfarrkirche, der Schule und all ihrem reichen Besitze; diese, der zweite geistliche Orden in Glatz, der den Jesuiten weichen mußte, überließen also ihre alte Komturei

den zur Wiederherstellung des Katholizismus geeigneteren Jesuiten und erhielten dafür die Herrschaft Maidelberg in Mähren. (Im Jahre 1626 bezogen die Jesuiten die vollständig wiederhergestellten Gebäude der Komturei.) Die Jesuiten gingen nun sofort an die Arbeit, doch war der Erfolg derselben zuerst ein sehr geringer; einige Schwachherzige, die Strafe für den Aufstand und den Verlust ihrer Güter fürchteten, wurden zwar zum Uebertritt bekehrt, doch im Allgemeinen hielt das Volk fest an seinem Glauben. Es bedurfte ganz anderer Mittel, um es katholisch zu machen. Die Bewohner der Grafschaft mußten sich sagen, daß noch eine andre furchtbare Gefahr über ihnen schwebte, die Strafe für den Aufstand. Wie ein drohendes Gespenst stand das furchtbare Blutgericht von Prag vom Jahre vorher vor ihren Augen; sie hatten nicht anders gehandelt, als die Böhmen, also ebenfalls die härtesten Strafen zu erwarten; aber während es an diesen ein halbes Jahr nach der Unterwerfung vollzogen wurde, vergingen hier mehrere Jahre, ohne daß zur Untersuchung gegen die Empörer geschritten wurde. Was sollte der lange Aufschub bedeuten? Wollte der Kaiser und der Erzherzog Milde walten lassen oder vergessen? Dies sah ihnen nicht ähnlich. Oder wollten sie den Glatzern Zeit lassen, durch Annahme der katholischen Religion ihre Schuld zu sühnen, oder die Geflüchteten sicher machen und zur Rückkehr verleiten, um sie dann um so besser zu treffen? Man möchte das letztere annehmen. Die Strafe sollte nicht erlassen sein. Am 18. Juli 1624 ernannte der Kaiser eine Kommission zur Untersuchung des Aufstandes und zur Aburteilung der Empörer und befahl ihr, sich mit den dazu bestimmten Beamten des Erzherzogs Karl zu vereinen, um die Schuldigen zu ermitteln und zu bestrafen; sie sollten ihnen, wenn es nötig wäre, auch mit der Folter drohen, allerdings nur zum Schrecken.

Das Gerücht von der Ernennung dieser Kommission kam bald nach Glatz, arge Schwüle über die Gemüter verbreitend; wieder flüchtete ein Teil der Bewohner. Erst im November trat jene aber in Glatz zusammen; zu ihrem Schutze kamen 200 Mann vom Regiment von Neuhaus von Neisse hierher. Am 15. Dezember reichten die Ritterschaft, Bürgerschaft und Freirichter ein Gnadengesuch an den Kaiser ein, das freilich erfolglos blieb; die Schuldigen

wurden für den Anfang des nächsten Jahres zum Verhör nach Glatz vorgeladen.

Ehe aber die Untersuchung in Gang kam, starb in Madrid, wohin ihn der Kaiser gesandt hatte, der Herr der Grafschaft, der Erzherzog Karl, am 26. Dezember 1624, worauf der Kaiser sie seinem Sohne Ernst Ferdinand III. zur Nutznießung überließ. Doch änderte dies an der Fortsetzung der Untersuchung nichts; denn der Kaiser, der sich die Verwaltung des Landes vorbehalten hatte und gegen den ja einst der Aufstand gerichtet war, ließ derselben weiter ihren Lauf und war ebenso eifrig, die Jesuiten in ihrem Bekehrungswerk zu unterstützen. Nachdem der Zeitpunkt zur Vernehmung der Angeklagten wiederholt verschoben war, wurden sie am 10. Februar 1625 wieder auf das Rathaus zu Glatz vorgeladen und hier, nachdem dieses von Soldaten umstellt war, sämtlich verhaftet. Die Geflüchteten wurden dann am 15. April aufgefordert, sich binnen 3 Wochen bei Verlust von Hab und Gut zu stellen. Die Edelleute wurden in die erhaltenen Trümmer des Schlosses, die andern Gefangenen in das Ständehaus gelegt; eng zusammen gedrängt und von Krankheiten geplagt, wurden sie im harten Gefängnis gehalten; sie erhielten hier die Anklageschriften, doch wurde ihnen nicht gestattet, Verteidiger zu nehmen. Ein Schrei des Entsetzens ging durch das ganze Volk, das, durch den Krieg ausgesogen, durch die Behörden unterdrückt, von Hunger und Elend heimgesucht, von argen Gefahren für Leib und Seele bedroht, gerade derer beraubt wurde, die als ihre bisherigen Führer ihnen mit Rat und That beigestanden hatten.

Neun Monate vergingen, ehe die Verhafteten ihr Schicksal erfuhren; endlich wurde ihnen in den Tagen vom 6.—22. November in einzelnen Abteilungen auf dem Glatzer Schlosse das Urteil verkündet. Das Blutbad von Prag fand keine Wiederholung, der Kaiser schenkte Allen „unter Hintansetzung (Milderung) der Schärfe des ergangenen Urteils in Sachen der beleidigten Majestät aus besonderer kaiserlichen Gnaden Leib, Leben und Ehre“, aber 70 Edelleute, die gesamte Ritterschaft mit wenigen Ausnahmen, 87 Bürger, Freirichter und Bauern wurden lebenslänglich oder auf Zeit ihrer Freiheit, ganz oder teilweise ihrer Güter verlustig erklärt. Die Hauptführer Bernhard von Pannwitz, Christoph

von Donig, der wackere Stadtschreiber Kuttner, der Bürgermeister Matthias Scholz und Andere, verloren Hab und Gut und erhielten ewiges Gefängnis; ein Teil verlor Hab und Gut und erhielt auf eine Anzahl Jahre Gefängnis, einem andern Teil wurde sein ganzes Vermögen, dreiviertel, die Hälfte ihrer Güter 2c. genommen; selbst die Toten wurden in ihren Erben bestraft, d. h. diesen, gleichviel ob sie mündig waren oder nicht, die Güter geraubt. Zwei Mitglieder der Ritterschaft, der Landeshauptmann der Grafschaft Glatz bei Beginn des Aufstandes Ulrich von Gersdorff, und Georg von Stubenberg auf Tscherbeney, welche sich an den Unruhen in Böhmen selbst beteiligt hatten, aber bald darauf gestorben waren, waren schon durch die böhmische Exekution zu Prag 1622 ihrer Ehren und Güter (letzteres in ihren Erben) verlustig erklärt worden. Der Kaiser that nur, was jeder andre Herrscher in seiner Lage ebenfalls gethan haben würde, wenn er seine aufrührerischen Unterthanen bestrafte, ja er hatte vorläufig in der Grafschaft mehr Milde walten lassen, als zu Prag, indem er kein Blut zur Sühne forderte; er zeigte sich auch gegen die, welche katholisch wurden, noch ferner zur Gnade geneigt, freilich wohl nur, um auf diese Weise ein Mittel zu haben, die Protestanten zum Glaubenswechsel zu zwingen; doch machte er es der so schwer darnieder liegenden Grafschaft dadurch, daß er ihr die wohlhabendsten und tüchtigsten Männer entzog oder sie ins Ausland trieb, unmöglich, sich von ihrer Verarmung und Verwüstung zu erholen, um so mehr, da der lange Krieg immer wieder das Land heimsuchte, vor Allem aber da seine Behörden jetzt in dem recht- und schutzlos gewordenen Lande, seinem Auge fern, mit geradezu empörender Willkür hausten. Freilich brachte die Verurteilung einer solchen Anzahl wohlhabender Männer zum Verlust ihrer Güter dem Kaiser zur Zeit große Vorteile; er brauchte viel Geld zur Führung seiner Kriege und gewann einen guten Teil desselben aus dem eingezogenen Vermögen, und doch viel weniger, als er haben konnte, da die Beamten zuerst stets für sich selbst sorgten.

Am 22. November, am Schluß der Urteilsverkündigung, wurde dann den Gliedern aller Stadtgemeinden der Grafschaft völlige Gnade, die vollständige Verzeihung des Kaisers angekündigt; nur sollten sie künftig von jedem Faß Bier, das sie brauen würden,

eine Tranksteuer im Betrage von 1 Gulden, den sogenannten „Rebellionsgroschen“, geben. Darauf wurde vom Ratsturm herab Musik gemacht und „Menniglich darüber erfreut worden.“ Am Sonntag darauf wurde der „Pardon“ von dem Jesuiten Lachmann in der Pfarrkirche von der Kanzel verkündet und dabei das Volk zum Gehorsam gegen den Kaiser ermahnt und vor neuen Aufständen gewarnt (schon am 17. war ein Teil der Verhafteten entlassen worden). Ob die Freude des Volkes wirklich von Herzen kam, ist zu bezweifeln; jedenfalls war sie sehr verfrüht; denn am 28. November wurden die meisten Bürger wieder vorgeladen und ihnen mitgeteilt, daß der Pardon sie nichts anginge. Und auch die Folge sollte zeigen, daß die Freude sehr voreilig gewesen wäre; da die Glatzer an dem Beispiel ihres Mutterlandes Böhmen sahen, was ihnen für ihren Glauben bevorstand, mag ihnen jene Verkündigung des Jesuiten, das Blasen von den Türmen und in der Kirche mehr wie ein Triumph seines Ordens, als wie ein Akt der kaiserlichen Gnade, mag es ihnen wie Hohn geklungen haben.

Doch als nun in der Grafschaft die Gefahr für den evangelischen Glauben auf das Höchste gestiegen war, als sich die Bewohner der Willkür des Feindes schutzlos preisgegeben sahen, da ging ihnen in der Weihnachtszeit 1625 noch einmal der Stern der Hoffnung auf, es erscholl der Ruf: „Mansfeld kommt“, — der Kämpfer auf evangelischer Seite, — und immer stärker trat das Gerücht von seinem Kommen auf. Dieser war Ende 1625 von den Niederlanden nach der Mark gerückt und sollte die Absicht haben, von dort nach Schlesien zu marschieren und dann den Kaiser in seinem Stammlande anzugreifen. Es war natürlich, daß diese Nachricht die Glatzer aufregte, daß sie mit freudiger Spannung dem protestantischen Führer entgegen sahen; um so größer war die Bestürzung der kaiserlichen Behörden in Glatz, da diese sehr gut wußten, wie die Gesinnung des Volkes war. Dabei bestand die Besatzung der Festung nur aus 48 Mann; es fehlte an Lebensmitteln, die auch in der verheerten Grafschaft garnicht zu erhalten waren, ferner an Mannschaften zur Aufstellung von Truppen, da seit den Kosackeneinfällen und der Belagerung das Land entvölkert war. Die Mauern und Wälle, sowie ein großer Teil des Schlosses lagen noch in Trümmern;

die Vorstädte waren noch nicht wieder aufgebaut. Wenn Mansfeld wirklich angriff, geriet Glatz bei der feindlichen Stimmung der Bevölkerung sofort in seine Gewalt. Der Landeshauptmann Graf Berka wandte sich mit dringenden Vorstellungen an den Kaiser, und dieser befahl, daß Truppen nach der Festung gesandt und sie so rasch als möglich zur Verteidigung eingerichtet würde. Da aber wurde Mansfeld am 25. April 1626 von Wallenstein an der Dessauer Brücke geschlagen; nun schien für die Glatzer Alles vorbei, ihre Hoffnung sank, dagegen hoben die Behörden wieder den Kopf und ließen, sicher geworden, in der Durchführung der Verteidigungsmaßregeln nach. Doch trotz seiner Niederlage drang Mansfeld im Juli 1626 wirklich in Schlesien ein, und, wie die Glatzer darauf neuen Mut faßten, ließen die Behörden ihn wieder sinken, besonders, als sie erfuhren, daß der Oberst Baudissin und eine Anzahl jener Offiziere und Mannschaften, die 1622 unter Thurn Glatz so hartnäckig verteidigen halfen, im Heere des mit Mansfeld heranrückenden Herzogs Johann Ernst von Weimar dienten. Die Verteidigungsarbeiten und Truppenanwerbungen für Glatz begannen aufs Neue; freilich konnte die ausgesogene Grafschaft an Stelle der geforderten 1200 Mann mit Mühe nur 270 aufstellen; viele Glatzer traten dagegen in die Mansfeld-Weimarische Truppe, von welcher sie die Befreiung ihrer Heimat erwarteten. Aber dies sollte nicht geschehen; jene zog am rechten Oderufer entlang nach Ungarn, um sich mit Bethlen Gabor zum Kampfe gegen Oesterreich zu vereinigen, und Wallenstein, welcher Mansfeld nachgeeilt war, schob sich zwischen ihn und die Grafschaft. Mansfelds Heer wurde von Bethlen Gabor treulos im Stiche gelassen und löste sich endlich nach einem thatenlosen Feldzuge infolge von Krankheiten auf; seine Reste wurden 1627 von Wallenstein in Oberschlesien überwältigt; nur dem tapferen Baudissin gelang es, sich im Sommer d. J. auf einem furchtbar anstrengenden Ritt mit einer kleinen Schar unter vielen Gefechten von dort bis nach Dänemark durchzuschlagen.

Die Aussicht auf Befreiung war somit für die Glatzer geschwunden; die Behörden, die während der Gefahr in ihren Bestrebungen zur Unterdrückung des evangelischen Glaubens nachgelassen hatten, nahmen diese mit um so größerem Eifer und noch gewaltthätiger wieder auf.

Als Wallenstein auf der Rückkehr aus Ungarn am 9. Mai 1627 durch Glatz kam, begrüßten ihn die Jesuiten mit einer Ansprache; sie hatten auch wahrlich Grund, ihm, obwohl er sonst einer ihrer größten Feinde war, zu danken; denn ohne seine kriegerische That wäre Glatz sicher in des Feindes Hände gefallen und ihre Thätigkeit bald zu Ende gewesen.[19])

Unterdessen schmachteten die Hauptführer des Aufstandes im Gefängnis, wo im Frühjahr 1626 die beiden bedeutendsten, und zwar am 5. Februar der Stadtschreiber Kuttner, am 21. April Bernhard von Pannwitz, außerdem in der Zeit von der Eroberung bis zur Urteilsverkündigung ungefähr 30 Gefangene infolge des Elends und der engen Haft ihren Tod gefunden hatten. Die Verurteilten hatten selbst oder ihre Angehörigen für sie die Gnade des Kaisers angerufen, die Stadt hatte sich an den Erbprinzen Ferdinand mit der Bitte um Rückgabe der ihr abgesprochenen Privilegien, Erlaß der Tranksteuer und Verwendung beim Kaiser gewandt. Da erschien am 14. September 1626 eine Verfügung des Kaisers an den Landeshauptmann, welche besagte:

1. Allen welche bisher katholisch geworden sind, sollen ihre Güter und Habe bis auf einen ganz geringen Teil wieder eingeräumt werden; 2. denen, die noch nicht katholisch geworden sind, die aber Hoffnung auf Bekehrung geben und die im Lande wohl zu brauchen sind, soll ihr Eigentum auf eine bestimmte Zeit wieder eingeräumt werden; würden sie während dieser Zeit katholisch, so solle auch ihnen die Strafe bis auf einen Teil erlassen sein; 3. denen aber, die keine Hoffnung zur Bekehrung gäben, sollten die Güter verkauft und der Anteil, den sie etwa laut Urteilsspruch herausbekämen, ausgezahlt werden.

Nachdem vor der Verurteilung nur sehr wenige der Angeschuldigten (ungefähr 12) aus Angst vor der Strafe und Furcht vor dem Verlust ihrer Güter oder ihres Vermögens sich zur Verleugnung des evangelischen Glaubens hatten bereit finden lassen, sollte jetzt der Erlaß der Strafe der Preis dafür sein; doch auch dieses Lockmittel hatte nur geringen Erfolg, ebensowenig bewirkte jene Verfügung des Erzherzogs Karl und des Kaisers von 1624, welche 1626 erneuert wurde, daß kein Nichtkatholischer zur Trauung und zur Erlangung des Bürgerrechts zugelassen werden sollte,

wie der Befehl des Landeshauptmanns, an der Osterbeichte teilzunehmen.[20]) — Die jährliche Osterbeichte wurde jetzt der Prüfstein, an dem man die der katholischen Kirche Gewonnenen erkannte. 1626 hatten die Jesuiten nur 262, 1627 sogar nur 188 Personen der „Ketzerei" entrissen, dabei ist nicht einmal angegeben, ob diese nur der Stadt Glatz oder der ganzen Grafschaft angehörten. Die Protestanten gingen trotz Sturm- und Unwetter an Sonn- und Feiertagen über die Grenze des Landes zu den evangelischen Predigern zu Silberberg, Frankenstein und namentlich zu Reichenstein, wo der aus Glatz vertriebene Pfarrer Keil die Glieder seiner alten Gemeinde um sich sammelte, und hingen dort, wie der Freiherr von Annaberg 1627 an den Kaiser schreibt, „ihrem ketzerischen Wesen mit großem Skandal" nach. Allerdings triumphierten die Jesuiten, daß 1627 alle Glatzer Ratsherrn „in schöner Ordnung jeder nach seiner Würde zur österlichen Kommunion gegangen" seien, doch will dies nichts sagen, da in den 5 Jahren seit der Belagerung sich doch wenigstens so viele Katholiken gefunden hatten, um die Ratsstühle zu besetzen und die Protestanten aus dem Rate zu verdrängen.[21])

Der Kaiser, welcher einsah, daß seine protestantischen Unterthanen nur durch Anwendung der Gewalt zur Annahme des Katholizismus gebracht werden konnten, in seinen Ländern aber durchaus nur eine Konfession dulden wollte, erließ am 31. Juli 1627 eine Verordnung, nach welcher alle Andersgläubigen zur katholischen Kirche „zurückkehren" sollten, und kündete an, daß er eine Kommission zur Unterweisung in deren Lehre ernennen würde; die Unterthanen sollten zum Glaubenswechsel eine Frist von 6 Monaten erhalten, und wenn sie sich nicht dazu entschließen könnten, binnen weiteren 6 Monaten ihre Güter verkaufen und auswandern. Der Genußinhaber der Grafschaft, Ferdinand, der am 25. Nov. 1627 zum Könige von Böhmen gekrönt wurde, brachte diese Verordnung durch Verfügung vom 3. Januar 1628 auch in dieser zur Geltung. Am 20. März wurde sie von den Kanzeln verlesen und an die Kirchthüren geheftet. Zu Mitgliedern jener Kommission für die Grafschaft wurden der neue Landeshauptmann Karl Fuchs von Fuchsberg, der Freiherr von Annaberg, der Dechant Keck und der Pfarrer von Mittelwalde ernannt. Es sei hier noch erwähnt,

daß die Jesuiten in ihrer Geschichte des Glatzer Kollegiums mit Behagen zur Chronik des Jahres 1627 berichten: „Hierauf sind auch herausgeworfen worden (aus der Glatzer Pfarrkirche) die Grabdenkmale und Leichensteine der Ketzer, namentlich der Prediger“; wie viele protestantische Kirchen zeigen heute noch Grabsteine ꝛc. aus katholischer Zeit! Die Jahre 1628—1630 sind die Jahre der gewaltsamen Gegenreformation. Alles, was seit der Belagerung stattgefunden hatte, war nur die Einleitung zu derselben. Die bisher zur Bekehrung der Protestanten angewandten Mittel waren vergleichsweise milde gewesen, jetzt aber sollte mit der „Belehrung“ über den Glauben, von deren Wirkungslosigkeit auf die Glatzer die Jesuiten längst überzeugt waren, die rücksichtsloseste Gewalt das Werk unternehmen „die Ketzer zur katholischen Kirche zurückzuführen.“ Die Kommission (zum Unterschied von der Exekutions-Kommission von 1625 die Reformations-Kommission genannt) begann sofort ihr Werk. In Glatz, Habelschwerdt und Wünschelburg und wohl auch in den andern Städten der Grafschaft wurden zuerst Versuche gemacht, das Volk durch Ueberredung, dann durch Drohungen zum Uebertritt zu bewegen. In Wünschelburg riefen die städtischen Behörden auf Befehl des Landeshauptmanns am 28. März 1628 die Männer und Frauen auf das Rathaus und vernahmen jeden Einzelnen, ob er katholisch werden wollte, was allgemein verneint wurde. Die Einwohner wurden dann veranlaßt, ihre Bücher auf dem Pfarrhofe abzugeben. Am 4. April kam die Kommission, nachdem sie vorher in Neurode gewesen war, selbst nach Wünschelburg; über hundert „Frauenspersonen“ hatten sich vor der Stadt an der Straße aufgestellt, um den Landeshauptmann zu bitten, die Bewohner bei ihrem Glauben zu lassen, allein dieser fuhr auf einem andern Wege nach der Stadt und war schon längst auf dem Rathause, als die Armen immer noch vergeblich warteten; er verlas nun den Bürgern die kaiserliche Verordnung und erklärte, daß er jetzt zur Strenge greifen würde. Diese Strenge sollte in furchtbarer Weise geübt werden. Die genauesten Nachrichten über die Gegenreformation haben wir aus Habelschwerdt. Es sei hier die zuerst sehr harmlos klingende Erzählung der Jesuiten über die „Reformation“ dieser Stadt — aus der Geschichte ihres Glatzer Kollegiums — in wörtlicher Uebersetzung wiedergegeben:

„Im März wurde der Habelschwerdter Stadtrat nach Glatz gerufen; alle Ratsherrn erschienen, denen nach Vorlesung des Reformations-Dekrets zwei unsrer Väter zugewiesen wurden. Die Sendung dauerte 17 Wochen; zuerst waren die Bürger hartnäckig, bis eine andere, eine militärische Hand dazu kam, welche dann doch zur Anhörung der Unterweisung und zum Tempelbesuche trieb. Deßwegen wurden auch behufs des Religionsunterrichts an einzelnen Tagen durch die ganze Fastenzeit die Streitfragen des Glaubens auseinandergesetzt. Nachher fingen sie allmählich an sich zu unterwerfen und empfingeu 500 Absolution von der Ketzerei. Und so ließen die Unsern die Stadt, die sie ganz ketzerisch gefunden hatten, in kurzem Zeitraum ganz katholisch zurück. Der Bürgermeister von Habelschwerdt ist ertappt worden, wie er mit andern Bürgern in der Fastenzeit Fleisch gegessen hat, er wurde von einem Soldaten bald in das Rathaus geworfen und mußte 3 Tage bei Wasser und Brot fasten."

So der Bericht der Jesuiten; in welcher grausamen Art sie aber in Wahrheit zu ihrem Triumphe kamen, soll hier erzählt werden; es ist wohl zu verstehen, daß sie sich scheuten, die ganze Wahrheit über ihr und ihrer Helfer Wirken niederzuschreiben.

Da die Jesuiten durch bloße Ueberredung nichts ausrichteten, kam auf Befehl des Landeshauptmanns der Dechant Keck mit den Pfarrern von Mittelwalde und Ebersdorf nach Habelschwerdt; diese befragten die Bürger der Stadt, sowie die Bewohner der Umgegend, ob sie wieder katholisch werden wollten oder nicht, wobei — nach einem Berichte des Pfarramts — der größte Teil der Habelschwerdter erklärte, daß er weder dem Unterricht, noch dem Gottesdienst beiwohnen wolle; auf diese Weigerung hin wurden am 12. und dann nochmals am 18. April je 12 der angesehensten Bürger nach Glatz in das Gefängnis gebracht. Ferner schritt man nun zu dem Mittel, das in Böhmen so große Erfolge zuwege gebracht hat, zu den Helfern, deren Hülfe nie versagte, Soldaten, den sogenannten „Seligmachern"; diese trieben die Bürger zum Unterricht und in die Kirche und zwangen sie dort — mit der roheſten Gewalt am heiligen Orte — zum Niederknieen; es war ganz gleich, ob die zum Gottesdienst Getriebenen mit ihrem Herzen dabei waren oder nicht. Der katholische Pfarrer Bach sagt darüber beschönigend in seiner Kirchengeschichte (S. 292):

„Es wurde nun eine Schar Soldaten von Glatz dahin gesendet, welche am Osterfeste die Bürger in die Kirche begleiteten (!) und sie während des Gottesdienstes ermahnten (!), wenn auch nicht

Empfindungen der Andacht zu heucheln, doch wenigstens im Aeußern einen der Würde der kirchlichen Feier geziemenden Anstand zu wahren."

Die wüsten Soldaten des 30jährigen Krieges als fromme Begleiter und Mahner zum Anstande im Gotteshause! Die Ermahnungen wurden sicher, wie in Böhmen und Schlesien, mit den Waffen ausgeführt. Am 23. Mai war wieder eine Kommission am Orte, die den Bürgern die Braugerechtsame entzog und ihnen allen Handel und Handwerk verbot; obwohl sie dadurch um ihren Erwerb kamen und schließlich dem Hunger ausgesetzt waren, legten doch alle lieber ihr Geschäft nieder, als daß sie ihren Glauben aufgaben; nur ein Einziger, Melchior Lachnicht, hat sein Handwerk weiter betrieben. Nun aber kam am 2. Juni der Landeshauptmann mit dem Freiherrn von Annaberg selbst nach Habelschwerdt und setzte im Verein mit den Jesuiten den Einwohnern auf das Heftigste zu, sich bekehren zu lassen; als aber auch dies nichts half, legte er 30 von den Bürgern, die sich nicht fügen wollten, 4 bis 6 Soldaten in das Haus, die sie und die Ihren auf das entsetzlichste so lange quälten, bis sie durch einen Beichtzettel darthaten, daß sie die Beichte besucht hätten oder auswanderten. Wer vermag die ganze Stufenleiter der Leiden zu beschreiben, welche die Protestanten haben durchmachen müssen, ehe sie, von Soldaten gequält und zur Kirche geschleppt, von ihrem Lebensunterhalt abgeschnitten, schutzlos den rohesten Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, nachgaben! Doch die besten wanderten aus; im Juni und wohl den nächsten Monaten zogen aus der Stadt 50 wohlhabende Bürger, die lieber Vaterland, Hab und Gut, als ihren Glauben im Stiche ließen.

Die Grafschaft war ein Teil von Böhmen, man trat also sicher hier nicht milder auf, wie dort. Wenn die Jesuiten, wie oben erzählt, triumphierten, daß sie die ganz ketzerische Stadt in 17 Wochen vollständig katholisch gemacht hätten, so zeigten die dortigen Vorgänge, daß eigentlich nicht sie, sondern die Soldaten, die sogenannten „Seligmacher", dies bewirkt hatten, freilich nur äußerlich und nur an einem Teil der Bewohner, während ein anderer in Gefangenschaft geworfen und geflohen oder ausgewandert war. — In Glatz, der Landeshauptstadt, wo um 1628 auch die Minoriten sich wieder eingefunden hatten, ist es sicher ähnlich zugegangen; auch hier fingen 1628 die Bürger an auszuwandern,

wie man aus den Stadtbüchern ersieht. Am Charfreitag 1628 veranstalteten die Jesuiten eine Prozession, von welcher sie in ihrer, sie selbst kennzeichnenden Weise in ihrer Kollegien-Geschichte schreiben:

> „Eine Prozession von wütend den Rücken schlagenden Geißlern und Kreuzträgern, der Landeshauptmann im schwarzen härenen Gewande unter der Last eines Kreuzes, beleuchtet durch die Wachskerzen eines Grafen und eines Barons, die ihn in ähnlichen Gewändern auf beiden Seiten geleiteten, diesem zunächst die Ratsherren bei großer Erbauung des Volks."

Das arme Volk erbaut!! was mag es in Haß, Erbitterung und Verzweiflung wohl wirklich gefühlt haben! Es mochte sich wohl sagen, daß dieser Umzug eine Sühne für seinen Abfall vom katholischen Glauben vorstellen sollte, in Wirklichkeit aber ein Triumphzug der Jesuiten war; es ist wahrscheinlich, daß es in derselben Art, wie die Habelschwerdter in die Kirche getrieben worden ist. Der Baron mag wohl der Freiherr von Annaberg, der Graf einer jener Beamten des Kaisers gewesen sein; andere dieser Adelstitel gab es damals nicht in der Grafschaft, wenigstens nicht unter dem eingebornen Adel. — Der Kreuzträger und Büßer im härenen Gewande ist der übermütige und rohe Landeshauptmann Fuchs von Fuchsberg, welcher der gewaltsamen Gegenreformation den behördlichen Stempel aufdrückte und 1630 — in der Zeit des tiefsten Elends der Glatzer, aber des Sieges der Katholiken — auf dem Markte der Stadt eine Fuchs- und Hasenhetze veranstaltete, was er wohl in früheren Jahren, als die Kraft der Bürger noch nicht gebrochen war, nicht gewagt hätte. Die Jesuiten loben ihn, selbst bescheiden zurücktretend, sehr, indem sie sagen,

> „Daß ihm nach Gott und dem Könige zum größten Teil die Bekehrung der Grafschaft zuzuschreiben ist. Wie der König eifrig und beständig im Befehlegeben war, so war dieser emsig und sorgfältig in der Ausführung und wandte alle Arten der Milde (!!), Strenge, Besprechungen und Ermahnungen durch ihn selbst, die Unsern (die Jesuiten) und andere an, bis er den gewünschten Erfolg erreichte."

Sie verschleiern in ihrer Erzählung nur die Hauptsache, die Gewalt.

Sie nahmen nun die Kinder von 10 bis 12 Jahren in ihren Religionsunterricht und sprechen sich 1629 sehr zufrieden über den Erfolg aus. Um nun auch die in der Fremde weilenden

Söhne der Protestanten katholisch zu machen, wurde im Februar d. J. den Eltern befohlen, sie nach Hause kommen zu lassen.

Ferner wurde zu derselben Zeit allen Bürgern und Einwohnern der Grafschaft der Befehl wiederholt, bei Verlust des Bürgerrechts alle Bücher an die Behörden einzureichen. Es wurde dadurch den Protestanten das Mittel genommen, sich in Bibel und Gesangbuch Erbauung und Trost zu holen. Doch mußte dieser Befehl später noch öfter wiederholt werden, da sie die Bücher immer wieder verbargen, sich durchaus nicht von ihnen trennen wollten. Im April 1629 wurde eine Verfügung des geistlichen Oberhirten, des Erzbischofs von Prag, bekannt gemacht, daß zu dem bevorstehenden Osterfeste sich jeder zur Beichte und Kommunion nach katholischer Form einzufinden habe und daß die Teilnahme durch eine Bescheinigung des Beichtvaters (welche von den Herrn und Rittern der Reformations-Kommission, von den Bürgern dem Magistrate, von den Bauern dem Herrn oder seiner Obrigkeit einzureichen sei) bis Pfingsten nachgewiesen werde. Wehe dem, der dies nicht that, ob Ritter, Bürger oder Bauer! Die Folge aller bisher erzählten Maßregeln und Grausamkeiten war, daß das Volk endlich, um den ununterbrochenen Martern zu entgehen und nicht zu verhungern, äußerlich nachgab und die Formen des katholischen Glaubens annahm; nach dem Berichte des Dechanten Keck vom Jahre 1631 sind im Jahre 1630 in der gesamten Grafschaft 27000 Personen zur Osterbeichte gegangen. Die furchtbare Hungersnot in dieser Zeit, an welcher viele Menschen starben, mag wohl viel dazu beigetragen haben, daß die Gequälten sich endlich fügten. Die Behörden mußten aber bald sehen, daß die Bekehrung eine rein äußerliche war, denn am 18. Januar 1631 gab der Landeshauptmann eine Verordnung worin er sagt:

„daß das erbärmliche Gotteslästern, Schelten und Fluchen, das Arbeiten und Fahren an den katholischen Feiertagen, die Verabsäumung von Messe, Amt und Predigt, das Fleischessen an Fasttagen, die Beibehaltung der verbotenen lutherischen Bücher ꝛc." ganz allgemein sei und daß noch dazu die „Verbrecher" ihres boshaften Lebens sich rühmen, dagegen zu Buße und Bekehrung keine Neigung zeigen. Er macht also bekannt, daß er an allen Orten der Grafschaft besondere Aufsichtspersonen eingesetzt und mit entsprechenden Vollmachten versehen habe. Wer sich eines der obigen „Laster" schuldig macht, wird ohne weiteres

von diesen in Geldstrafe (die den Kirchenvätern abzuliefern ist) genommen, oder bei Zahlungsunfähigkeit „mit wenig Brot und Wasser" ins Gefängnis geworfen. Wer zum zweitenmale eines der obigen Laster überführt wird, der soll in der Kirche an einem Sonntage oder Feiertage während des Gottesdienstes, vor dem Hochaltare mit ausgespannten Armen auf der Erde liegend, seine Sünde abbüßen. Wer zum drittenmal rückfällig wird, ist dem Königlichen Amte zu Glatz unverzüglich abzuliefern. Alle, welche noch unkatholische Bücher haben, müssen dieselben unverzüglich den Pfarrern aushändigen widrigenfalls die Besitzer sich der Gefahr aussetzten, daß sie verhaftet, nach Glatz gebrache und als eidbrüchige Personen behandelt werden.

Diese Verordnung spricht für sich; sie zeigt, welchen Gefahren sich ein Protestant, der nicht streng nach den katholischen Vorschriften handelte, aussetzte. Die überall eingeführten Aufsichtspersonen, „Inspektoren der Gottesfurcht" genannt, brachten Zwietracht und Angeberei in alle Häuser. Nachdem erst die Männer gebeugt waren, ging man an die Bekehrung der Frauen und Kinder; letztere wurden oft ihren Eltern entzogen, die der gestorbenen oder gefangen gehaltenen Edelleute den Jesuiten, andre Waisen katholischen Bürgern zur Erziehung übergeben, ja man zwang die Bewohner, ihre durchaus protestantisch bleiben wollenden Familienglieder und Dienstleute aus dem Hause zu weisen; so befahl z. B. der Landeshauptmann im Dezember 1634, noch vor Abend alle Unkatholischen zu entfernen, so mußte 1635 ein Bürger von Habelschwerdt geloben, seine Tochter, wenn sie nicht binnen 8 Tagen katholisch würde, wegzubringen.

Wie wenig aber diese Annahme des katholischen Glaubens dem Volke in das Herz gedrungen war, ersieht man daraus, daß in Habelschwerdt, wie Volkmer berichtet,

„der Rat die Bürger u. a. ermahnen mußte, daß sie, wenn der Priester mit dem hochwürdigsten Sakrament über die Gasse zum Kranken geht, niederknien, das Kreuz machen, auf die Brust schlagen und sprechen sollten: Herr Gott, sei gnädig und barmherzig mir armen Sünder. Ebensowenig erscheinen uns auffällig die Klagen des Rates über das Weglaufen der Leute während der hl. Wandelung, über das „verbotene Fleischessen" über das „Branntwein- und Warmbiersaufen unter dem Amte" und über das „seither bei etlichen üblich gewesene Waschen und Backen an Sonn- und Feiertagen." Durch Gewalt lassen sich eben religiöse Ueberzeugungen niemanden beibringen. Der Rat sowohl als der Pfarrer wurden mit Schmähungen überhäuft.

Wo man letzterem etwas mitspielen konnte, geschah es mit Vergnügen. So erhielt er bei Offertorien zumeist böses und unnützes Geld; die Bürger fischten und krebsten mit Vorliebe auf seiner Widmut und dgl. Wir heben indeß ausdrücklich hervor, daß die gewaltsamen Religions-Reformations-Dekrete, die wir soeben erwähnten, gerade von der weltlichen Obrigkeit ausgingen."

Der meist objektiv urteilende wahrheitsliebende Geschichtsschreiber von Habelschwerdt, ein Katholik, hätte außer der Obrigkeit noch die Jesuiten als geistige Urheber der Maßregeln angeben können.

Wie schön früher erzählt wurde, waren im Januar 1629 zwei Jesuiten, und zwar auf Wunsch des Burggrafen Dohna, nach Frankenstein gegangen, um dort mit Hülfe der Lichtensteiner das Volk katholisch zu machen. Die Jesuiten sagen,[22]) daß bei Ankunft der Soldaten die Zungendrescher und Prediger geflohen seien; doch nicht nur diese flohen, sondern es fand eine allgemeine Flucht statt, sodaß nur der Rat und zwölf Bürger zurückgeblieben sein sollen. Der treue Chronist Aelurius, der nach der Ausweisung der Geistlichen aus Glatz nach seiner Heimat Frankenstein gegangen war, erlebte diese gewaltsame Bekehrung nicht mehr; er war am 22 März 1627 dort als Rektor gestorben und in der Klosterkirche begraben worden.

Nun waren auch die Frankensteiner Kirchen für die Protestanten der Grafschaft gesperrt, und da auch der Besuch der Reichensteiner und Silberberger ihnen bald dadurch unmöglich gemacht wurde, daß die Straßen nach diesen Orten bewacht wurden, so hätten sie keine Gelegenheit mehr gehabt, Gottesdienst zu hören, wenn nicht furchtlose Prediger, die sogenannten Buschprediger, den noch übrigen offenen und heimlichen Protestanten im Walde und hoch oben im Gebirge unter vielen Gefahren das Wort Gottes verkündet hätten.[23]) Heimliche Protestanten, d. h. solche, welche nur gezwungen dem katholischen Gottesdienst beiwohnten, gab es noch lange. Noch 1638 sah sich der Landeshauptmann, jetzt jener oftgenannte Herr von Annnberg, genötigt, alle Adeligen, Ratleute und Richter, &c. zum gewissenhaften Besuch der Osterbeichte und Erwerbung eines Beichtzettels aufzufordern und sie zu ermahnen, auch die Frauen, Kinder, Gesinde und Unterthanen dazu anzuhalten, Widerwillige aber ins Gefängnis zu bringen. Solange das Geschlecht lebte, das einst an der Verteidigung von Glatz

mitgewirkt und die evangelischen Geistlichen in den evangelischen Kirchen der Grafschaft als Lehrer im Glauben gehabt hatte, solange gab es auch Männer im Lande, die zwar, gewaltsam zur Heuchelei gezwungen, dem katholischen Gottesdienst beiwohnten, aber im Herzen ihrem alten Glauben treu blieben. Es bleibt nur noch zu berichten, wie die Landbewohner, der Adel und die Bauern, katholisch gemacht wurden. Der Adel, der einst in dem kleinen Lande viel zahlreicher als jetzt war, der bis dahin stets eine sehr bedeutende Rolle gespielt und in Krieg und Frieden, sogar in den furchtbaren Hussitenkriegen, treu zu seinem Landesherrn gehalten hatte, der schließlich eine einzige unter einander verwandte Gemeinschaft bildete, verlor seinen Besitz und wurde jetzt durch die Folgen des Aufstandes und der Gegenreformen ganz auseinander gesprengt.

Von den ungefähr 75 Besitzern waren durch die Exekutions-Kommission von 1625 70 und schon vorher in Prag 2, also die gesammte Ritterschaft bis auf 3 Edelleute, zu Haft und Verlust ihrer ganzen Habe oder eines Teils derselben verurtheilt worden; ungefähr 60 aus der Ritterschaft ließen ihre Güter im Stich.[24]) Die Verurteilten hätten sich ja retten können, wenn sie, wie Dietrich von Haugwitz auf Pischkowitz und Bernhard von Stillfried auf Neurode u. A. ihren Glauben aufgegeben hätten; sie hätten dann gemäß der kaiserlichen Verordnung ihre Güter wieder erhalten und eine Geldstrafe zahlen müssen; aber sie blieben ihrem Glauben treu und gaben jene auf, so die Brüder von Tschischwitz zu Gabersdorf, Heinrich von Stillfried auf Hausdorf[25]) 2c. Ferner wurden den Erben der Verstorbenen für deren Beteiligung am Aufstande ohne Rücksicht darauf, ob jene damals mündig gewesen waren oder nicht, die Güter genommen, so den Mosch zu Arnsdorf, Eisersdorf und Plomnitz, den Reichenbach in Scharfeneck, Ratschin in Arnsdorf, Raueck in Eckersdorf 2c. Sie scheinen gar nicht erst vor die Wahl gestellt worden zu sein, ob sie katholisch werden wollten oder nicht, sondern man hat sie einfach ihrer Güter beraubt. Viele Jahrhunderte lang hatte der Adel auf seinem Besitz gesessen, jetzt gab der größere Teil desselben ihn auf und ging, arm geworden, aber protestantisch geblieben, in das Ausland, meist nach Schlesien oder in Kriegsdienste. Viele

Familien, wie die Mosch, Reder, Maltitz, Sebottendorf, Kitschker, Ruebisch, Tschirnhauß verschwanden für immer aus der Grafschaft; andere, wie die Reichenbach, Ullersdorf, Walditz, Pannwitz wanderten zum Teil aus; im Allgemeinen war der alte Glatzer Adel durch jene Vorgänge so geschwächt, daß er sich nicht im Lande halten konnte; jetzt ist von den vielen Familien desselben aus der Zeit vor dem 30jahrigen Kriege nur noch eine einzige, die der Tschischwitz, im Lande.

Wie die Bürger in den Städten, so verließ also auch der Adel zum größten Teil des Glaubens wegen seinen Besitz; es waren die besten Männer dieser Stände, welche aus dem Lande zogen. Man muß sich klar machen, was es heißt: Alles, Heimat, Besitz, die liebgewordenen Stätten der Kindheit, den Erwerb im Stiche zu lassen und in die ungewisse Ferne hinauszuziehen, um den ganzen Opfermut und Hochsinn jener glaubensfesten Männer zu würdigen. 1635 kam eine Verfügung des Landeshauptmanns, daß Alle, welche ihren Besitz oder ihre Häuser der Religion wegen verlassen hätten, in das Land kommen und dieselben innerhalb eines Vierteljahres verkaufen sollten, widrigenfalls diese dem Staate verfallen sollten. Doch wer hätte wohl in jener Zeit, in der alles wüst oder nur das Notdürftigste angebaut war, einen nur annähernd genügenden Preis für seine Güter erhalten. Die Ausgewanderten trauten auch den Glatzer Behörden nicht und ließen, für ihre Freiheit fürchtend, jene lieber im Stich! Nur ein geringer Teil des Adels blieb auf der ererbten Scholle; es fand ein bedeutender Güterwechsel statt, über welchen wir einen eingehenden Bericht haben; dieser stammt von Christoph von Donig, dem — wie es scheint, katholisch gewordenen — Sohne eines zum Verlust von Gut und Freiheit verurteilten Edelmanns, Christoph von Donig des Aelteren auf Ober-Schwedeldorf. Es seien hier einige Stellen aus seinem Berichte wiedergegeben, um zu zeigen, wie der Adel damals um seine Güter des Glaubens wegen kam:

„Noch ein Gütchen zu Rathen, so vor etlichen und 40 Jahren der alte Sigmund Walditz besessen, hernach dessen Witwe, die um der Religion willen in's bittere, herbe Elend weichen müssen und in große Armut geraten ist."

Kunzendorf, der Oberhof gehörte einem Reichenbach, welcher zwar

lange vor der Rebellion ist gestorben, „das Gut aber so schön, daß man es seinen unmündigen hinterlossenen Töchterlein abnehmen mußte."

Der Steinhof zu Kunzendorf gehörte einem ebenfalls vor der Rebellion gestorbenen Herrn von Reichenbach, „seine Kinder aber mußten es hart büßen, und weil sie nicht katholisch wurden, wurde ihnen das schöne Gut genommen."

In Alt-Lomnitz „sind wohl drei Besitz und ist das ganze Dorf und Güter ein uraltes Stammhaus der von Pannwitz, weilen aber nach der Kommission der eine, so dies rechte alte Stammgut besessen, Herr Wilhelm von Pannwitz, nicht hat katholisch werden wollen, hat er aus dem Land und sein Gut verlassen müssen."

„In Gabersdorf sind 3 rechte, vor Alters ausgesetzte Rittersitze, welche alle des alten Geschlechts der von Tschischwitz Stamm- und Geburtshäuser, haben hier viel undenkliche Jahre gesessen, sind aber auch durch die verfluchte böhmische Rebellion nach Ordnung der Glatzischen Kommission darumb kommen, waren die letzten Tschischwitz Christoph Abraham und Joachim, so davon vertrieben worden."

„Meines lieben Vaters, Herrn Christoph Donigs weiland des Aelteren Haus und Hof, so ihm leider Gottes verloren gegangen ist durch die ungnädigen Kommissarien, und blos durch ihr unrechtmäßiges Guterfinden, Anno 1625, zuwider Ihrer Kais. Maj. Ferdinand II. gemessener Resolution, welche ich selbsten gelesen, da unter Andern an sie, die Kommissarien, diese Worte geschrieben worden: „wir geben Euch diese Sache als Glätzische Kommission auf Eure Seele und Gewissen."" Gott verzeihe ihnen ihre Sünde und wie sie an uns und unsern Eltern gehandelt, Amen!! hätte mich schier vergessen!"

Jenes kaiserliche Mahnwort haben die Glieder der Kommission und die Landesbehörden nicht beherzigt, sondern sie verfuhren mit grausamer Härte und machten selbst die besten Geschäfte, indem sie für sich selbst wertvolle Güter erwarben. Schon Erzherzog Karl hatte, wie früher erzählt, die ohne jedes Urteil sofort nach der Niederwerfung von Glatz eingezogenen Güter der Führer an eifrige Katholiken und seine Diener gegeben; jetzt erhielten solche Güter Mitglieder der Kommission und der Behörden, wie die Grönenberg, Drescher, Ampassek, Stredele, Grosser und viele Andere, welche jene meist um ein oft nur zum Scheine festgesetztes Spottgeld kauften; andere Güter wieder gab der Kaiser selbst an Offiziere, Hofbeamte, Aerzte rc. Doch lohnt es sich nicht, näher auf diesen neu eingewanderten Adel einzugehen, da von allen den Geschlechtern, die in den nächsten 20 Jahren nach dem Aufstand Güter erwarben, jetzt kein einziges mehr im Lande ist. Jedenfalls

trat an die Stelle des glaubenstreuen evangelischen Adels ein — wenigstens äußerlich — durchweg katholischer. Ueber die Art, wie die Bauern „bekehrt“ wurden, haben wir keine Nachrichten; es ist aber sicher, daß sie ebenfalls nur gezwungen von ihrem Glauben ließen, wahrscheinlich ist der Zwang in derselben Weise ausgeübt worden, wie in den Städten und den Dörfern Böhmens, mit namenloser Rohheit. Da die Pfarreien mit katholischen Geistlichen besetzt, die Besitzer der Rittergüter, ihre Herren, und die Richter, unter deren Gerichtsbarkeit sie standen, Katholiken waren, fanden sie nirgends einen Halt; sie hingen ganz besonders an ihrer Scholle, dem einzigen Quell ihrer Ernährung, und zwar damals noch mehr, als jetzt, da zu jener Zeit die Grenzen der Grafschaft für sie auch die fast nie überschrittenen Grenzen ihres Vaterlandes waren. Wohin hätte auch das verarmte Volk gehen sollen, wo es die Mittel zum Unterhalte finden konnte und wo ihm nicht dieselbe Gefahr für seinen Glauben, dieselben Schrecken drohten? Ein großer Teil der Bauernschaft war in den furchtbaren Kämpfen geblieben, zweimal hatte eine Hungersnot in ihren Reihen gewütet, den noch übrigen waffenfähigen Teil hatten die kaiserlichen Werbungen hinweggerafft; ein Teil stand in den Heeren protestantischer Führer; der einst so zähe, mutige Kern der Bauern war dahin; nun kam die Gegenreformation, welcher der noch übrige Teil derselben, hungernd, gehetzt, gequält und vollständig erschöpft, endlich erlag.

Diese gänzliche Erschöpfung, das Verzichten auf jede Hoffnung, überkam auch die Städtebewohner; sie war, verbunden mit der Ueberzeugung, daß die kaiserlichen Waffen doch am Ende siegreich bleiben würden, der Grund, daß das Volk, als später die Heere der Schweden in die Grafschaft einfielen, sich nicht zur Befreiung von seinen Unterdrückern erhob, daß jene nicht die so wirksame Unterstützung wie einst Graf Thurn im Lande fanden. Nicht die Annahme des katholischen Bekenntnisses ließ sie ruhig bleiben, sondern das Verzweifeln an jeder Wendung zum Bessern. Wo hätten auch Kraft und Mittel zu einem neuen Kampfe herkommen sollen! Die Bevölkerung war verarmt und furchtbar zusammengeschmolzen, ihre Führer waren tot, gefangen und ausgewandert; ein großer Teil der Dörfer und jedes einzelne derselben war

verwüstet, viele Felder unbebaut, der Kern der Grafschaft, die Feste Glatz, lag mit Ausnahme der inneren Stadt, in Trümmern; der mutige und stolze Sinn der Bewohner war gebrochen.

Es war der Zweck dieser Arbeit zu berichten, wie die evangelische Grafschaft wieder katholisch wurde, und die Erinnerung an die Väter wachzurufen, welche einst so heldenmütig für ihren Glauben gegen eine gewaltige Ueberlegenheit gekämpft und der Macht des Kaisers und der Kirche so lange widerstanden hatten. Dem jetzt lebenden Geschlechte sollte ein Bild jener Zeit der Religionskriege entrollt werden, das ihm darthat, was seine Vorfahren einst für ihren Glauben geleistet und gelitten haben; und wahrlich, das Volk der Grafschaft, das für diesen durch einen Zeitraum von mehr als einem Jahrzehnt das Schwerste geduldet hat, diese Männer, die einst so mannhaft gestritten haben und mutig dem Tode entgegen gegangen sind, die Glaubenszeugen, die im Gefängnis gestorben sind oder dort schweren Qualen ausgesetzt waren, die standhaften Bekenner unsres evangelischen Glaubens, die lieber Alles, Heimat, Habe und Erwerb, als ihn im Stich gelassen haben, sind der Erinnerung, der Bewunderung und der Nachahmung wert.

Aller Heldenmut, alle Standhaftigkeit, alle Opfer waren vergeblich; das Volk unterlag im Kriege der Uebermacht, dann im Kampfe für seinen Glauben den grausamen Mitteln seiner Unterdrücker, eines Kaisers, welcher es zugab, daß seinen Unterthanen ihres Glaubensbekenntnisses wegen mitten im Frieden zügellose Soldaten auf den Hals gehetzt wurden, gewissenloser Behörden und Jesuiten. Freiwillig war das Glatzer Volk einst evangelisch geworden, nur durch den härtesten Zwang wurden seine Ueberreste wieder katholisch gemacht.

Anmerkungen.

1. Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Altertum Schlesiens XVIII. 135.

2. Chronik eines Habelschwerdters, Vierteljahrsschrift IX 280—284.

3. Siehe Hundsche Sammlung (Breslau, Stadt-Bibl.) I 40.

4. Obsidium Glacense, in Vierteljahrsschrift VI. S. 311. Andere Quellen geben das Datum abweichend an.

5. Die Lebensbeschreibung Wolf Heinrichs v. Baudiß (Baudissin) in der Hundschen Sammlung.

6. Obsidium Glacense S. 312.

7. Chronik im Habelschwerdter Stadtarchiv Nr. 41.

8. Acta publica 1622—5 S. 64. Danach berichtigt sich die frühere Annahme, daß Erzherzog Karl die Kosacken schon damals nach Glatz gesendet habe.

9. Schreiben im Breslauer Staatsarchiv.

10. Nach Obsidium Glacense S. 315; nach Georg v. Promnitz schon am 25. August.

11. Vgl. Krebs, Die Schlacht am weißen Berge. Breslau 1879.

12. Ueber die Aufstellung der Truppen siehe das Bild bei Aelurius. Ein Abriß von Glatz von der Hand des Kapitäns Jungermann befindet sich in einem Briefe Dohna's an den Kurfürsten von Sachsen im Dresdner Hauptstaatsarchiv, ein neuerer Plan in Zeitschr. d. V. f. G. u. A. Schlesiens XIII.

13. Hundsche Sammlung VI. 406.

14. Handschrift eines Glatzers, im Besitz des Verfassers = Vierteljahrsschrift X 326.

15. Glatzer Pfarrarchiv B 39, Verzeichnis von 1616. Die Zahlen hatten sich seither sicher nur zum Vorteil der Protestanten geändert.

16. Glatzer Pfarrarchiv B 4.

17. Ebd. E 12 b.

18. Ebd. Verfügung vom 25. Juli 1623.

19. Historia Collegii Glacensis im Bresl. Staatsarchiv.

20. Glatzer Pfarrarchiv E 12 b.

21. Historia Collegii Glacensis.

22. Ebd.

23. Flugschrift aus jener Zeit auf der kgl. Bibl. zu Berlin.

24. Köglers Chron. und Grünhagens Gesch. Schles. II, 196 sprechen irrtümlich nur von mehreren Edelleuten, welche ausgewandert sind, während die größere Masse katholisch geworden wäre; dies widerlegen alle Quellen, namentlich auch die Aufzeichnungen Christoph von Donigs (bei Stillfried), denen die obigen Zahlen hauptsächlich entnommen sind. Ich finde nur 16 im Lande Gebliebene.

25. Ueber diesen siehe Graf Stillfrieds Familiengeschichte. Dieser, ein Katholik, sagt über Heinrich v. St.: „Aber es empfängt eben nicht jeder schon hier auf Erden seinen Lohn, der ihm gebühret. Heinrich war ein Mann von treuem Herzen und ausdauerndem Mute. Um äußerer Vorteile willen seiner Ueberzeugung, der religiösen, wie der politischen, entgegen zu handeln, konnte er sich niemals entschließen, sondern er opferte freudig seine irdische Habe, seine Freiheit, selbst sein Familienglück, um das was er einmal für recht erkannt und mit seinem Blute verteidigt, nicht aufgeben zu müssen." Obwohl das Vermögen seiner Gattin auf dem Gut eingetragen war, ließ die Kommission sie doch in furchtbare Not geraten, bis sie ihre Kinder katholisch werden ließ.

Quellen und Literatur.

G. Aelurius, Glaciographia, Leipzig 1625.

Bellus, österreichischer Lorbeerkranz. Frankf. a. M. 1625.

Kögler, Chroniken der Grafschaft Glatz. Glatz 1841.

Kögler, Dokumentensammlung die Grafsch. Glatz betreffend. (S. 81 ff. die Fiskalische Klageschrift v. 18. Febr. 1625.)

Balbini, Miscellanea historica regni Bohemiae Prag 1679 ff. III.

Volkmer, Geschichte der Dechanten und Fürsterzbischöflichen Vikare der Grafschaft Glatz. 1894.

Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz Bd. III. (S. 13 Dekanatsbuch des Neactius; S. 81 Dekanatsbuch des Keck.)

Scriptores rerum Silesiac. XI. (S. 119 Chronik des Mich. Steinberg.)

Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz.

Bd. I. (S. 5. 97 Kögler, Gesch. der Pfarrei Habelschwerdt S. 123 Volkmer, die Glatzer Bauern im Böhmisch-Pfälzischen Kriege.)

Bd. II. (S. 1 Kögler, Gesch. der Pfarrei Reinerz.)

Bd. VI. (S. 172 Brief des Winterkönigs an die Stadt Glatz, 15. Dez. 1620; S. 308 Volkmer, Bericht eines Augenzeugen über die Belagerung von Glatz im Jahre 1622: Obsidium Glacense.)

Bd. IX. (S. 184 Skalitzky, Auszüge aus der Chronik eines Habelschwerdters bis 1622.)

Bd. X. (S. 97 Volkmer, Grundzüge einer Gesch. der Stadt Habelschwerdt; S. 325. Aus der Chronik des Georg v. Promnitz, 316. Aus der Chronik des luther.

Pankraz Scholz; S. 330. Aus der Chronik des Caspar Exner, bürgerl. Wachtmeisters der Stadt Glatz.)

Grünhagen, Schles. Geschichte Bd. II.

Acta publica, hersg. v. Palm, Jahrg. 1621. Breslau 1875; hersg. v. J. Krebs, Jahrg. 1622/25, Breslau 1880.

Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens.

Bd. XIII. (S. 113 H. v. Wiese, Die Belagerung von Glatz im Jahre 1622.)

Bd. XV. (S. 100 J. Krebs, Die letzten Monate der kursächsischen Okkupation Schlesiens [Januar bis März 1622].)

Bd. XVI. (S. 33 J. Krebs, Zur Gesch. der inneren Verhältnisse Schlesiens von der Schlacht am weißen Berge bis zum Einmarsche Waldsteins. S. 285 J. Krebs, Ein Beitrag zu dem Hochverratsprozeß gegen die Glatzer Rebellen vom Jahre 1625.)

Bd. XX. (S. 297 J. Krebs, Die ersten Winterquartiere der Waldsteiner in Schlesien.)

Bd. XXI. (S. 116 J. Krebs, Schlesien in den Jahren 1626 und 1627.)

Bach, Aloysius, Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Breslau 1841.

Graf Stillfried, Beiträge zur Geschichte des schlesischen Adels, Heft II Berlin 1864.

Graf Stillfried, Geschichtliche Nachrichten vom Geschlechte Stillfried v. Rattonitz. Berlin 1870. 2 Bd.

Historia collegii Glacensis, Breslauer Staatsarchiv.

Chronik des P. Goebel, Handschr. der Kön. Univ. Bibl. zu Breslau.

Wiese, Hugo von

Der Kampf um Glatz aus der Geschichte der Gegenreformation in der Grafschaft Glatz

Halle 1896